Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 42 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 21. Oktober 1967 | 3 J 5524 C

Eine „schwierige Landschaft"

Deutsche Ost-Politik noch immer ohne Konzept

M. Pf. — Man hatte mit Sensationen gerechnet. Presseleute hatten orakelt, daß die SPD-Fraktion die außenpolitische Debatte des Bundestags dazu ausnutzen würde, eine Bombe gegen den Koalitionspartner hochgehen zu lassen. Äußerer Anlaß hierfür wäre Kiesingers Wort von der ‚Anerkennungspartei', womit ja nur die Sozialdemokraten gemeint sein könnten. Aber abgesehen davon, daß sie tatsächlich nicht gemeint waren: bei der siebeneinhalbstündigen Debatte vom vergangenen Freitag wurde nichts „ausgepackt". Man blieb sachlich. Freilich fehlte andererseits auch jede Leidenschaft, wie wir sie angesichts des brennenden Themas der Außen- und Deutschlandpolitik wohl verstanden hätten.

Nüchtern reichten die Regierungsmitglieder den Abgeordneten die Stichworte und umgekehrt. Nur Scheel, der designierte Chef der FDP-Opposition, und sein Vorgänger Mende hatten einige Körnchen Pfeffer bereit. Das Wort von der Anerkennungspartei habe Gefahr heraufbeschworen. Einigkeit sei im Regierungslager nicht vorhanden, die Konturen der Regierungspolitik seien verwischt. Jedoch billige die FDP die Regierungserklärung in bezug auf die Entspannungspolitik, ebenso lehnte auch sie die völkerrechtliche Anerkennung der Zone ab.

In Bonn ist sehr maßvoll und besonnen gesprochen worden. Das tat auch unser Sprecher Reinhold Rehs auf dem Treffen der Königsberger. Zugleich aber sprach Rehs auch kraftvoll und klar. Das Kraftvolle aber fehlte im Parlament. Wehner sprach von der gegenwärtigen gesamtdeutschen Situation als einer „schwierigen Landschaft". Immer wieder wurde der „mühe- und dornenvolle Weg" zitiert, der vor uns liegt. Er zitierte immer wieder als Bestätigung den Regierungschef, so auch mit den Worten: „Wir müssen ein Gelände suchen, das beide Partner betreten können."

Wo liegt ein solches Gelände? Die FDP sieht es auf dem Gebiet der Wirtschaft und Kultur, die Regierungskoalition in einem gemeinsamen Programm zur Erleichterung der menschlichen Verhältnisse. Das wurde „elastische Ostpolitik" genannt. „Wir dürfen", sagte Wehner, „den Ost-West-Gegensatz nicht verschärfen, sondern müssen ihn abbauen. Ein striktes Nein führt nicht weiter. Hüben und drüben wird man sich von alten Ideen und Vorstellungen lösen müssen . . " Die heutige Situation sei: „Friß, Bundesrepublik, das Moskauer Paket oder stirb. Davon muß man sie abbringen."

Wie man sie davon abbringen könne, weiß Wehner auch nicht. Schließlich ist dies ja das Moskauer Konzept, das Ulbricht auf der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas in Karlsbad, April dieses Jahres, so ausdrückte: „Es gehört zu den geschichtlichen Aufgaben der Deutschen Demokratischen Republik, dazu beizutragen, daß auch die Bevölkerung Westdeutschlands den Weg heraus aus dem imperialistischen Lager findet. Erst wenn das erreicht ist, kann die Vereinigung der beiden deutschen Staaten aktuell werden. Die Vereinigung der deutschen Staaten ist nur im Sozialismus möglich."

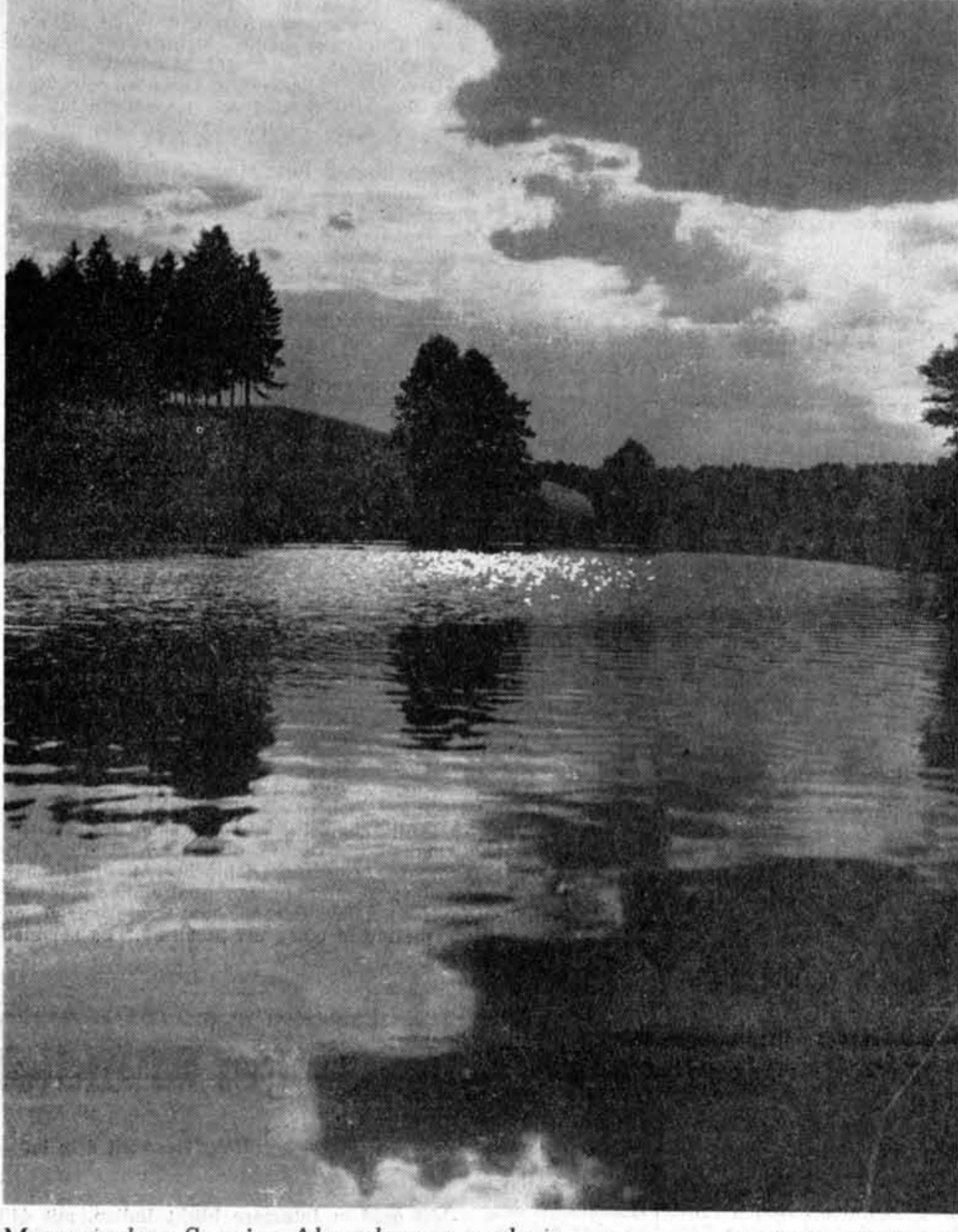
Wer diesen Satz zweimal liest, weiß, daß sich ein demokratisches Gesamtdeutschland auch nicht von „hintenherum" erreichen läßt, nämlich durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Ostblockstaaten. Konrad Adenauer machte hier den Anfang mit der Sowjetunion — drei Jahre darauf erließ Chruschtschew das Berlin-Ultimatum. Willy Brandt praktizierte als Regierender Bürgermeister von Berlin erste eigene „kleine Schritte einer Entspannungspolitik. Aber seit er den Privatverkehr mit dem Sowjetbotschafter in Ost-Berlin, Abrassimow, aufgenommen hatte, gibt es keine Passierscheine mehr für die West-Berliner! Die kleinen Schritte haben dazu geführt, daß der ohnehin minimale Osthandel um weitere 16 Prozent gesunken ist. Dergleichen wird also nicht honoriert.

Um so illusionärer sind viele Leitartikel und Kommentare, die heute in Westdeutschland veröffentlicht werden. Wenn zum Beispiel Sebastian Haffner im „Stern" schreibt: „Alles, worüber Stoph reden will, ist Normalisierung auf der Basis der tatsächlichen Lage; die Bundesregierung kann alles behalten, was sie hat und kann genauso bleiben, wie sie ist: nur die Anerkennung des Verhandlungspartners als eines gleichberechtigten deutschen Staates soll endlich zugestanden werden."

Zum Glück hat in der Bundestagsdebatte die FDP darauf hingewiesen, daß zwischen solcher Art veröffentlichter und der öffentlichen Meinung ein großer Unterschied besteht. „Die Bevölkerung", sagte Mende, „hat sich nicht mit der Teilung abgefunden."

So ist es. Und in diesem Sinne sind wir Heimatvertriebenen seit Bestehen der Bundesrepublik über viele Jahre das einzige, über weitere Jahre das einzig markante Sprachrohr gewesen, unbeirrt von Spott und Geringschätzung in Presse und Funk, also der „veröffentlichten Meinung". Wir haben als erste den Rahmen der Deutschlandfrage auf Europa erweitert und unser Konzept mit einer dauerhaften gerechten Friedenslösung für ganz Europa verbunden!

Am vergangenen Freitag war im Bonner Bundeshaus immer wieder die Rede von einer europäischen Friedensordnung. Wie sie zu erreichen ist, das bewegte alle Sprecher, doch eine Antwort darauf wußte keiner von ihnen. Immerhin wurde klar, auf welche Weise sie nicht zu erreichen ist: nämlich keinesfalls durch die Anerkennung der Zone. Auch nicht durch noch so herzliche Beziehungen zu Bukarest. Oder durch das Auftreten des Bolschoi-Balletts in Bonn.



Masurischer See im Abendsonnenschein Foto Stahmer/Archiv LO

Einer europäischen Friedenslösung kommen wir derzeit, wenn auch nur millimeterweise, durch aktive Politik im Westen näher. Hier ist die Situation zwar auch nicht einfach, aber doch nicht wie im Osten praktisch blockiert. Mit Recht spielte bei der Bundestagsdebatte der von der Bundesrepublik begrüßte und geforderte Beitritt Großbritanniens und der übrigen EFTA-Länder zur EWG eine große Rolle. Frankreich oder besser de Gaulle ist dagegen. Aber „Bonn muß den Beitritt Großbritanniens herbeiführen," forderte SPD-Abgeordneter Mommer. Er erläuterte an Zahlen das zunächst rein kommerzielle Interesse der Bundesrepublik am Beitritt, das Frankreich klargemacht werden müsse. Das wäre ein Schritt auf dem Wege von Klein- zu Großeuropa.

Aber nun hatten wir doch den Ärger mit de Gaulle wegen dessen Äußerungen auf seiner Polenreise. Mende forderte, der Kanzler müsse de Gaulle korrigieren. Dazu Bundesaußenminister Brandt: „Hier sind Empfindungen von Heimatvertriebenen im Spiele. Ihnen soll die Heimat nicht aus dem Herzen gerissen werden. Aber das weiß de Gaulle. Es ist sowohl vor als auch nach seiner Reise darüber gesprochen worden. De Gaulle hat klargemacht, daß es sich um ein Mißverständnis handelt; er habe sich nicht historisch äußern wollen, sondern zu dem Bild, das sich heute bietet."

Die Bemerkung vom Empfinden von Heimatvertriebenen, denen die Heimat nicht aus dem Herzen gerissen werden solle, hat nun wiederum den geringschätzigen Beiklang, den wir allzugut kennen. Vielleicht ist diese Formulierung von taktischen Rücksichten diktiert gewesen. Aber darf ein Außenminister keinen Mut zeigen? Darf er auf keinen Fall die ganze Wahrheit sagen?

Dennoch ist es so, daß auch die Heimatvertriebenen die deutsch-französischen Beziehun-

Eine „Fernseh-Kommission"?

Bonn (hvp) Bundesinnenminister Lücke erklärte im Bundestag, daß die Frage der Einsetzung einer Kommission, welche die Problematik der einseitigen politischen Meinungspublizistik besonders durch das ARD-Fernsehen untersuchen soll, geprüft wird. Diese Mitteilung erfolgte in einer Antwort auf die von MdB Dr. Becher gestellte Frage: „Ist die Bundesregierung bereit, eine Kommission ins Leben zu rufen, welche die Institution des deutschen Fernsehens im Hinblick auf die Gefahr einer gesetzwidrigen Monopolisierung überprüft?" Hierzu führte der Bundesminister aus: „Die Bundesregierung hat Verständnis für die Sorge, von der Sie sich bei Ihrer Anfrage haben leiten lassen. Die Bundesregierung nimmt diese Sorge ernst. Die Einrichtung einer Kommission wird derzeit geprüft."

Der CSU-Abgeordnete Hudak erklärte zum gleichen Thema der „WELT AM SONNTAG" gegenüber: „Was die Frage der Oder-Neiße-Linie anlangt — oder auch die des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und dem Zonenregime — so sind in jüngster Zeit im deutschen Fernsehen fast ausschließlich Mitglieder der großen ‚Anerkennungspartei' zu Wort gekommen. Politische Einseitigkeit widerspricht aber ganz eindeutig den Staatsverträgen, die Rundfunk und Fernsehen mit den einzelnen Bundesländern geschlossen haben. Hier droht die Gefahr eines politischen Meinungsmonopols, der man nicht rechtzeitig genug begegnen kann. Vor allem im Hinblick auf die Wahlerfolge der NPD." — Der CDU-Abgeordnete Müller forderte in diesem Zusammenhange die Aufnahme von Gegendarstellungen in die Fernseh-Programme.

Die größte Machtverschiebung

Von Wilhelm Bertram

Weltoffenes Denken ist immer mehr vonnöten, nicht nur für den Politiker und Wirtschaftler, sondern auch für den einfachen Staatsbürger. Denn die Probleme des Atomzeitalters, in dem wir leben, kennen keine Landesgrenzen. Schon deshalb kann es keinem von uns gleichgültig sein, was dieser Tage in Moskau geschah. Dort gaben sich drei Staatsbesucher die Klinken der Kremltüren in die Hand: der pakistanische Präsident Ayub Khan, der türkische Ministerpräsident Demirel und König Hussein von Jordanien, der vorher Präsident Johnson besucht hatte.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß die Hoffnung bestand, der sympathische Monarch aus dem Geschlecht des Propheten werde den Ansatzpunkt zur Sprengung der Arabischen Liga in Richtung eines Kompromisses mit Israel abgeben. Jetzt folgte der König seinen arabischen Brüdern nach Moskau, nicht ohne sich vorher mit Nasser abzustimmen. Offensichtlich hatte ihm Washington die Subsidien versagen müssen, die er wünscht, um im Kreise der größeren — und reicheren — arabischen Länder mitsprechen zu können.

Diese Situation veranlaßte die Londoner „Times", ihre Korrespondenten auf das Thema „Moskau und die islamischen Staaten" anzusetzen, das nach allen Richtungen untersucht wurde. Interessant sind die Berichte unter dem Gesichtspunkt, daß Moskaus politische Expansion im arabischen und islamischen Raum direkt und indirekt auf Einflußnahme auf die größte Erdölreserve der Welt abzielt, von der Westeuropa auf Gedeih und Verderb abhängt. Die „Times" faßte das Ergebnis in folgenden Sätzen zusammen: „Es kann keinen Frieden im Nahen Osten geben, wenn Rußland ihn nicht wünscht und für ihn arbeitet. Das ist eine der Lehren, die aus dem Verlauf des Krieges im Juni 1967 gezogen werden müssen. Kaum 20 Jahre ist es her, daß nach dem Ende des 2. Weltkrieges der gesamte Nahe Osten und praktisch die ganze islamische Welt zur Einflußsphäre des Westens zählten. Rußland spielte darin keine Rolle. Heute bezeichnen sich alle unabhängigen Staaten in diesem wichtigen Teil der Welt als neutral. Einige — so Algerien und Syrien — stellen sich offen auf die Seite Rußlands. Selbst alte, treue Anhänger des Westens wie die Türkei und Pakistan lehnen sich immer mehr an Moskau an. Bedeutet dies eine Umkehr der Allianzen? Wenn das der Fall wäre, zeichnete sich hier die größte Machtverschiebung der Nachkriegszeit ab."

Diese sehr gescheite und zutreffende Interpretation der „Times" sollten in erster Linie alle jene Politiker zur Kenntnis nehmen, die in der Abhängigkeit unseres Energiemarktes vom Nahen Osten keine Gefahr für unsere wirtschaftliche Souveränität zu erblicken vermögen. **(NP)**

Sie lesen heute

gen auf keinen Fall gefährdet sehen wollen. Daß sie intakt bleiben, ist eine der wichtigsten Garantien für das Zustandekommen von Großeuropa, eine weitere Voraussetzung ist der Beitritt Großbritanniens, der unter allen Umständen erreicht werden muß. Dann sind wir einen Schritt weiter. Auch nach Osten hin.

Das Fazit der Bundestagsdebatte: Wir haben eine bemühte, aktive Westpolitik, nicht nur in bezug auf die EWG, sondern auch auf die NATO, den Atomsperrvertrag, in Bezug auf unsere Haltung zum diktatorischen Regime in Griechenland. Eine Ostpolitik haben wir noch nicht. Brandts erster kleiner Schritt in Rumänien ist es noch nicht, denn weitere solcher Schritte werden in absehbarer Zeit nicht realisierbar sein. Und lediglich zu wissen was wir, ohne uns selber aufzugeben, nicht tun dürfen — kann das schon Ostpolitik genannt werden? Oder wenn die Bundesregierung erneut bekräftigt, im Zuge der europäischen Entspannung dürfe die Zone nicht ausgeklammert werden? Wie das vonstatten gehen soll angesichts der aggressiven Haltung Pankows, auch das weiß keiner. „Hüten wir uns vor Illusionismus einerseits und Immobilismus auf der anderen Seite", waren Willy Brandts Schlußworte. Das ist eine beherzigenswerte Weisheit. Aber noch kein Konzept.

Nur 5,5 Prozent der Sowjetbürger in der KPdSU

M. Moskau — Die Zahl der Mitglieder und Kandidaten der sowjetischen KP ist in den ersten sieben Monaten dieses Jahres von 12 684 000 auf 12 948 000 angestiegen. Damit hat sich die Mitgliederzahl und die Zahl der Kandidaten gegenüber 1950 mehr als verdoppelt. Von den im parteiideologischen Organ „Partijnaja shisn" zum 1. Juli genannten Zahlen von Mitgliedern von Kandidaten sind 4,2 Prozent Kandidaten.

Der prozentuale Anteil der Parteimitglieder und Kandidaten an der Gesamtbevölkerung hat sich seit 1950 von 3,5 auf 4,1 Prozent im Jahre 1960 und schließlich auf 5,5 Prozent zum 1. Juli 1967 erhöht.

Dieser Anteilsatz erhöht sich weiter auf 8,8 Prozent, wenn man davon ausgeht, daß in die Partei nur Sowjetbürger im Alter über 18 Jahren aufgenommen werden können. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß nach wie vor über 91 Prozent aller Bewohner der Sowjetunion ihr gesamtes Leben nach dem Willen der kommunistischen Partei und ihrer 12,9 Millionen Mitglieder und Kandidaten auszurichten haben.

Für die soziale Aufgliederung der Parteimitglieder und Kandidaten werden keine neuen Angaben geboten, sondern lediglich die Angaben über die Struktur wiederholt, wie sie am 1. Januar registriert worden war. Damals hatten sich 38,1 Prozent als dem Arbeiterstand zugehörig bekannt, 16 Prozent dem Bauernstand (Kolchosangehörige) und 45,9 Prozent als Angestellte und „Sonstige".

Von den damals laut Statistik vorhandenen 54 Millionen Arbeitern waren demnach nur 8,7 Prozent Mitglieder oder Kandidaten der Partei und von den 27 Millionen Kolchosbauern nur 7,8 Prozent. Den höchsten Prozentsatz an Parteiangehörigen bezogen auf die Gesamtzahl der in diesem Beruf tätigen Personen aber gab es unter den Angestellten und „Sonstigen", vor allem Berufssoldaten. Von dieser rund 24 Millionen zählenden Gruppe gehörten 5,9 Millionen der Partei als Mitglieder oder Kandidaten an und damit 24,6 Prozent.

Polen: Aktion gegen israelische Briefmarken

Warschau (hvp) — Entsprechend seinem Verhalten gegenüber Postsachen aus der Bundesrepublik Deutschland, die mit einer dem Regime nicht genehmen Briefmarke — sie zeigte eine Gruppe von Heimatvertriebenen — frankiert wurden, hat nun das polnische Ministerium für das Post- und Fernmeldewesen verfügt, daß alle Postsachen aus Israel von der Beförderung ausgeschlossen und an die Absender zurückgeschickt werden sollen, die mit bestimmten Briefmarken freigemacht worden sind. Es handelt sich besonders um eine israelische Briefmarke, welche die Klagemauer in Jerusalem zeigt. Als Begründung für die Maßnahme wurde angeführt, die Briefmarken dienten nicht der Völkerverständigung.

Keine Mittelstrecken-Raketen

Der Entschluß des US-Verteidigungsministers Robert McNamara, die Entwicklungsarbeiten an einer neuen Pershing-Rakete einstellen zu lassen, hat für die strategische Konzeption der Bundesrepublik beträchtliche Bedeutung. Diese Raketen, deren Reichweite auf 1000 bis 1200 km erweitert werden sollte, waren nach Ansicht der Bundeswehrführung nötig, um den sowjetischen Mittelstrecken-Raketen (von 700 Stück, die auf westeuropäische Ziele gerichtet sind, wird gesprochen) etwas entgegensetzen zu können. — Noch ein anderer Grund spielt mit: Die amerikanische Verteidigungsplanung zielt darauf ab, zumindest einigen der westdeutschen Starfighter-Geschwader ihre atomare Aufgabe zu nehmen. Sie sollen nur noch mit klassischer Bewaffnung eingesetzt werden. An ihre Stelle, so meinte man auf westdeutscher Seite, werde die neue US-Mittelstreckenrakete treten. Auch davon ist nun keine Rede mehr.

Erneut wird damit die amerikanische Ansicht bestätigt, daß es in Westeuropa keiner weiteren Atomwaffen bedarf. Die atomare Absicherung der US-Bündnispartner ist durch das amerikanische Atompotential gegeben. **(rl)**

Das „Bedauern" de Gaulles

Ablehnung der Massenaustreibungen sollte nichtsdestoweniger bekundet werden

Bonn (hvp) In politischen Kreisen der Bundeshauptstadt wird der Tatsache eine „erhebliche politische Bedeutung beigemessen, daß Frankreichs Staatspräsident de Gaulle den deutschen Botschafter in Paris, Klaiber, empfangen hat, um ihm sein „Bedauern" über das „Aufsehen" auszusprechen, das seine jüngsten Äußerungen zur Oder-Neiße-Frage in der Bundesrepublik hervorgerufen haben. Nach den vorliegenden Informationen soll de Gaulle dem Botschafter mitgeteilt haben, er habe während seiner Polenreise keine „historischen Feststellungen" treffen — gemeint ist besonders seine Erklärung, daß Hindenburg O/S die „polnischste aller polnische Stätte" sei —, sondern nur die gegenwärtigen „Realitäten" kennzeichnen wollen.

Nach Bonner Beurteilung hat dieser Schritt de Gaulles die Auffassung erhärtet, daß der Staatspräsident Frankreichs vor seiner Reise in die Volksrepublik Polen unrichtig über die Einstellung der deutschen Öffentlichkeit zum Problem der Oder-Neiße-Linie unterrichtet worden sei. Unter Hinweis auf einseitige politische Kommentare und Stellungnahmen in bestimmten Teilen der westdeutschen Publizistik sei dem Präsidenten offensichtlich die Meinung vorgetragen worden, daß die deutsche Öffentlichkeit die Oder-Neiße-Gebiete „sozusagen bereits abgeschrieben" habe und daß daher „noch so prononcierte pro-polnische Erklärungen über ostdeutsche Städte" in der Bundesrepublik „kaum ein kritisches Echo auslösen, ja vielleicht sogar Zustimmung finden würden". Hinzu komme, daß de Gaulle „wohl eine gewisse Enttäuschung über die brüske Ablehnung empfindet, welche seine Aufforderung zu einer umfassenden polnisch-französischen Kooperation in amtlichen Kreisen Warschaus erfahren hat".

Die Frage, ob Bundeskanzler Dr. Kiesinger sich in einem Briefe an de Gaulle nochmals mit dieser Problematik befassen oder ob er dieses Thema erst bei seiner nächsten Begegnung mit dem Staatspräsidenten aufgreifen werde, wird in Bonn unterschiedlich beurteilt: Nach den letzten Informationen aus amtlicher Quelle soll „der Brief doch noch geschrieben werden". Dies wird auch deshalb als erforderlich erachtet, weil de Gaulle in seinen Erklärungen, die er dem deutschen Botschafter gegenüber abgab, „faktisch zum Ausdruck gebracht hat, er erkenne also die Ergebnisse der Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat an und betrachte diese als ‚Realität'." Es sei also „angebracht, daß die Bundesregierung erneut ihre Ablehnung aller Austreibungen als Mittel der Politik bekundet und zudem auf das völkerrechtlich gültige Annexionsverbot hinweist."

Die Geschichtsfälschungen um Danzig

Erst jetzt liegt der authentische Text der Ansprache vor, die Frankreichs Staatspräsident de Gaulle bei seiner Ankunft auf dem Flughafen Praust bei Danzig gehalten hat. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden des „Wojewodschafts-Volksrates", Piotr Stolarek, der behauptete, im September 1939 sei eine „Aggression gegen das polnische Danzig" erfolgt, erklärte de Gaulle wörtlich folgendes:

„Ich weile hier voll tiefer Ergriffenheit. Ich war vor 47 Jahren in Danzig. Sein Schicksal war anders, als es heute ist. Nach vielen gewaltigen Versuchen, die damals von Ihrem und von meinem Lande gemacht wurden, hat Danzig nun seinen Weg, den eigenen Weg gefunden. Danzig ist polnisch, zutiefst und ausgesprochen polnisch. In diesem Sinne begrüße ich Danzig, begrüße ich das Danzig, das heute eine polnische Basis an der Ostsee, eine militärische und eine Handelsbasis von größter Bedeutung ist. Ich begrüße das Danzig, welches das Grundelement für die Zukunft Polens darstellt. Die Zukunft Polens ist weitgehend mit der Zukunft Frankreichs verbunden. Der Besuch, den abzustatten ich die Ehre habe, ist ein ausgezeichneter Beweis hierfür. Alle die Zeugnisse und Beweise der Sympathie, denen ich auf meiner Reise begegne, vermitteln mir die Überzeugung, in welchem Ausmaße Sie derselben festen Ansicht sind." Der französische Besucher schloß mit den in polnischer Sprache gehaltenen Worten: „Es leb Danzig! Es lebe Polen!"

Die in Danzig erscheinenden polnischen Zeitungen haben es mit besonderer Genugtuung verzeichnet, daß der französische Gast davon gesprochen hat, Danzig habe „nun seinen eigenen Weg gefunden", was der polnischen These entspricht, die darauf beruht, daß dreierlei verschwiegen wird: Daß Danzig von jeher eine deutsche Stadt gewesen ist, die jahrhundertelang dem Hanse-Bund angehörte, daß sie auf Grund des Versailler Vertrags zu einer „Freien Stadt" unter dem Mandat des Völkerbunds erklärt wurde und daß die gesamte deutsche Einwohnerschaft in den Jahren 1945/46 vertrieben worden ist.

„Kiesinger in Indien sehr willkommen"

Interview mit dem indischen Botschafter in Bonn, Sri Sisir Kuman Banerji

Mit großem Interesse blickt Indien, mit 440 Millionen Einwohnern der bevölkerungsreichste Subkontinent der Erde, dem Besuch des Bundeskanzlers Mitte November in Neu-Delhi entgegen. Das starke indische Interesse an dem deutschen Gast erklärt sich nicht nur aus den langjährigen kulturellen Beziehungen zwischen beiden Ländern, der wirksamen deutschen Entwicklungshilfe, den gemeinsamen Interessen, sondern in jüngster Zeit auch aus der deutschen Entspannungspolitik, die in Neu-Delhi aufmerksam beobachtet wird. Schon jetzt — Wochen vor dem Besuch Kiesingers in der indischen Hauptstadt — berichten Presse und Rundfunk in großer Aufmachung über Deutschland, denn Kurt Georg Kiesinger ist der erste deutsche Bundeskanzler, der jemals Indien besuchte. Unser Mitarbeiter Radehesyam Purohit befragte Indiens Botschafter in Köln, Sri Sisir Kuman Banerji, nach seinen Eindrücken über Deutschland und dem Empfang, den die Bonner Regierungsdelegation Mitte November in Neu-Delhi erwarten kann.

Frage: Kann der Besuch des Bundeskanzlers in Indien helfen, die Beziehungen zur Bundesrepublik zu vertiefen?

Antwort: Er wird ein sehr bedeutsames Ereignis in den deutsch-indischen Beziehungen sein, dieser erste Besuch eines deutschen Bundeskanzler. Wie Sie wissen, kam Pandit Nehru schon vor längerer Zeit als Premierminister Indiens hierher. Jener Besuch konnte aus verschiedenen Gründen bisher nicht erwidert werden. Der jetzt bevorstehende erste Besuch eines deutschen Regierungschefs in unserem Lande wird ein Markstein für die künftigen deutsch-indischen Beziehungen werden.

Frage: Wie beurteilen Sie die deutsche Entwicklungs- und Wirtschaftshilfe?

Antwort: Viele dieser Kredite wurden früher „geziel" für bestimmte Projekte gegeben. Das half uns, mit dem Beistand der Bundesrepublik beachtliche Industrien in Indien aufzubauen. Zum Beispiel ist das Stahlwerk Rourkela auf diese Weise entstanden. Neuerdings haben wir wegen der bei uns herrschenden Lebensmittelknappheit mehr und mehr um Devisenhilfe gebeten, zur Finanzierung von Rohstoffen und Ersatzteilen für bereits bestehende Industrien oder auch direkt für die Einfuhr von Nahrungs- und Düngemitteln. Das Verständnis der Bundesrepublik für unsere Lage war sehr wohltuend.

Frage: Exzellenz, wie beurteilen Sie die Politik der Bundesrepublik gegenüber den kommunistischen Ländern Osteuropas?

Antwort: Sie wissen, daß die Politik meiner Regierung überall die Spannungen zu mindern wünscht. Jede solche Verminderung der Spannungen auch in Europa kann unserer Sympathie sicher sein. Es handelt sich hier um eine sehr verwickelte Angelegenheit, in der die führenden Männer der Bundesrepublik allein kompetent sind, ihre Entscheidungen zu treffen. Sie können versichert sein, daß unsere Sympathien den Bemühungen gehören, die — wie ich es verstehe — das Ziel der Ostpolitik Bundeskanzler Kiesingers sind.

„Bundeskanzler Kiesinger", so meint abschließend der 50jährige Diplomat, der in Kürze nach Japan geht, „wird in Indien sehr willkommen sein!" **(NP)**

Ölindustrie braucht 1000 Milliarden!

NP Düsseldorf

Eine B i l l i o n D-Mark muß die Ölindustrie der westlichen Welt bis 1980 investieren, heißt es in der jüngsten Studie der Esso AG, Hamburg. Tausend Milliarden Mark braucht sie für Tanker, Hydrierwerke, Fernleitungen und Öltanks, um die Versorgung der Industrie und jeden Verbrauchers sicherzustellen. Aber außer dieser Riesensumme benötigen die Ölgesellschaften weitere Millionen und aber Millionen für geologische und geophysikalische Ölaufschlußarbeiten.

Diese Zahlen können dem Verbraucher einen Schlag versetzen. Sie widersprechen allzu offen der These von der „Preisgünstigkeit" des Öls. Deutlich erkennt der Bürger, daß die Billigkeitspreispolitik zu seinen Lasten geht.

Ohne Zweifel unterschätzten die Regierungen aller ölverbrauchenden Länder bislang die in der Studie genannten Finanzierungsprobleme und ihre Bedeutung für die künftige Entwicklung der Energieversorgung. Die Wirtschaft der Bundesrepublik hängt ganz entscheidend vom importierten Erdöl ab. Und die Abhängigkeit wächst von Tag zu Tag. Wie anfällig dadurch unsere Wirtschaft ist, beweist der Preisanstieg für alle Produkte des Erdöls in den letzten Monaten. Der „kleine Mann", der im Eigenheim oder der Mietswohnung seine zentrale Ölheizung bis vor kurzem noch mit Freuden als zivilisatorischen Fortschritt begrüßte, wird die Verteuerung erst während der kommenden Heizungsperiode spüren. Natürlich trägt die Nahostkrise mit allen ihren Auswirkungen daran die Schuld. Aber wer garantiert, daß nicht in einem anderen Teil der Erde, in dem Öl aus dem Boden quillt, andere Unruhen die permanente Versorgung noch weiter und aufs neue gefährden?

Kurz gemeldet

Klaus Schütz wurde am Wochenende auf dem außerordentlichen Landesparteitag der Berliner SPD zum Nachfolger des Regierenden Bürgermeisters Albertz nominiert.

Als ernste Einschränkung der religiösen Freiheit bezeichneten die Bischöfe Polens in einer Erklärung die Verweigerung der Reiseerlaubnis für Kardinal Wyszynski zum Besuch der Synode in Rom.

Das Verlagshaus Springer hat den Deutschen Presserat aufgefordert, sich mit den in jüngster Zeit gegen den Verlag von verschiedenen Seiten geführten Angriffen zu befassen.

Den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt der Philosoph Ernst Bloch während der Feierstunde anläßlich der Buchmesse in der Frankfurter Paulskirche.

Die Frage der politischen Diakonie wird als Hauptthema im Mittelpunkt einer Tagung des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen stehen, die Anfang Juni 1968 im norddeutschen Raum stattfinden wird.

Zur zweiten sowjetischen Millionenstadt östlich des Ural ist nach Nowosibirsk kürzlich auch Swerdlowsk geworden.

Mit der Wurst über zwei Zäune

Auf der Gebietskonferenz der SPD in Alfeld (Leine) am 7. Oktober bediente sich der stellvertretende SPD-Vorsitzende, Bundesminister Herbert Wehner, eines anschaulichen Bildes, um die Haltung zur Oder-Neiße-Linie und zu den Empfehlungen einer Anerkennung dieser Linie als Grenze zu verdeutlichen: „Wenn man mit der Wurst über zwei Zäune nach dem polnischen Schinken wirft, dann ist die Wurst weg, man bekommt den Schinken nicht, und die beiden Zäune bleiben stehen." **s. u. e.**

Ja und nein zu Ostkontakten

In der „Welt am Sonntag" erteilte der DGB-Vorsitzende Rosenberg den Bemühungen um Kontakte zum kommunistischen „Freien Deutschen Gewerkschaftsbund" eine Absage. Rosenberg will solange nicht von seinem Standpunkt abgehen, bis die Koalitionsfreiheit in der Zone wieder hergestellt ist, die Unabhängigkeit freier Gewerkschaften und die Unverletzlichkeit der Person garantiert werden. — Zum gleichen Zeitpunkt erklärte der erste Vorsitzende der IG Chemie, Papier, Keramik, Gefeller, in Köln, er halte Kontakte jeder Art zu Gewerkschaftern des Ostblocks für nützlich. **HuF**

Trauer um Wilhelm Matzel

M. Köln — Im Alter von 65 Jahren verstarb in Köln Wilhelm Matzel, der sich durch seine beliebten WDR-Sendungen „Alte und neue Heimat" und „Zwischen Rhein und Oder" große Verdienste um die Wahrung des Gedächtnisses an den deutschen Osten erworben hatte.

Wilhelm Matzel, in Oppeln geboren, wurde in seiner Rundfunkarbeit erstmals 1931/32 durch seine Sendungen in der „Schlesischen Funkstunde" bekannt. Später war er Chefredakteur der Wirtschaftskorrespondenz für Polen und Pressereferent der Stadt Beuthen. Nach der Vertreibung wurde Wilhelm Matzel Leiter der WDR-Nachrichtenabteilung. In der Vertriebenenbewegung war der Verstorbene als Mitglied der Landsmannschaft Schlesien aktiv tätig. Über 12 Jahre fungierte er als Vorsitzender des Landesbeirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen sowie in anderen Gremien der Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper (†).
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales, z. Z. verantwortlich auch für den politischen Teil).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/. Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15



Worauf die Sowjets abzielen

Der Westen soll weiter der Erpressung ausgesetzt bleiben

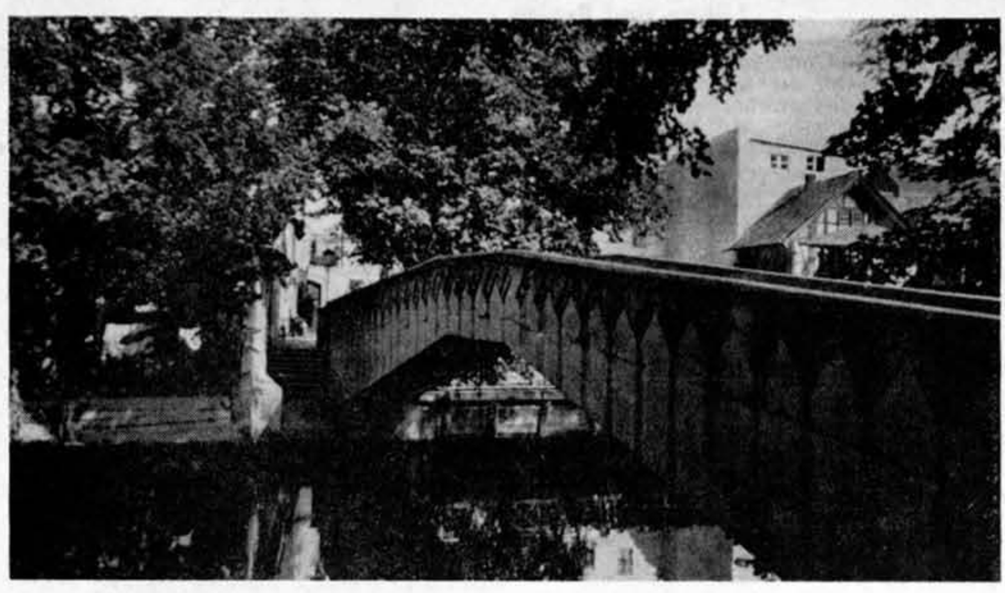
Von Robert G. Edwards

Die Vereinigten Staaten von Amerika und die Sowjetunion haben auf der Genfer Abrüstungskonferenz zwar nicht „gemeinsam", aber doch gleichzeitig den Entwurf eines Vertrages vorgelegt, der die Weiterverbreitung von Atommacht verhindern soll. Die Länder, die Atommächte sind, sollen dadurch gehalten werden, nicht-atomaren Staaten keine Atomwaffen zu liefern und sie auch nicht bei deren Produktion zu unterstützen; die nicht-atomaren Länder aber sollen sich verpflichten, keine solchen Waffen herzustellen oder entgegenzunehmen, wenn sie ihnen von irgendeiner Seite jemals angeboten werden sollten. Das alles läuft also darauf hinaus, den jetzt aus fünf Ländern — USA, UdSSR, Großbritannien, Frankreich und China — bestehenden „Atomclub" zu schließen, indem behauptet wird, die „Wucherung", die „Proliferation", von Atommacht berge große Gefahren für die gesamte Menschheit in sich — und das wiederum heißt, daß man den jetzt bereits im Besitze von Atommacht befindlichen Ländern ohne weiteres zubilligt, sie würden sich weitaus verantwortungsbewußter verhalten als jedes andere Land, das auf diesem Felde ihrem Beispiel nachfolgen würde. Das ist die moralische Diskriminierung, die in diesem Vertrag steckt.

Nun ist bereits von sachverständiger amerikanischer Seite mit durchaus beachtenswerten Argumenten bestritten worden, daß die Verbreitung der Atommacht eine Verstärkung der allgemeinen Gefahr bedeute, in der die Menschheit ohne Zweifel lebt, nachdem die USA das „Manhatten-Projekt" mit dem Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima „erfolgreich" abgeschlossen hatten. Professor Glenn H. Snyder hat in seinem 1961 im Verlage der Universität Princeton erschienenen Buche „Abschreckung und Verteidigung" (Deterrence and Defense) sogar erklärt, daß sich aus einer „weiteren Verteilung der atomaren Kapazität in der Atlantischen Allianz" sehr wohl auch „günstige Auswirkungen für die Sicherheit der USA und der NATO ergeben könnten." Es gehe doch in erster Linie darum, die Abschreckung von einem Kriege zu verstärken — was gegenüber einem atomar gerüsteten potentionellen Aggressor nur durch Atommacht möglich sei. Zugleich gelte es, die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß die einzelnen NATO-Partner ihre Interessen auch dann vertreten könnten, wenn weder die USA noch die Allianz diese Interessen unterstützen könnten. Die Abhängigkeit der Bündnispartner von den USA werde also durch eine „Verteilung", eine „Diffusion", von Atommacht in der Allianz vermindert, die politische Freizügigkeit der USA entsprechend vergrößert. Mit einer „verantwortungslosen" Anwendung der Atommacht sei aber kaum zu rechnen, da jeder wisse, was für ihn selbst angesichts der atomaren Sowjetmacht auf dem Spiele stehe.

Das, was Prof. Snyder vor sechs Jahren ausgeführt hat, bietet zugleich Aufschluß über die eigentlichen politischen Hintergründe für das sowjetische Interesse an dem Zustandekommen des Vertrages Moskau will eben verhindern, daß Bündnispartner der USA jemals ihre eigenen Interssen gegenüber der Sowjetunion nachhaltig vertreten könnten, es sei denn, die USA machten sich diese Interessen zu eigen. Die USA selbst aber sind nach sowjetischer Ansicht ohnehin daran gehindert, dies zu tun, indem sie unter dem atomaren Patt zum Stillhalten in den wichtigsten Fragen gezwungen sind. Nur an der „Peripherie" — wie etwa in Vietnam — ist den Vereinigten Staaten noch die Möglichkeit eines Eingreifens verblieben, das aber auch dort angesichts der atomaren Drohung Beschränkungen unterliegt. Das heißt aber, daß der Atomsperrvertrag in Wirklichkeit ein politischer Sperrvertrag überhaupt ist, der sich — wie von sowjetischer Seite ganz offen zugegeben worden ist — primär gegen die Bundesrepublik Deutschland richtet. Die Teilung Deutschlands soll angesichts der ständigen sowjetischen Atomdrohung auf unabsehbare Zeit „eingefroren", die Außenpolitik Bonns soll „eingesperrt" werden.

Aber das ist nicht die einzige Zielsetzung, die Moskau mit diesem Sperrvertrag verfolgt. Bekanntlich hat die Sowjetunion bereits damit begonnen, ein Raketen-Abwehr-System zu errichten, das auf atomarer Basis beruht: Durch Atomsprengkörper wird in der Stratosphäre ein „Strahlen-Vorhang" gelegt, der die Sprengköpfe anfliegender Fernraketen entweder entschärft oder zur Explosion bringt, bevor sie Schaden anrichten. Auch die USA haben nun beschlossen, ein solches Raketen-Abfang-System zu entwickeln. Durch den Atomsperrvertrag würden nun aber alle bis jetzt nicht-nuklearen Länder daran gehindert, sich ebenfalls eine solche Abwehr gegen die entsetzlichsten Waffen zu schaffen, die es jemals in der Geschichte gegeben hat. Durch den Vertrag sollen also die Partner der Atlantischen Allianz letztlich auf die Dauer der sowjetischen Erpressung ausgesetzt bleiben.



An der Karl-Brandt-Brücke in Gumbinnen

Papst-Besuch zweimal abgelehnt

Warschau hvp — Wie aus der Umgebung des Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, verlautete, hat das Gomulka-Regime im Vorjahre zwei Angebote des Heiligen Vaters, die Volksrepublik Polen zu besuchen, abgelehnt: Zunächst im Mai 1966 und sodann im Dezember des gleichen Jahres. Bei der ersten Ablehnung habe Warschau vorgebracht, es befürchte von einem Besuch des Papstes eine Beeinträchtigung des „guten polnisch-sowjetischen Verhältnisses".

Warschau überprüft Parteigenossen

(OD) — Im Herbst werden in Polen wieder einmal die Parteiausweise erneuert. Diese Gelegenheit wird zu einer Kontrolle der Parteimitglieder benutzt, die diesmal in erster Linie Kritiker an der Nahostpolitik der Regierung treffen wird. Das Warschauer Parteiorgan „TRYBUNA LUDU" kündigt an, daß die „breite Kampagne" mit der Beurteilung der Parteiarbeit in den Grundorganisationen und einer „Analyse der ideell-politischen Haltung der Mitglieder und Kandidaten" verbunden sein wird. Die Vorbereitungen zu der Aktion haben mit einer „Ordnung der innerparteilichen Wirtschaft in allen Instanzen" und der Beurteilung der Einstellung der Mitglieder begonnen. Es ergäbe sich dabei die Notwendigkeit, Gespräche mit „einigen Genossen" zu führen, die 5 bis 10 Prozent in den Wojewodschaftsorganisationen ausmachten. Für diese Gespräche seien schon in den Kreisen Sonderausschüsse gebildet worden. Angeblich findet ein „freier und aufrichtiger Meinungsaustausch" mit den Mitgliedern und Kandidaten statt, „die nicht die Disziplin wahren und die Normen des Parteistatuts verletzten". Gegenwärtig werden überall örtliche Parteiversammlungen abgehalten in einer Atmosphäre der „Sorge um die Erhöhung des Niveaus der Parteiarbeit und ihres Inhalts". Besondere Aufmerksamkeit werde in den Diskussionen der gegenwärtigen internationalen Lage gewidmet. Vielfach sei die Frage der Genossen noch nicht geregelt, die vordatierte oder lädierte Parteikarten besitzen. Außerdem gibt es Genossen, die sich schon länger als zwei Jahre im Kandidatenstande befinden.

Steuereinnahmen durchaus beachtlich

np. Was Steuerfachleute in Bonn schon seit geraumer Zeit voraussagten, erhärtet jetzt die Statistik: die Steuereinnahmen von Bund und Ländern erbringen im Jahr 1967 kein schlechteres Ergebnis als 1966. Das bestätigt der Abschluß der Steuereinnahmen für Juli 1967. Bund und Länder nahmen in diesem Monat insgesamt 7081 Millionen DM an Steuern ein, 512 Mill. DM oder 7,8 Prozent mehr als im Juli 1966. Die ersten sieben Monate des Jahres brachten mit 54 150 Mill DM somit kein schlechteres Ergebnis als die des Vorjahres. Lediglich die Bundesregierung erlitt in gewisser Hinsicht einen Verlust. Da sich die Anteile von Bund und Ländern an der Einkommen- und Körperschaftssteuer seit 1966 verschoben (jetzt nicht mehr 39, sondern nur noch 37 % für den Bund), nahm die Bundesregierung in den letzten sieben Monaten rund 500 Mill. DM weniger an Steuern ein als in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres. Um so beträchtlicher stieg der Zuwachs in den Länderkassen. Er beträgt 500 Mill. DM.

Diese Einnahmeergebnisse der „öffentlichen Hand" korrigieren das bisher recht düster gezeichnete Bild unserer öffentlichen Finanzen. Wenn 1967 weiterhin annähernd gleiche Erträge bringt, dann liegen die Steuereinnahmen hoch über denen von 1965 das Steuerexperten als ein „Normaljahr" bezeichnen. Die Steuern, die Bund und Ländern zuflossen, stellen bereits ein durchschnittliches Ergebnis dar. 1966 gilt sogar als ein sehr gutes Steuerjahr, weil es auf den vorwiegend guten Geschäftsergebnissen und Unternehmergewinnen von 1965 basierte. Dieses Verhältnis muß eine Gesamtbeurteilung nach Ansicht der Bonner Finanzpolitiker berücksichtigen.

Unter den Steuerarten, die das gute Juli-Ergebnis 1967 hervorriefen, steht die Einkommensteuer mit einem Mehrertrag von 245 Mill. DM an erster Stelle. Hiervon stellt wieder die veranlagte Einkommensteuer der Selbständigen mit 135 Mill. DM Mehrertrag den Löwenanteil, und nicht die Lohnsteuer der unselbständig Beschäftigten. Bei der Körperschaftssteuer, die im wesentlichen Unternehmensgewinne ausweist, kam im Juli nur ein Plus von 16 Mill. DM zustande. Diese vorübergehende Aufbesserung reichte jedoch nicht aus, um das bisherige Minus bei dieser Steuerart auszugleichen — eine betrübliche Tatsache inmitten sonst zufriedenstellender Zahlen. Auch die Umsatzsteuer weist im Juli 1967 gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um 22 Mill. DM oder 1,2 Prozent auf. Aus keiner anderen Zahl läßt sich die Konjunkturfestigung besser ablesen als aus dieser.

Trauer, Dankbarkeit, Hoffnung

Abschied von Chefredakteur Eitel Kaper

An einem strahlend schönen Herbsttag nahmen wir Abschied von unserem am 6. Oktober verstorbenen Chefredakteur. Eitel Diedrich Kaper fand am 12. Oktober seine letzte Ruhestätte auf dem schönen Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg. An der schlichten Feier nahmen auch Mitglieder des Bundesvorstandes und der Bundesgeschäftsführung mit dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied und stellvertretenden Sprecher Egbert Otto an der Spitze, zahlreiche Kreis- und Stadtvertreter, viele Mitarbeiter des Ostpreußenblattes und die Redakteure der befreundeten Pommerschen Zeitung teil. Ihre Anwesenheit und die große Zahl von Kränzen ostpreußischer Kreis- und Stadtgemeinschaften zeugten von der großen Wertschätzung, der sich unser verstorbener Chefredakteur im Kreis unserer Landsmannschaft erfreute.

Nachdem Händels „Tochter Zion, freue dich" verklungen war, hielt Pfarrer Dr. Fischer, der langjährige Seelsorger des Verstorbenen, die Traueransprache. Neben der Trauer um den Verstorbenen müßten eigentlich Dankbarkeit und Hoffnung stehen, sagte der Geistliche. Dankbarkeit, weil es uns vergönnt gewesen sei, mit diesem Manne zusammen leben und arbeiten zu dürfen. Hoffnung, weil wir ihn eines Tages wiedersehen würden, denn der Tod sei keine trennende Mauer, die die Verbindung jäh abreißen lasse. Eitel Kaper sei vielmehr nur durch einen Tunnel geschritten, und auch wir würden diesen Weg einst gehen, um ihn wiederzusehen.

Leise erklang ein Choral auf der Orgel, dann öffneten sich die Tore der Kapelle. Hinter dem Sarg mit der sterblichen Hülle Eitel Kapers schritt die Trauergemeinde, voran die nächsten Angehörigen, zum Grabe, in dem Eitel Kaper jetzt an der Seite seiner geliebten Frau ruht.

Nachdem Pfarrer Dr. Fischer das Vaterunser gesprochen hatte, ergriff das geschäftsführende Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, das Wort. Bewegt schilderte er das Leben des Verstorbenen, mit dem gemeinsam er nahezu eineinhalb Jahrzehnte für die Sache Ostpreußens gearbeitet hatte. Eitel Kaper habe Ostpreußen mit Hingabe gedient, sagte Egbert Otto. Er sei ein getreuer Ekkehart unserer Landsmannschaft, sein Rat von unschätzbarem Wert gewesen. Er selbst verliere in dem Verstorbenen einen wirklichen Freund, ja fast einen Bruder.

Eine Handvoll Erde war der letzte Gruß der Töchter und Schwiegersöhne an den Vater, der Mitarbeiter an den Chefredakteur und Freund — Eitel Kaper hatte seine letzte irdische Ruhestätte gefunden.

Neues Kapitel in der Negerfrage?

Das Geschehen in Detroit und anderen amerikanischen Städten verlagert das Interesse der US-Bürger vorübergehend vom Vietnamkrieg und seinen Folgen auf die innenpolitische Situation. Im Augenblick fragt man sich, ob der „heiße Sommer" schon vorbei ist oder nur eine Pause macht. Die Farbigen zeigen sich offenbar geneigt, die Auswirkungen der Regierungsmaßnahmen abzuwarten, die mit der Bewilligung von zwei Milliarden Dollar für den „Kampf gegen die Armut" anliefen. Gleichzeitig wächst in der weißen Bevölkerung das Verständnis für die Forderungen der Farbigen, aber auch das Verlangen, noch schärfer gegen Unruhestifter vorzugehen.

Bezeichnend für die gegenwärtige Situation ist das Ergebnis einer Umfrage, die alle Teile des Problems zu durchleuchten versuchte. 66 % der befragten Weißen und 91 % der Neger forderten den Staat auf, alles zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit unter den Farbigen zu tun. In den Negervierteln der großen Städte ist jeder Dritte ohne Beschäftigung. 63 % der Weißen (84 % der Neger) bekundeten das Verlangen, die Slums niederzureißen und an ihrer Stelle menschenwürdige Behausungen zu bauen. 55 % der Weißen (78 % der Neger) traten für die Errichtung von Sommerlagern ein, in denen sich die Kinder der Farbigen erholen können. 59 % der Weißen (72 % der Neger) forderten aber auch staatliche Maßnahmen gegen die Rattenplage in den Gettos der Farbigen. Schließlich äußerten 62 % der Weißen die Meinung, Plünderer müßten an Ort und Stelle erschossen werden. Ihr schlossen sich 27 % der Neger an — eine beachtenswerte Tatsache.

Für den „Kampf gegen die Armut" stehen nun auf Präsident Johnsons Verlangen umgerechnet acht Milliarden Mark bereit. Für die Bewilligung von weiteren zwölf Milliarden Mark plädiert ein Unterausschuß des Senats, der sich mit dem Problem der Arbeitslosigkeit unter den Farbigen beschäftigt. Dieser ansehnliche Betrag soll in erster Linie dem Wiederaufbau in den von Unruhen heimgesuchten Städten dienen. Hier läge der seltsame Fall vor, daß sich aus einem Pogrom ein Arbeitsbeschaffungsprogramm entwickelt. Und das wäre ganz im Sinne von Negerführern, die Besonnenheit an die Stelle der Gewalt setzen wollen.

Deutschlandregelung ohne Wiedervereinigung

M. Warschau. — Der Warschauer Rundfunk hat in einem Kommentar die Sowjetzone als einen Staat bezeichnet, der bereits vor achtzehn Jahren durch die Anerkennung der Oder-Neiße zum „Initiator einer neuen und wahrhaft deutschen Ostpolitik" geworden sei und der sich heute zum Sprecher einer „wahrhaften Regelung der deutschen Frage" mache.

Von den „logisch miteinander verknüpften Punkten", von denen bei dieser Regelung ausgegangen werden müsse, zählte der Warschauer Rundfunk an erster Stelle die Anknüpfung normaler diplomatischer Beziehungen zwischen „beiden deutschen Staaten" auf. Damit ging der polnische Sender weiter als alle jüngsten, im Zusammenhang mit dem Stoph-Schreiben abgegebenen sowjetzonalen Erklärungen, in denen nur von der „Herstellung normaler Beziehungen" die Rede gewesen ist. Der Kommentar lobte das „große politische DDR-Konzept" zur Lösung der Deutschlandfrage, erwähnte in diesem Zusammenhang aber die Notwendigkeit einer Wiedervereinigung als schließliche Zielsetzung mit keinem einzigen Wort.

Gleichzeitig ereiferte sich Radio Warschau über das angebliche Bonner Wiedervereinigungsprogramm, das zur Wiederherstellung eines neuen „Großdeutschen Reiches" führen müsse, ließ damit aber auch den polnischen Unwillen gegen jede Wiedervereinigung überhaupt erkennen.

Eine „Wiedervereinigung nach Bonner Vorstellungen" — führte der Sender wörtlich aus — „würde bedeuten, daß im Herzen des europäischen Kontinents eine riesige deutsche Großmacht mit einer riesigen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Dynamik entsteht, die unserem Kontinent ihre Hegemonie aufzwingen will. In der Folge wäre das europäische Gleichgewicht aus den Angeln gehoben, wie es schon in den Jahren 1871 und 1933 der Fall war. Allein schon die Existenz der „DDR" durchkreuzt solche Pläne."

Löhne und Preise

np. Viele Bundesbürger zeigen sich von der EWG enttäuscht. Sie hatten geglaubt, durch den allmählichen Fortfall der Zollschranken, durch das Abstimmen der Wirtschaft in den sechs Ländern und durch einen regeren Warenaustausch müßten die Preise sinken. Sie blieben jedoch nicht nur auf dem gleichen Niveau, sondern stiegen — nach Mark und Pfennig gerechnet — sogar noch an. Daß die Löhne noch mehr stiegen, bedenkt kaum jemand. Aber auch das ermöglichte die EWG. In Deutschland verdient der Arbeiter real im Durchschnitt 60 Prozent mehr als 1958. In unseren Partnerländern sieht es nicht ganz so rosig aus. Die Reallöhne stiegen in Italien um 48 Prozent, in Luxemburg und Holland um 35, in Belgien um 34 und in Frankreich nur um 28 Prozent. Doch damit nicht genug. Auch die Arbeitszeit verkürzte sich in Deutschland am stärksten. In der Bundesrepublik arbeitet man je Woche durchschnittlich 43,8 Stunden, in Belgien 45, in den Niederlanden 45,7, in Frankreich 46,6 und in Luxemburg sogar noch 48,1 Stunden.

Innerhalb der EWG erreichte die Bundesrepublik auch den höchsten Stand der Sozialleistungen. Die Statistik verzeichnet sehr spät, aber genau die Zahlen von 1963. Damals stammten in Deutschland 27,3 Prozent des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte aus Renten, Familienbeihilfen, Arbeitslosenunterstützungen und Krankengeld. In Frankreich waren es 23,4 Prozent, in den Niederlanden 21,6, in Luxemburg 21,5, in Belgien 19,6 und in Italien 13,5 Prozent.

Das Korn ist gut geraten

Auf 17,8 Mill. t schätzen die Sachverständigen des Bundesernährungsministeriums die westdeutsche Getreideernte 1967. Die Rekordernte von 1964 wird damit noch um 1,3 Mill. t oder 8 Prozent, die Vorjahrsernte um 3,1 Mill. t oder 21 Prozent übertroffen. Trotz um 0,9 Prozen geringerer Anbaufläche veranschlagen die Experten die Ernte von Brotgetreide auf 9,1 Millionen t, rund 1,8 Mill. t mehr als im Vorjahr. Die Anbaufläche für Futter- und Industriegetreide wurde gegenüber 1966 sogar um 2 Prozent verringert. Trotzdem übertraf die Ernte mit 8,7 Mill. t das Vorjahrsergebnis um rund 1,4 Mill. t. Auch bei Spätkartoffeln erwartet man in Bonn eine größere Ernte als 1966. Hier war die Anbaufläche um 22 000 ha kleiner als 1966. Die Ernte wird jedoch nach den vorläufigen Feststellungen einschließlich der mittelfrühen Sorten mit 19,9 Mill. t um rund 2 Mill. t höher liegen als im Vorjahr. Der durchschnittliche Hektarertrag übertrifft mit 299,4 dz das Vorjahrsergebnis um 15 Prozent. Die Frühkartoffelernte war mit 938 000 t um 41 000 t größer als 1966. Der Hektarertrag erreichte mit 226,4 dz einen Rekord und lag um 13 Prozent höher als im Vorjahr. Diese guten Ernteergebnisse haben wir natürlich in erster Linie dem günstigen Wetter zu verdanken. Man darf darin aber auch einen Erfolg der zielbewußten Agrarpolitik der Bundesregierung sehen. Die erhöhte Eigenproduktion verringert zugleich den Einfuhrbedarf und wirkt sich dadurch günstig auf die Handelsbilanz aus. **NP**

Aus dem Arbeitsrecht

Keine Zurückhaltung der Arbeitspapiere

Der Arbeitnehmer hat einen Anspruch auf Herausgabe der Arbeitspapiere, auch wenn zwischen den Parteien des Arbeitsvertrages Streit darüber besteht, ob das Arbeitsverhältnis rechtlich beendet ist oder nicht. Ein Zurückbehaltungsrecht an der Lohnsteuer- und Angestelltenversicherungskarte ist gesetzlich ausgeschlossen (§§ 1416 RVO, 138 AVG, 38 EStG, 29 LStDV). Weder der Arbeitnehmer kann die tatsächliche Beschäftigung beim Arbeitgeber erzwingen noch der Arbeitgeber die Leistung der Dienste aus dem Arbeitsvertrag durch den Arbeitnehmer. Die ungerechtfertigte Lösung des Arbeitsverhältnisses vermag vielmehr nur Lohn- bzw. Schadenersatzansprüche der Parteien auszulösen. Der Arbeitnehmer ist also an der Annahme einer anderweitigen Arbeitsstelle nicht gehindert. Hieraus ergibt sich aber weiter, daß dem Arbeitnehmer auch die zum Antritt dieser Stelle erforderlichen Papiere ausgehändigt werden und zur Verfügung stehen müssen, denn nur so ist der Arbeitnehmer in der Lage, einen eventuellen Schaden zu mindern (Urteil des Arbeitsgerichts Celle vom 6. 2. 1967 — 1 Ca 641/66).

Schadensersatzpflicht des Kraftfahrers

Ein Kraftfahrer ist nicht befugt, einer dritten betriebsfremden Person das Steuer eines Dienstfahrzeuges zu übergeben. Diese Unterlassungspflicht braucht im Arbeitsvertrag nicht ausdrücklich vereinbart zu werden. Verursacht der Dritte schuldhaft einen Unfall, so hat der Kraftfahrer für den Schaden voll einzustehen (§ 278 BGB). Die Grundsätze der erleichterten Haftung des Arbeitnehmers für gefahrengeneigte Arbeit findet hier keine Anwendung (Urteil des Landesarbeitsgerichts Düsseldorf, Kammer Köln, vom 16. 5. 1967 — 8 Sa 90/67).

Krankengeld und Rente

Krankengeld und Erwerbsunfähigkeitsrente erfüllen gleichermaßen den Zweck, vollen Lohnersatz zu gewähren. Es soll nur ein Doppelbezug von gleicher Zweckbestimmung — nämlich von Krankengeld und Erwerbsunfähigkeitsrente — verhindert werden. Deshalb wird das Krankengeld durch die Erwerbsunfähigkeitsrente abgelöst. Fällt aber diese Rente wieder fort, so lebt der Anspruch auf Krankengeld erneut auf, sofern noch Arbeitsunfähigkeit vorliegt und die Bezugszeit von 78 Wochen innerhalb der Rahmenfrist des § 183 Abs. 2 RVO nicht verbraucht ist. Das Krankengeld, das wegen Bezugs einer Erwerbsunfähigkeitsrente wegfiel, muß dann wieder gezahlt werden, wenn diese Rente in eine Rente wegen Berufsunfähigkeit umgewandelt wird, allerdings unter Anrechnung der Berufsunfähigkeitsrente (Urteile des Bundessozialgerichts vom 11. 7. 1967 — 3 RK 92/65 und 93/65). **as**

Daseinsvorsorge -

durch Weiterversicherung in der sozialen Rentenversicherung?

Teil I: Voraussetzung für die Berechtigung

„Die Versicherungspflicht" in der sozialen Rentenversicherung endet zur Zeit noch (allerdings nur bei Angestellten, bei Arbeitern nie) mit dem Überschreiten eines Monatseinkommens in Höhe von 1800 DM. Dann besteht „Versicherungsfreiheit". (Ausführliche Schilderung der „Versicherungsfreiheit" siehe Ostpreußenblatt, Folge 41, Seite 4).

Wer nach dem geltendem Recht nicht mehr der „Versicherungspflicht" in der sozialen Rentenversicherung unterliegt und damit versicherungsfrei ist, kann sich jedoch noch freiwillig „weiterversichern", und zwar bis zum 31. Dezember 1967 rückwirkend für die Zeit vom 1. Januar 1965 an. Grundsätzlich aber nur dann, wenn er innerhalb von zehn Jahren während mindestens 60 Kalendermonaten Beiträge für eine rentenversicherungsberechtigte Beschäftigung oder Tätigkeit entrichtet hat. Hierbei werden alle Beiträge zur Rentenversicherung der Arbeiter, der Angestellten und zur knappschaftlichen Rentenversicherung zusammengerechnet, um diese Voraussetzung zu erfüllen. Natürlich nur dann, wenn nicht für dieselbe Zeit an mehrere Rentenversicherungsträger Beiträge geleistet wurden.

Falls der Versicherte Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente bezieht, erlischt nicht sein Recht, sich freiwillig weiterzuversichern. Die während dieser Zeiten geleisteten freiwilligen Beiträge im Rahmen der „Weiterversicherung" können aber nur bei der Altersruhegeldgewährung oder bei einer Hinterbliebenenrente Berücksichtigung finden.

Es ist ausgeschlossen, sich nach begonnenem Bezug von Altersruhegeld noch freiwillig weiterzuversichern. Dies gilt für alle Versicherten, die aus der sozialen Rentenversicherung Altersruhegeld beziehen. Auch für diejenigen, die ein sogenanntes vorgezogenes Altersruhegeld bekommen. Wenn jedoch das vorgezogene Altersruhegeld aus den im Gesetz aufgeführten Gründen wegfällt, lebt das Recht zur freiwilligen „Weiterversicherung" wieder auf.

Verlängerung des Zehnjahreszeitraumes

„Ersatzzeiten", „Ausfallzeiten" und Zeiten, in denen eine Rente bezogen worden ist, bleiben unberücksichtigt, wenn es darum geht, den Zehnjahreszeitraum zu ermitteln. Dies gilt allerdings nur dann, wenn für diese Zeiten keine Beiträge entrichtet worden sind.

Mit dieser Regelung des „Rentenversicherungsänderungsgesetzes" vom 9. Juni 1965 — kurz auch „Härtenovelle" genannt — wurde mit Wirkung ab 1. Juli 1965 der Personenkreis, der zur Weiterversicherung berechtigt ist, um diejenigen Versicherten erweitert, die zwar insgesamt mindestens 60 Pflichtbeiträge entrichtet, aber wegen Unterbrechung der Beitragsleistung durch die obengenannten Zeiten innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren keine 60 Pflichtbeiträge geleistet haben. Mit andern Worten: Der Zehnjahreszeitraum verlängert sich nun um so viele Monate, als man nach dem ersten Beitrag „Ausfall- und Ersatzzeiten" nachzuweisen hat.

Die „Ausfall- und Ersatzzeiten" müssen nur dem Grunde nach anrechenbar sein. Wenn es festzustellen gilt, ob ein Recht, sich freiwillig weiterzuversichern, überhaupt besteht, darf von den Rentenversicherungsträgern nicht geprüft werden, ob diese Zeiten auch im Rentenfall Berücksichtigung finden können.

Wurde das Recht zur freiwilligen „Weiterversicherung" in der sozialen Rentenversicherung auf Grund der sogenannten „Härtenovelle" erlangt, so ist es selbstverständlich, daß freiwillige Beiträge erst für Zeiten nach dem 1. Juli 1965 geleistet werden können, weil die Gesetzesänderung ab diesem Zeitpunkt in Kraft getreten ist.

Vom Zehnjahreszeitraum ausgenommen!

Wer schon vor dem 1. Januar 1957 mit der freiwilligen „Weiterversicherung" begonnen hat, der kann diese gemäß den Übergangsvorschriften des Angestelltenversicherungs-Neuregelungsgesetzes (AnVNG) bzw. des Arbeiterrentenversicherungs-Neuregelungsgesetzes (ArVNG) vom 23. Februar 1957 auch ohne den Nachweis von 60 Pflichtbeiträgen innerhalb von 10 Jahren fortsetzen. Das gleiche gilt für alle diejenigen Sozialversicherten, die vor Vollendung ihres 40. Lebensjahres, ohne vorher pflichtversichert gewesen zu sein, im Rahmen der frühestmöglichen sogenannten „Selbstversicherung" freiwillig bis zum 31. Dezember 1955 — also nicht etwa wie oben bei der „Weiterversicherung" vor dem 1. Januar 1957 — damit begonnen haben, Beiträge an die soziale Rentenversicherung zu leisten.

Vertriebene und Flüchtlinge aus der DDR sowie Evakuierte, die früher selbständig waren (auch Handwerker!) und innerhalb von drei Jahren nach der Vertreibung, Flucht, Evakuierung, Um- oder Aussiedlung oder Beendigung einer Ersatzzeit damit begonnen haben, einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachzugehen, dürfen sich (sogar noch als Altersruhegeldbezieher) auch dann freiwillig weiterversichern, wenn sie innerhalb von 10 Jahren ihres Sozialversicherungslebens keine 60 Pflichtbeiträge nachweisen können, und zwar sogar rückwirkend bis 1. Januar 1924 für Zeiten vor Vollendung ihres 65. Lebensjahres. Hierbei ist selbstverständlich, daß für die Zeit vom 1. Januar 1924 bis 31. Dezember 1958 lediglich Beiträge der Klassen A (= 14 DM) bis H (= 105 DM) nachentrichtet werden können, weil z. B. in der Klasse J (= 112 DM) Beiträge zu entrichten erst seit 1. Januar 1959 möglich ist. Für die inzwischen noch höher gewordenen Klassen — ab 1. Januar 1967 ist die höchste Klasse V (= 196 DM) — gilt hinsichtlich des frühestmöglichsten Entrichtungszeitraumes das oben Gesagte entsprechend.

Fortsetzung folgt!

Dr. Eduard Berdecki

Die Rente gibt es nicht nur am Postschalter

Manchen alten Menschen fällt der Weg zum Rentenschalter im Postamt recht schwer, vor allem bei schlechtem Wetter im Herbst und im Winter. Was kann geschehen, wenn sie einmal vorübergehend oder auch für längere Zeit nicht in der Lage sind, die monatliche Rente selbst abzuholen? Diese oder ähnliche Fragen zeigen, daß die in der Rentenauszahlung schon vor Jahren eingeführten Erleichterungen nicht die Beachtung gefunden haben, die sie eigentlich verdient hätten. Viele Rentner könnten es einfacher haben, würden sie die folgenden Möglichkeiten nutzen.

Da gibt es einmal die gebührenfreie Zustellung der Rente in die Wohnung durch den Geldbriefträger. Antragsberechtigt sind Rentenbezieher, die das 75. Lebensjahr vollendet haben. Aber auch Rentner, die noch nicht 75 Jahre alt sind, können einen solchen Antrag stellen, wenn ihnen der Weg zur Postzahlstelle wegen Gebrechlichkeit, Krankheit oder Erblindung nicht zugemutet werden kann und wenn sie niemanden haben, den sie mit der Abholung der Rente beauftragen können. In solchen Fällen braucht eine ärztliche Bescheinigung nicht vorgelegt zu werden.

Die einfachste Möglichkeit ist die Überweisung der Rente auf ein eigenes Postscheckkonto, auf eine Bank oder Sparkasse. Die Überweisung des Rentenbetrages erfolgt dann immer so rechtzeitig, daß der Rentenbezieher spätestens am Fälligkeitstag über das Geld verfügen kann.

Die Zahlung der Rente auf ein Konto gewinnt immer mehr an Bedeutung, weil sie mancherlei Vorteile hat. So können zum Beispiel der Bank oder dem Postscheckamt für regelmäßig wiederkehrende Zahlungen wie Miete, Beiträge, Telefongebühren usw. entsprechende Daueraufträge erteilt werden. Viele Wege bleiben dem Rentner dadurch erspart. Außerdem entfällt die Gefahr, daß eine regelmäßig wiederkehrende Zahlung einmal vergessen wird.

Nicht hinreichend bekannt ist ferner, daß der Rentenbezieher seine monatliche Rente auch auf das Konto eines Familienangehörigen überweisen lassen kann, wenn er mit ihm in häuslicher Gemeinschaft lebt.

Viele Rentner wollen den gewohnten Weg zum Postschalter nicht aufgeben. Es kann aber durchaus passieren, daß sie einmal ihr Geld nicht selbst abholen können. Schuld daran können die Witterungsverhältnisse sein, aber auch körperliche Schwierigkeiten. In solchen Fällen besteht die Möglichkeit, die Rente durch einen Beauftragten abholen zu lassen, zum Beispiel durch einen Familienangehörigen oder Nachbarn. In diesen Fällen erfolgt eine Auszahlung nur, wenn der Empfangsschein vom Rentenempfänger selbst unterschrieben worden ist. Außerdem ist die Vorlage der Ausweiskarte erforderlich.

Anträge auf Zustellung oder unbare Zahlung von Renten sind an das zuständige Postamt zu richten, bei Kriegsopferrenten an das Versorgungsamt. Bei allen Zweifelsfragen ist es zweckmäßig, bei der für den Wohnort zuständigen Postzahlstelle Rat einzuholen. Die Auskunft ist natürlich kostenlos; ebenso die Formulare, die für die Anträge verwendet werden sollen. **GP**

Aus der Praxis des Beraters
Nochmals:

Entlassungsgeld für 131er

Der in der Folge 26 vom 1. 7. 1967 unseres Blattes veröffentlichte Artikel „Entlassungsgeld für 131er" ist vielfach mißverstanden worden, wie zahlreiche Leserbriefe beweisen. Dieser Artikel sollte darauf hinweisen, daß alle Personen, die einen Anspruch auf Entlassungsgeld haben, dieses nur auf Antrag erhalten können. Es wurden darin auch die Voraussetzungen für den Anspruch ausführlich dargelegt.

Nachstehend wird ergänzend kurz erläutert, welcher Personenkreis keinen Anspruch auf Gewährung von Entlassungsgeld hat. Das sind zunächst solche Personen (Arbeiter, Angestellte und Beamte auf Widerruf), die bis zum 8. Mai 1945 noch keine Dienstzeit von mindestens zehn Jahren im öffentlichen Dienst abgeleistet hatten. Ferner Personen, die zwar diese Mindestdienstzeit erfüllt haben, bei denen aber Ansprüche auf Versorgungs- und Übergangsbezüge bestehen oder bestanden haben. Es fallen auch nicht darunter Personen, die nach dem 8. Mai 1945 mindestens ein Jahr ununterbrochen im öffentlichen Dienst beschäftigt waren.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß nicht nur die Personen von der Gewährung des Entlassungsgeldes ausgeschlossen sind, die in irgendeiner Form nach dem 131er-Gesetz zu versorgen sind, sondern auch diejenigen, die inzwischen eine Wiederverwendung gefunden haben. **Hg**

19. Novelle und Entschädigungsrente

Einer Berichtigung bedarf der Artikel in der Folge 20 vom 20. Mai 1967 über die Auswirkung der 19. Novelle zum LAG. Es wurde darin u. a. ausgeführt, daß, soweit es sich um die Entschädigungsrente handelt, die 19. Novelle rückwirkend ab 1. Januar 1967 anzuwenden ist, daß also die Bezieher von Entschädigungsrente wegen Vermögensverlustes, deren Hauptentschädigung durch die 19. Novelle erhöht wurde, mit einer Nachzahlung seit 1. Januar 1967 rechnen können. Nach dem genauen Wortlaut des 19. Änderungsgesetzes zum LAG, das erst im Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes vom 4. 8. 1967 veröffentlicht worden ist, ist jedoch gemäß Paragraph 6 Absatz 2 der Mehrgrundbetrag erst am 1. Juni 1967 bei der Kriegsschadenrente zu berücksichtigen.

Auf Grund dieser Neuregelung werden alle Fälle der Kriegsschadenrente von Amts wegen überprüft, da sich nicht nur Auswirkungen bei der Entschädigungsrente, sondern auch beim Selbständigenzuschlag ergeben können. Ebenso ist auch die Überprüfung aller positiven Fälle der Hauptentschädigung vorgesehen, sowie bei bei Empfängern von Unterhaltshilfe eine Erhöhung des Mindesterfüllungsbetrages ergeben kann. Nach den bisherigen Bestimmungen kann der Erhöhungsbetrag der Mindesterfüllung aber frühestens am 1. Januar 1972 erfolgen. Es ist jedoch die Möglichkeit einer Rechtsverordnung vorgesehen, daß, sofern die Mittellage dieses ermöglicht, die Erfüllung der sich ergebenden Erhöhungsbeträge bei der Hauptentschädigung und damit auch bei der Mindesterfüllung, schon von einem früheren Zeitpunkt freigegeben wird. **Hg.**

Ratgeber für unsere Leser

Finanzierungshilfen

In Folge 35 brachten wir eine Besprechung der „Finanzierungshilfen des Bundes und der Länder an die gewerbliche Wirtschaft", Heft 1. Inzwischen sind weitere Sonderausgaben erschienen: Heft 2 „Die Finanzierungshilfe des Bundes und der Länder für den Wohnungsbau", Heft 3: „Die Finanzierungshilfen des Bundes und der Länder an die Landwirtschaft". Auch diese beiden Sonderausgaben geben eine komplette Übersicht der staatlichen Kredithilfen aus dem Hilfeprogramm des Bundes und der Länder nach den Haushaltsgesetzen für 1967. Auch hier werden die laufenden Programme, deren Laufzeit und Zinssätze, der Verwendungszweck und der antragsberechtigte Personenkreis, ausführlich behandelt.

Die Hefte sind im Fritz Knapp Verlag, Frankfurt/M., erschienen und zum Preise von je 6,— DM durch den KANT-Verlag, Abt. Buchversand, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu beziehen. **Hg**

Fachschrift für Schwerbeschädigte

„Der Vertrauensmann im Betrieb" wird ein jetzt herausgegebenes Heft des Verbandes der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands (VdK) bezeichnet. Es ist eine Fachschrift für die Vertrauensmänner der etwa 500 000 Schwerbeschädigten, in Betrieben und Verwaltungen des Bundesgebietes beschäftigt sind. Die Schrift behandelt eingehend alle Möglichkeiten für berufstätige Schwerbeschädigte auf dem Gebiet der Erholungsfürsorge, des Kündigungsschutzes und der Berufsförderung. Wichtig ist auch eine Darstellung von Entscheidungen im Rahmen der einschlägigen Rechtsprechung und Beiträge auf dem Sektor des Sozialrechtes. Die Schrift ist ein brauchbarer Helfer sowohl für den Vertrauensmann der Schwerbeschädigten, als auch für Arbeitgeber, Betriebs- und Personalräte, sowie Sozialbetreuer.

Das Heft ist zu beziehen vom VdK Bayern, 8 München 34, Postfach, zum Preise von 0,80 DM, zuzüglich Porto. **Hg**

Junge Menschen in Berlin

Was sehen sie? Was wird ihnen gesagt?

Eine gemeinsame Reise sollte der Höhepunkt des letzten Schuljahres werden. Drei Ziele standen zur Wahl: Wien, Paris, Berlin. Die Schüler der Abiturientenklasse entschieden sich einstimmig für Berlin. So geschieht es täglich in irgendeiner Abschlußklasse im Bundesgebiet. Berlin lockt — trotz der abwertenden Schilderungen, der Grau in Grau gehaltenen Berichte über die Stadt, wie sie sich gerade jetzt in einem Teil der deutschen, aber auch in ausländischen Presseorganen häufen.

Noch niemand hat diese Reise gelangweilt oder gereut. Vielfältig sind die Eindrücke; Theater, der Kurfürstendamm, das Charlottenburger Schloß, Museen; die breiten Straßen. Das viele Grün. Tief gräbt sich der Anblick der Mauer ein und der grelle Kontrast, der der östliche Teil der Stadt gegenüber dem westlichen bildet.

Die Reise enthält in ihrem Programm zwei Pflichtpunkte: jede Gruppe nimmt an zwei Referaten mit anschließender Diskussion teil, einmal im Informationszentrum des Senats, zum anderen im Bundeshaus. Von dem, was das letztere bietet, soll hier die Rede sein.

Der sogenannte Besucherdienst im Bundeshaus besteht seit zehn Jahren. Er ist nicht „gegründet" worden, die Verhältnisse haben nach ihm verlangt und ihn geschaffen. Seit Anfang der fünfziger Jahre gibt es Gruppenreisen Jugendlicher nach Berlin, und so mancher Schulleiter wandte sich damals an den Senat oder an das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen mit der Bitte um orts- und sachkundige Führung, um preiswerte Unterkunft und um einen Kostenzuschuß. Dergleichen wurde von Fall zu Fall genehmigt; in Berlin sah man sich nach geeigneten Persönlichkeiten um, die bereit waren, gelegentlich ein Referat über ein Ost-West-Thema zu halten.

Als 1956 immerhin schon an jedem Tag ein Omnibus mit westdeutschen Schülern in West-Berlin eintraf, sah man sich gezwungen, deren Betreuung zu organisieren. Ein statistischer Überblick dazu: wurden 1957 rund 25000 jugendliche Gäste gezählt, so verdoppelte sich ihre Zahl im folgenden Jahr, verdreifachte sich 1959, um 1960 auf 100000 anzuwachsen. In den folgenden vier Jahren setzte sich diese Entwicklung fort, 1965 wurde die Rekordzahl von 232 000 erreicht. Im ersten Halbjahr 1967 waren es rund 110 000.

Im Bundeshaus stehen heute fast 100 Referenten für den Besucherdienst zur Verfügung, Lehrer, Politologen, Journalisten, Senatsbeamte, Volkshochschuldirektoren, Abgeordnete, Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Dem Leiter der einzelnen Reisegruppe wird nach dem Referat und der Diskussion ein Fragebogen vorgelegt, auf dem er sein Urteil eintragen soll. Da finden sich in 98 von 100 Fällen zustimmende, lobende, ja begeisterte Eintragungen ...

Unter den Schülern selbst wie auch unter den Lehrern hört man im Privatgespräch gelegentlich auch ganz anders. Routine wird getadelt, „abgestandener kalter Krieg".

Der Berichterstatter sitzt oft mit Jugendlichen Berlinbesuchern beim Bier zusammen und folgende Feststellungen haben sich ihm aufgedrängt:

Seit einiger Zeit macht sich ein Prozeß bemerkbar, der manchen Referenten im Bundeshaus, vielleicht weil ein jeder allzusehr in „seinem Stoff" steckt, gar nicht auffällt. Eine Anti-Stimmung wächst. Es ist nicht jene seit Beginn in gewissem Umfang bemerkbare Antistimmung' die sich einfach nur dagegen richtet, daß man an den Referaten teilnehmen muß, also eine Allergie gegen den „Pflichtbesuch". Es handelt sich vielmehr um eine Allergie der jungen Menschen gegen die Feststellung negativer Tatsachen aus dem SED-Machtbereich. Sie werden als „Hetze" empfunden. Damit zeigt sich sowohl die Beeinflussung durch den Trend eines Teils der Massenmedien als auch eine Folge von Tendenzen innerhalb der großen Koalition.

Bis 1958 etwa war die Situation klar. Man war gegen den Osten, für den Westen. Obschon leicht abbröckelnd, erhielt dieser Trend durch das Berlin-Ultimatum Chruschtschews und durch Ulbrichts Mauerbau erneut Auftrieb. Doch seit 1963 gibt es den von vornherein skeptischen Oberschüler bis hin zu dem Extrem „Westen schlecht — Osten gut". Gegen diese Modeerscheinung ist auch durch die Selbstdarstellungen des Ulbrichtregimes in Form von Zitaten aus Publikationen oder Mitschnitten aus dem Ost-Fernsehen, wie sie das Bundeshaus seinen Gästen bietet, nichts auszurichten.

Freilich handelt es sich dabei immer nur um eine, wenn auch lautstark vertretene, Minorität.

Die Mehrheit ist unsicher. Zwar nicht gewillt, den Parolen der Radikalen zu folgen und dankbar für sachliche Informationen über den Osten, wissen sie nicht, was eigentlich am Westen so gut, so verteidigenswert sei. Hier wie drüben erkennen sie Materialismus, einmal staatlich gelenkt, einmal den Materialismus der Einzelmenschen, die besessen davon sind, ihren Lebensstandard, ihr Prestige zu erhöhen und der Verzweiflung nahe, wenn sie gezwungen sind, sich gewisse Entbehrungen aufzuerlegen.

Charakteristisch dafür, wie uns ein Oberprimaner aus Bayern seinen Streifzug durch Ost-Berlin beschrieb:

„Zuerst war ich grenzenlos überrascht und belustigt, wie die Leute unsereinen sofort als Westdeutschen erkennen und ansprechen um Zigaretten und Kaffee, die vor ihrer Nase liegen, die sie aber nicht kaufen dürfen im östlichen „Intershop". So ähnlich muß es auch bei uns in den Jahren nach dem Krieg gewesen sein, von denen mein Vater mir erzählt. Die Prachtstraße Unter den Linden wirkte tot, fast ohne Verkehr. Später saß ich im Restaurant „Bukarest" mit zwei Volksarmisten zusammen am Tisch; sie schimpften mächtig auf ihr Regime, aber mit gedämpfter Stimme. Das Ganze wirkte irgendwie makaber auf mich. Aber dann fragt ich mich: Wenn sie nun anständige Zigaretten und erschwinglichen Kaffee hätten und mehr Personenwagen, wenn sie laut über das Regime schimpfen dürften — wäre es dann nicht genauso wie bei uns? Was ist denn über diese Kleinigkeiten hinaus wirklich besser bei uns? Wo ist das Wertvolle? Und wenn sie dann auch noch reisen dürften und ihre Freunde und Verwandten im Westen sehen, wann sie wollen: wo bliebe dann der Magnet für die Wiedervereinigung? Eine Volksabstimmung könnte dann gegen sie ausfallen. Oder etwa nicht?"

Das war beileibe kein junger Maoist. Er gehörte zu einer Oberprima, deren Berlinreise vom Klassenlehrer äußerst gründlich vorbereitet worden war. Das geschieht an vielen Orten mit großer Umsicht anhand der preußisch-deutschen Geschichte und ihrer in Berlin erhaltenen Baudenkmäler, anhand der großen Kulturexponenten, die in Berlin lebten und wirkten. Man besorgt sich Text- und Bildmaterial auch über das Berlin der letzten 20 Jahre, behandelt eingehend die Blockade, den Volksaufstand vom 17. Juni 1953, die Zwangskollektivierung der mitteldeutschen Landwirtschaft, die Fluchtbewegung, die Mauer, kurzum, es gibt viele Lehrer, die den Berlin-Besuch als den Höhepunkt des letzten Schuljahres aufzubauen wissen. Entsprechend intensiv ist dann auch das Erleben an Ort und Stelle. Entsprechend kritisch wird dann auch das Referat im Bundeshaus entgegengenommen.

Und was dann, wenn — wie es vorgekommen ist — der Referent die Diskussion abbricht, weil er sich den stürmisch vorgetragenen Fragen nicht mehr gewachsen weiß?



Herbstliches Berlin — Im Stadtpark Steglitz

Dann ist die Chance verspielt, die in diesen Veranstaltungen liegt. Die Chance ist groß, denn die jungen Menschen sind nicht nur die Wähler von morgen, sondern die intelligentesten unter ihnen werden übermorgen an den Schalthebeln von Politik, Wirtschaft und Kultur sitzen. Berlin aber könnte der Ort werden, an dem die Initialzündung stattfindet für ihre politische Erkenntnis.

Der Leiter des Besucherdienstes — er war selber neun Jahre lang Lehrer — sagte uns: „Man müßte die junge Generation aus dem politischen Halbschlaf wecken — jenem Halbschlaf, der es den anarchistischen Radikalen so leicht macht, sich als Wortführer aufzuspielen. Man müßte die Westbesucher nicht nur über die Zone informieren, sondern ihnen auch die Frage stellen und beantworten: Warum bin ich Bundesbürger? Denn sie wissen nichts von ihrer eigenen Lebensform . . ."

Doch davon ist man noch weit entfernt. Erst in diesem Monat ist es zum erstenmal überhaupt gelungen, alle Rreferenten zu einem gemeinsamen Treffen zu versammeln. Sein Thema aber war nicht die Politik, sondern die Didaktik, die Methode, also das pädagogische Handwerkszeug.

Auch das ist wichtig, gewiß: wie serviere ich meine Informationen über die verschiedenen Lebensbereiche in der Zone? Es gilt, anschaulich zu bleiben, um auch die vom langen Pflasterlaufen ermüdeten jungen Höhrer wachzuhalten, es gilt immer wieder das Rhetorische aufzupolieren, den Humor nicht zu verlieren und die Geistesgegenwart, wenn die jungen Menschen in der Diskussion überraschende Fragen stellen oder sich im Ton vergreifen.

Noch wichtiger aber wäre derzeit, die Mitarbeiter zu Seminaren zusammenzurufen, auf deren Programm nicht nur das Didaktische steht, sondern Psychologie und Soziologie, das Bild des jungen Menschen von sich selbt im Zusammenhang mit der oben skizzierten Wandlung zur negativen Kritik am Westen. Und dies sollte geschehen im engen Kontakt mit den die Reisegruppen führenden Lehrern. Hier hat es übrigens Ansätze gegeben. Das Land Nordrhein-Westfalen entsandte jahrelang solche Lehrer zur Vorbereitung der Reisen nach Berlin, es fanden hochinteressante Gespräche statt, neue Themen und neue Wege ihrer Behandlung wurden erörtert. Leider hat das Bundesland Mitte dieses Jahres die Mittel für solche Lehrer-Reisen gestrichen.

Aber die alljährlich über 200 000 in Berlin erscheinenden Jugendlichen bedeuten eine gesamtdeutsche Chance einmaliger Art. Da sollten alle finanziellen und geistigen Mittel aufgeboten werden.

Fundierte Informationen sind gut. Aber heute muß das Ziel weiter gesteckt werden. „Man müßte die junge Generation aus dem politischen Halbschlaf wecken."



An der Gedächtniskirche . . .

. . . und im Schloßpark Charlottenburg

Fotos Eckelt

Kindheitsparadies Katzengrund

Rolf Lauckner zum 80. Geburtstag — Von Sabine Fechter

Ein altes chinesisches Sprichwort aus der Zeit, als die Chinesen noch weise waren, lautet: „Die blasseste Tinte ist stärker als das stärkste Gedächtnis" — heute freilich, nach einigen bitteren Erfahrungen, fühlt man sich verpflichtet, hinzuzusetzen — „vorausgesetzt, daß das Papier nicht selbst durch Feuer oder Wasser zerstört wird."

Auf dem Tisch liegt ein altes Foto-Album, voll kleiner, oft in mehr als einer Beziehung technisch mangelhafter Bilder (ich habe sie als Kind selber „gemacht", in jedem Sinn des Wortes), aus denen ebenfalls ganz starke Erinnerungen aufsteigen. Da lagern zum Beispiel auf dem einen dieser Bildchen vier Menschen, zwei Herren und zwei Damen, am flachen Ufer eines sehr breiten Stromes; auf einem anderen wandert, für einen fremden Blick kaum aus dem Baumschatten herauszulesen, eine weibliche Gestalt davon, ein dickes Bündel Waldgrün über einen Rucksack gehängt; ein nicht ganz schlanker, nicht ganz junger Herr steht als weiße Gestalt, malerisch postiert, auf einer Blumenwiese; derselbe, ebenfalls nur dem wissenden Auge erkennbar, demonstriert mit einem Spazierstock etwas für seine Begleiter an einer riesigen Eiche; zwei Damen, so zeitlos gekleidet, daß man danach das Bildchen unmöglich datieren könnte, stehen auf einem sonnigen Fleckchen im Walde; über eine Wiese, auf einem gleichfalls besonnten Wege, wandern ein Herr und eine Dame — und zuletzt zeigt sich ein Haus im Wald, wenn auch kaum mehr davon zu sehen ist als ein großes Dach mit einem Balkon darunter: alles übrige verbirgt der Hang.



Rolf Lauckner
Litographie von Erich Thum

Das ist für einen Fremden wenig genug — aber überreichlich für den, der das, was diese Bildchen zeigen, als Kind erlebte. Es war ein Septembersonntag damals, noch sommerlich warm, so daß die Rast am Strand, nämlich am Ufer der Oder, durchaus ein Vergnügen war. Das dunkler gekleidete Paar — die Dame im Trägerrock, der Herr in Grau — waren meine Eltern, das nur wenig jüngere, helle Paar Rolf Lauckner und seine Frau.

Fast möchte man das Bild des Hauses symbolisch nennen: es war der sogenannte Katzengrund, das Haus, das Rolf Lauckner in der Nähe von Frankfurt an der Oder besaß und nach Sudermanns Katzensteg so benannt hatte. Zu sehen ist von alldem, was damals war, nur noch einiges an Andenken, an Briefen, Geschenken — alles übrige hat sich den Hang hinuntergezogen, ruht in der Erinnerung, die aber nur eines kleinen Anstoßes bedarf, um lebendig wieder heraufzusteigen.

Am stärksten und lebendigsten vermag das der erste Besuch in den Herbstferien: die Bahnstation führte den romantischen Namen „Buschmühle" (heute weiß ich, daß sie 4 Kilometer hinter Frankfurt lag) — die Büsche waren nicht zu übersehen, die „Mühle" aber habe ich nie zu Gesicht bekommen. Dann ist da ein Weg durch den sinkenden Abend, im dämmernden Herbstnebel, der alles doppelt unwirklich erscheinen ließ — und dann war da plötzlich das Haus, weiß, mit großen, festen Fensterläden, die allabendlich geschlossen wurden. Drinnen aber herrschte ein fremdes, goldenes Licht, das mir als Kind der großen Stadt unbekannt war: das Haus besaß keinen Anschluß an die Elektrizitätsleitung und wurde deshalb mit Petroleumlampen beleuchtet.

Die größte und schönste davon hing an der Decke in dem Raum, in dem wir abends saßen: dieser wichtigste Beleuchtungskörper hatte sogar einen richtigen Namen: Dur Schmurgel. Dort las uns Rolf Lauckner vor, während wir, seine Frau und ich, mit irgendwelchen Näh- oder Handarbeiten beschäftigt waren. Die Wahl des Lesestoffes war wohl mit durch mein jugendliches Alter bestimmt: Kiplings Dschungelbuch war für diese halbe Märchenwelt, in der ich zu Gast war, ebenso wie für meine zwölfjährige Seele so sehr das richtige, daß ich mich schon den ganzen Tag über auf diese Abendstunde freute. Merkwürdigerweise scheinen mir heute die stärksten und intensivsten Eindrücke von diesem ersten Besuch im Katzengrund herzustammen — die Herbstbilder sind stärker als die späteren Sommererlebnisse.

Auch ein Einkaufsweg in das Dorf ist als Erinnerung geblieben: Das Dorf Tzschetzschnow, das die zuständige Postverbindung des Dichters Rolf Lauckner zur Welt lieferte, lag von dem Haus am Hang durch einen waldigen Talgrund geschieden auf der Höhe. Natürlich gingen wir erst am Spätnachmittag einkaufen, denn Maleraugen (wie die von Laucknes Frau) sind, wie man weiß, geizig mit dem Tageslicht. Als wir zurückkamen, sank wiederum der Nebel, und der einzige unserer Einkäufe, dessen ich mich noch erinnere, weil er auch etwas mir bis dahin völlig Unbekanntes betraf, war eine große Tüte frischer Walnüsse, die ich meinem Vater mitbringen sollte, bei einem abendlichen Glas Wein zu genießen.

Und dann hieß es ein halbes Jahr später in einem Brief:

. . . Der Katzengrund grüßt Dich schön; Hühner, Kaninchen, Eichkätzchen, Eichelhäher und die Elstern haben schrecklichen Krach gemacht, als wir kamen und alle, jeder in seiner Sprache, gebrüllt, gepiepst und gepfiffen: Wo ist Sabinchen? Warum ist sie nicht mitgekommen? — Ich war so außer mir, daß man mich ganz vergessen hatte und so unmanierlich tobte, daß ich gleich ins Haus ging. Und dann habe ich ihnen oben vom Balkon eine ordentliche Rede gehalten. Und habe ihnen gesagt: Sabinchen wird Euch bestimmt wieder besuchen in diesem Jahr. Also, kleines Fräulein, strafen Sie mich nicht Lügen, sonst bin ich hier unmöglich und niemand hat mehr Respekt. Es ist so schon arg genug. Onkel Rolf hat eine Puppenbüchse, die knallt, als ob er mit Erbsen schösse, und immer trifft er bloß eine Feder oder ein Schwänzchen. Wenn er hinterher sagt, er hätte nur erschrecken wollen, kann ich auch nichts sagen; denn ich bin froh, daß ihnen (den Tierchen) nichts geschehen ist.

Daraufhin mußte ich doch einfach wiederkommen, diesmal sogar als selbständige Reisende in den Sommerferien. Wohl gibt es aus dieser Zeit in meiner Erinnerung einige Tagesbilder — aber nicht so intensive wie die Herbstbilder vom erstenmal.

Ich bewohnte wieder dasselbe Gastzimmer wie vorher, etwas schmal, das Bett in einer Nische am Ende der einen Lehmwand mit zwei kleinen Daubenfenstern gegenüber. Die Höhe des Luxus für eine zu Tagebuch-Ergüssen neigende Dreizehnjährige war jedoch gleich gegenüber dem Fußende des Bettes ein Schreibtisch, das Tintenfaß gefüllt mit der gleichen stark violetten Tinte, mit der beide Laucknes damals vorzugsweise schrieben. Aber auch vor diesen Fenstern ist es Herbst, wenn ich in der Erinnerung hinaussehe, taufeucht, etwas neblig, mit gelben Blättern und Gräsern.

Dafür aber lebt der Sommer in den zwei großen Bildern, die Elfriede Lauckner, die sich als Malerin Erich Thum nannte, damals von mir malte, sowohl in der Kleidung (unvergeßbar dadurch das hellrote Baumwollkleid jenes Sommers!) wie in den Kirschen, die das Objekt auf dem kleineren der Bilder sichtlich mühsam in den Händen hält. Ich hatte bisher noch niemals Modell sitzen müssen: so war diese etwas krampfhafte, unglückliche Stellung auf der Schräge des Hanges auf die Dauer kein reines Vergnügen. Bei dem Kirschenbild sollen mitleidige Gemüter sogar schon zuweilen auf den Gedanken gekommen sein, der gequälte Ausdruck meines Gesichts hätte etwas mit den Kirschen zu tun, als wäre ich da eine Art von jugendlichem Tantalus gewesen . . .

Ein anderes Ölbild aber, das sich farbig lebendig aus dem Nebel der Erinnerung hebt, ohne daß ich wüßte, ob und wo es heute noch existiert, gehört viel mehr zu dem ersten Besuch: eine Reihe fast expressionistisch bunter Distelschöpfe, so intensiv in der Wirkung, daß ich heute zuweilen erst durch Nachdenken die bunten Stieglitze, die Distelfinken, dabei als eigene Zutat abtun kann.

Ja — aber er, von dem eigentlich hier die Rede sein sollte: Rolf Lauckner, der Dichter, dessen 80. Geburtstag am 15. Oktober zu feiern wäre, der Stiefsohn Hermann Sudermanns, wie man ihn oft nannte, obwohl in seiner geistigen Art weniger Verwandtes mit dem Älteren lag,

Rolf Lauckner. Von Frank Thieß

Ein Mensch mit einem Hundekarren geht über die Straße. Es ist wirklich nichts weiter, als ein Mensch mit einem Hundekarren, aber es ist ein Mensch, — und das genügt. Oder ein Junge, der es draußen ein bißchen lustig getrieben hat, kommt in seine litauische Heimat zurück. Er ist wirklich nicht mehr, als so ein guter dummer Junge, der mit Malern und Modellen das Leben anpfiff, Zynismus lernte und sich für begabter hielt, als er war. Wirklich nicht mehr — aber das genügt, um eine Tragödie daraus zu machen.

Ich wüßte keinen deutschen Dramatiker, dem sogenannte „Stoffe" gleichgültiger wären, als Lauckner. Der interessante Stoff, das schöne Kostüm, der bunte Hintergrund, Weltbilder, Historie, Anekdoten — das läßt ihn kalt. Der Mensch ist alles. Und Menschen findest du überall. Auf der Straße, in der Trambahn, in der Bauernkate, in der Portierloge, im Apothekerladen. Und jede Situation, in der du sie findest, ist voller Leben, trägt Keime ungeahnter Möglichkeiten in sich, ist Glied in der langen Kette eines Schicksals. Fange irgendwo an, aber gleich ins Wesentliche stoßend, bilde weiter, gestalte, lasse eines aus dem andern wachsen wie Knospen aus Reisern und Reiser aus Stämmen und siehe da — plötzlich hat sich ein Schicksal gegründet, und ein Kunstwerk wuchs unter deiner Hand.

Ich wüßte keinen, außer Ernst Barlach, der wie Lauckner die Wucht einer Situation aus der Situationslosigkeit erschafft, gewissermaßen aus dem Nichts Tragödien stampft, und ohne große Worte und bewegte Gesten zwischen die Zeilen des Gesprochenen Erschütterungen sät. Darum

Frank Thiess würdigte Rolf Lauckner in den Heften des Neuen Schauspielhauses zu Königsberg.

als dieses Kennwort glauben machen möchte — er müßte doch hier die Hauptperson sein. Und von ihm war doch bisher höchstens am Rande die Rede.

Aber es war schon so — bei diesen Besuchen blieb er, abgesehen von den abendlichen Vorlesungsstunden, meistens unsichtbar. „Onkel Rollo arbeitet", hieß es nur — und was das bedeutet, wußte ich von zu Hause, von meinem eigenen Vater. Arbeit solcher Art ist wie eine Art Tarnkappe, die den Betreffenden verhüllt, unsichtbar macht, wenigstens tagsüber. Wahrscheinlich war er auch mittags beim Essen dabei — aber an diese Mahlzeiten erinnere ich mich so wenig wie daran, ob es in diesem Hause einen dienstbaren oder hilfreichen Geist im Hintergrund gab: Solche Dinge interessierten mich damals nicht.

Und dann kam, wiederum ein Jahr später, der dritte Besuch vom Anfang September, mit den Eltern. Merkwürdigerweise erscheint hier die Erinnerung fast vollständig durch die Fotos abgelöst, fast, als hätte die intensive Beschäftigung mit diesem kleinen Apparat und seiner Technik, wie alles Technische, die Seele in ihrer Aufnahmefähigkeit gestört und behindert.

Irgendwann kam es dann noch zu einem Besuch (oder waren es mehrere?) in Laucknes Stadtwohnung in der Sybelstraße in Charlottenburg: aber darüber schweigt die Erinnerung, vielleicht, weil ich da wieder mit den Eltern nur als Anhängsel eingeladen war, nicht als unabgelenkter, beglückter Mittelpunkt.

Zu weiteren Fahrten in den Katzengrund kam es trotz aller Vorsätze nicht mehr. Lag es an wachsenden Anforderungen der Schule (zwar nicht sehr wahrscheinlich) oder an zeitlich nicht zusammenpassenden größeren Abwesenheiten der einen wie der anderen Seite — ich kann es heute nicht mehr sagen. Zuweilen trafen wir uns noch im Theater, saßen dann hinterher manchmal auch noch in einer oder der anderen Weinstube, etwa bei Huth, zusammen — vor allem aber gingen noch Briefe herüber und hinüber.

Und ein Besuch in der Bettinastraße, in dem alten Sudermannhaus, ist mir ebenfalls noch sehr deutlich in der Erinnerung geblieben. Eine gemeinsame gute Freundin hatte die Absicht, sich wieder zu verheiraten — und um diese Tatsache hatten sich wohl allerhand Gerüchte gerankt. Rolf Lauckner fragte mich danach, nannte den Namen des Erwählten: ich widersprach, stellte einen völlig anderen Namen dagegen, den ich als den des künftigen Ehemanns erfahren hatte — da sprang Rolf Lauckner plötzlich ostentativ erleichtert auf, breitete die Arme aus und rief mit dem schönsten Pathos: „Komm an mein Herz — dafür muß ich dich umarmen!" Ich gehorchte, wir lachten alle drei — da ertönte plötzlich aufgeregtes Gebell, der Kopf eines schönen, großen Hundes drängte sich energisch zwischen uns! Der brave Luchsi hatte offensichtlich keinen Sinn für die theaterwirksamen Allüren seines Herrn; sein Gebell war weder aggressiv noch knurrend — er machte nur dem für ihn ärgerlichen Spiel auf seine Weise ein Ende, mehr aus Eifersucht, wie es schien, denn aus der Pflicht, seinen Herrn vor mir zu schützen.

Dieser Besuch wäre sogar verhältnismäßig leicht zu datieren, einmal aus der kurz danach trotz aller Freundessorgen erfolgten, dennoch glücklichen Eheschließung — der zweite Grund ist aber noch viel wesentlicher. Dieser Besuch muß nämlich bereits in der Zeit stattgefunden haben, als Rolf Lauckner an dem Drehbuch seines Mozart-Films arbeitete, das später auch unter dem Titel „Eine kleine Nachtmusik . . ." gedruckt erschien (Bruckmann, München). Liebe zu Mozart und zu Mozarts Musik ist nun einmal eine Art geheimer Bruderschaft, ähnlich wie Kipling sie in seiner amüsanten Freimaurerparodie von den „Janisten" behauptet: den ebenso begeisterten Anhängern der Schriftstellerin Jane Austen.

So kam auch unser Gespräch von Mozart im allgemeinen auf das bekannteste seiner Klavierkonzerte in d-Moll im besonderen, das ich gerade gehört hatte, vor allem auf den so seltsam zwiespältigen zweiten Satz, dessen düsterer Mittelteil in diesem Film an so charakteristischer Stelle aufklingt. Von diesem nachtdunklen Zwischenspiel sagte Rolf Lauckner ein Wort, das mich zunächst durch seine Ausschließlichkeit überraschte: „Das ist das Schönste, was er je geschrieben hat —" während mir im Grunde damals wie heute jeweils das Werk das Schönste war, das ich gerade hörte, oder spielte.

Das war wohl das letzte Mal, daß wir uns persönlich begegnet sind. Es kam der Krieg; das Dorf mit dem fast unaussprechbaren Namen bekam noch rasch einen wunderschönen deutschen, wurde umgetauft in Güldendorf; Laucknes verließen Berlin, gingen, wenn ich nicht irre, dann nach Blankensee — nur Briefe hielten noch die Verbindung aufrecht.

Geblieben aber ist vor allem dieses: neben den Briefen, neben vielen kleinen, oft eher merkwürdigen und seltenen als kostbaren Geschenken — die wunderbare Erinnerung an ein Kinderparadies, an sehr viel Güte, die das kinderlose Ehepaar für das Kind der Freunde verschwenderisch ausstreute, und vor allem — der langsame Satz aus Mozarts d-Moll-Konzert. Wann immer ich ihn höre, klingt Rolf Laucknes Anmerkung mit, und von Mal zu Mal bin ich stärker geneigt zu sagen:

„Ja, Onkel Rolf — du hast recht: das ist das Schönste!"

Rolf Lauckner

LEBENSABEND

Schwankend zwischen Traum und Sinnen
vom Gefühl her, bald vom Wissen:
immer heißt es — neu beginnen,
immer heißt es — sterben müssen!

So ist eine Last von Sterben
jedem auf den Weg gegeben,
der im Schaffen und im Werben
himmelwärts versucht zu streben.

Oft reicht nicht die Kraft so lange,
all den Tod zu überwinden,
und die Tage werden bange,
und es will kein Licht mehr zünden.

Selig, wer aus Tatbezirken
überströmt ins Sterngefunkel,
denn der Weg vom letzten Wirken
bis zum Schlaf ist schwer und dunkel.

Erzieher, Dichter und Soldat:

Zwischen zwei Welten

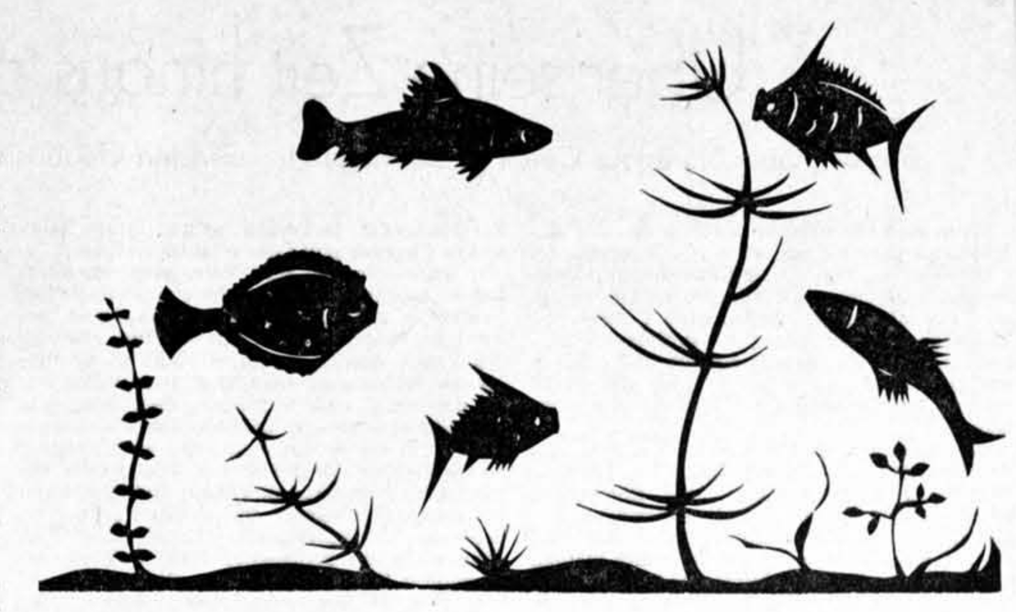
Erst 30 Jahre alt, fiel Walter Flex am 16. Oktober 1917 bei der Besetzung der Ostseeinsel Ösel durch deutsche Truppen. Für sein Schaffen waren ihm nur wenige Jahre geblieben. Ein frühvollendeter junger Dichter, dem Denken und Handeln eins waren, dem „Es ist nicht damit getan, sittliche Forderungen aufzustellen, sondern man muß sie an sich vollstrecken, um ihnen Leben zu geben". Zugleich Dichter einer Jugend, die in dem Bild seines Kameraden und Wandervogels Ernst Wurche, dem er im „Wanderer zwischen beiden Welten" ein Denkmal gesetzt hatte, ihr Vorbild erkannte. Flex gab mit diesem Werk sein Bestes. In einer Million Stücken verbreitet, hat es Geist und Haltung der Generation zwischen den Kriegen wesentlich bestimmt. Schon früh hatte es Walter Flex zu dichterischer Gestaltung gedrängt. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war Flex bereits als Dramatiker bekannt. Seine Tragödie „Klaus von Bismarck" wurde in Coburg, Meiningen, Eisenach, Gotha, Hannover, Oldenburg, Weimar und anderen Städten gespielt.

In diesem wie in dem Königsdrama „Lothar" und seinem „Demetrius" suchte er eine neue Formulierung des Tragischen zu entwickeln: Da sich das Leben des einzelnen erst im Dienst an der Gesellschaft zu vollenden vermag — von ihm in letzter Steigerung in dem Vers formuliert: „Wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört" —entstehen tragische Konflikte, sobald „der Treibriemen, der das Individuum mit der Gesamtheit verbindet, durchschnitten wird". Nach Kriegsausbruch 1914 nahm Walter Flex als Freiwilliger, später als Offizier, an den Kämpfen im Westen und Osten teil. Nach der Eroberung Ösels im Zweiten Weltkriege wurden die Gebeine des Dichters nach Königsberg übergeführt und auf dem Sackheimer Friedhof beigesetzt.

Seefisch als Heilmittel

Fischverzehr beseitigt Funktionsstörungen der Schilddrüse

Diät aus dem Meer — Schonkost für jedermann



Erstaunliche Ergebnisse haben neuerliche wissenschaftliche Versuche mit der Verwendung von Seefisch in der Ernährung von Kranken gezeigt. Dabei spielen die im Fleisch der Seefische enthaltenen Spurenelemente eine besonders ausgeprägte Rolle, die noch nicht in allen Punkten voll geklärt ist.

Die Spurenelemente stehen heute im Mittelpunkt zahlreicher Diskussionen über die gesunde Ernährung. Die Kenntnisse über die benötigten Mengen sind jedoch gering. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß bei einem Fehlen von Eisen und Jod in der Ernährung schwere Gesundheitsstörungen auftreten. Von Eisen deckt die tägliche Fischmahlzeit ein Fünftel des Tagesbedarfes. Das ist ein beachtlicher Teil.

Hervorragend ist die Bedeutung des Jods, also des Kropfbildung verhütenden Spurenelements im Fisch. 200 g Kabeljau enthalten mindestens den Bedarf von zwei Tagen.

Der Schweizer Arzt Dr. Richard hat daher vor einiger Zeit in einer wissenschaftlichen Ausarbeitung empfohlen, in dem kropfbedrohten, jodarmen Hochgebirge Seefische in größeren Mengen zu verzehren. Wer zweimal in der Woche Kabeljau ißt, braucht weder jodiziertes Salz noch andere medizinische Hilfsmittel, um vor nahrungsbedingter Kropferkrankung sicher zu sein, zumal das Jod im Fischfleisch in einer für die Resorption besonders gut geeigneten Bindung an Eiweiß vorkommt.

Früher gab es technische Schwierigkeiten, Städte und Dörfer in den kropfbedrohten Gebirgsgebieten mit Seefischen zu versorgen. Diese Schwierigkeiten sind heute behoben. Selbst über größte Entfernungen gelangt der Fisch im Spezialtransport auf Eis gekühlt frisch an den Bestimmungsort. Überdies gibt es neben frischem Fisch auch tiefgefrorenen Fisch aus den Tiefkühltruhen des Einzelhandels auch in kleinen Gebirgsdörfern. **PdF**

Wohlschmeckend, nahrhaft, bekömmlich

Gut dran ist der Gesunde, der sich alles schmecken lassen kann. Vielen von uns ist es jedoch nicht vergönnt, nach Herzenslust zu schmausen. Der eine muß Rücksicht auf den Leibesumfang, der andere auf den schwachen Magen, die angeknackste Leber, auf kleine oder größere Leiden an Herz und Nieren nehmen.

Muß man darum auf alle Freuden einer mit wohlschmeckenden Kleinigkeiten gedeckten Tafel verzichten? Mitnichten. Denn es bietet sich eine Vielfalt leckerer Zubereitungsmöglichkeiten auch für Diät-Mahlzeiten an.

Der Ernährungswissenschaftliche Beirat der deutschen Fischwirtschaft, dem führende deutsche Ärzte, Ernährungsphysiologen und andere Wissenschaftler angehören, hat sich mit dieser Frage befaßt und dabei insbesondere untersucht, inwieweit der Seefisch für die praktische Diätetik verwendbar ist. Das Ergebnis dieser Untersuchungen faßte Professor Dr. R. Schoen, Medizinische Universitätsklinik Göttingen, wie folgt zusammen:

„Fisch stellt eine preiswerte, hochwertige Eiweißnahrung von guter Bekömmlichkeit für Gesunde und Kranke dar. Die Art seiner Zubereitung ist so vielseitig, daß jedem Geschmack und jedem diätetischen Erfordernis Rechnung getragen werden kann.."

Nachfolgend einige wissenschaftlich erprobte Rezepte für die Zubereitung von wohlschmekkenden Fischgerichten für verschiedene Diätformen.

Magenschonkost

Bei der Zubereitung von Fischgerichten für Magenkranke ist folgendes zu beachten:

Als Fette sind Butter, Sahne oder hochwertige Margarine angebracht, die wohl erhitzt, aber nicht gebräunt werden dürfen.

Fisch wird mit Zitrone gesäuert und wenig gesalzen.

Frische Kräuter (kein Schnittlauch, Porree, keine Zwiebel), Muskat und Edelsüßpaprika sind als Geschmackszutaten erlaubt.

Vorbedingungen für die Bekömmlichkeit sind: Ruhe vor dem Essen, gutes Kauen, mehrere Mahlzeiten mit kleinen Portionen, Speisen und Getränke, die nicht zu heiß und nicht zu kalt sein dürfen.

Kabeljau, gedünstet

Zutaten: 150—200 g Kabeljaufilet, wenig Salz, 2 Eßlöffel Zitronensaft, wenig Brühe oder Wasser, 10 g Fett, 1 Teelöffel Mehl, 1 Eigelb.

Zubereitung: Das Fischfilet waschen, abtrocknen, mit einigen Tropfen Zitrone säuern und wenig salzen. Eine feuerfeste Form mit Butter ausfetten. Das Filet mit der glatten Seite nach unten hineinlegen, Fettflöckchen aufsetzen und mit wenig Flüssigkeit bei schwacher Hitze 10 bis 15 Minuten dünsten. Den Sud vorsichtig abgießen, mit angerührtem Mehl binden und mit Eigelb legieren. Die Tunke mit Zitrone und Salz abschmecken.

Beilagen: Kartoffeln, Reis oder zarte Blattsalate.

Anmerkung: Das Rezept kann ebenfalls für Darm- und Leberkranke und ohne Eigelb auch für Gallenempfindliche verwendet werden.

Fischklößchen in Tomatentunke

Zutaten: 150—200 g Fischfilet (Kabeljau, Seelachs oder Goldbarsch), 1/2 eingeweichtes Brötchen, gut ausgedrückt, 1 Eßlöffel Zitronensaft, Petersilie, wenig Salz. Etwa 1 Tasse Tomatentunke aus 2 frischen, durchgestrichenen Tomaten ohne Schale, 10 g Fett und 1 Teelöffel Mehl.

Zubereitung: Die Tomaten mit dem Fett und etwas Wasser gardünsten und durch ein feines Sieb streichen. Wenn erforderlich, das so erhaltene Tomatenmark mit etwas Wasser oder fettfreier Brühe verdünnen und mit 1 Teelöffel angerührtem Mehl zu einer dicklichen Soße kochen.

Das Fischfilet waschen, abtrocknen, säuern, wenig salzen, in Streifen oder Würfel schneiden und mit dem eingeweichten Brot und der Petersilie sehr fein wiegen oder zweimal durch den Fleischwolf drehen. Die Masse abschmecken und mit der Hand solange kräftig durcharbeiten, bis sie sich geschlossen von der Schüssel löst. Aus dem Teig kleie Klößchen formen und diese in der fertigen Tomatensoße 6—8 Minuten garziehen lassen.

Beilagen: Trockener Butterreis, Kartoffeln oder Kartoffelbrei, zarte Gemüse- oder Blattsalate.

Anmerkung: Dieses Gericht kann auch für Leber- und Gallenkranke zubereitet werden.



	Beschäftigte 1966 insgesamt	davon Frauen	in Prozent
Bund........	272100	63200	23,2
Länder......	1.031600	336400	32,6
Gemeinden	617800	216900	35,1
Bundesbahn	439200	18000	4,1
Bundespost	394700	85200	21,6
Zusammen:	2.755300	719700	26,1

Hinkende Gleichberechtigung

co 32 von 100 Erwerbstätigen in der Bundesrepublik sind Frauen. Die freie Wirtschaft allerdings bietet ihnen im Verhältnis mehr Arbeitsplätze — erfahrungsgemäß auch mehr Anreiz — als der Staat. Mit einem Anteil von insgesamt 26 Prozent nämlich kommen die Frauen im öffentlichen Dienst etwas zu kurz. Bei den einzelnen Gebietskörperschaften, bei Post und Bahn freilich zeigen sich beträchtliche Unterschiede. Die Gemeinden geben sich am frauenfreudigsten, bei der Bundesbahn hingegen sind nur 4 von 100 Beschäftigten weiblichen Geschlechts. Die Art der Arbeit spielt dabei natürlich eine Rolle. Je höher es die Stufenleiter hinaufgeht, desto schwerer ist — bei aller Gleichberechtigung — das Weiterkommen für die Frauen. Unter den 4 890 höheren Beamten und Angestellten der Bundesbehörden etwa sind nur 399 Frauen zu finden.

Die Butter-Manipulation:

Ein teures Geschäft

Noch ehe der Test angelaufen ist, muß leider festgestellt werden, daß es so nicht geht: „Gutes reines Butterfett" wird in den nächsten Tagen die Hausfrauen zum Kauf locken — zumal es durch einen „extrem niedrigen" Preis von 2,98 DM (man beachte die psychologische „Kalkulation"!) für 500 g lockt, während Butter mit rund 4 DM für ein Pfund verkauft wird.

Aber hier setzen bereits erste Bedenken ein. Was nämlich der vielleicht nicht genügend unterrichteten Hausfrau als „Butterfett" angeboten wird, hat mit dem, was diese unter Butter versteht, nichts mehr zu tun. Es ist nur ein Brat- und Kochfett — und damit noch immer reichlich teuer.

Die Bedenken verstärken sich, wenn man die Zusammenhänge untersucht. Mit Hilfe von Prämien aus Steuergeldern ist die Milchproduktion in der Bundesrepublik im ersten Halbjahr 1966 um drei Prozent gestiegen. Damit erhöhte sich auch die Butterproduktion; die zu dem vorgesehenen, relativ hohen Preis nicht absetzbaren Mengen mußten auf Staatskosten aufgekauft und eingelagert werden. Das dürfte in diesem Jahr etwa 250 Millionen DM an Steuergeldern verschlingen.

Die Kühlhausbutter in der Bundesrepublik hatte Anfang Oktober den stattlichen Berg von 78 000 t erreicht, während gleichzeitig auf dem Weltmarkt nur 40 000 t Kühlhausvorräte anderer Länder gemeldet waren. Da auch mit dem Verkauf durch Steuergelder verbilligter Kühlhausbutter der Butterberg noch nicht schmilzt, werden nun zunächst 4000 t alter Butter zu 3250 t Butterschmalz eingeschmolzen. Schlägt die Aktion ein, sollen insgesamt 50 000 t Lagerbutter in Butterfett verwandelt werden — was den Staat abermals 250 Millionen DM Steuergelder kosten wird.

Es ist ein teures Geschäft, die Manipulation mit der Butter, und der Verbraucher zahlt in jedem Fall die Zeche. Wenn schon soviel Steuergelder für Butter verwendet werden — warum subventioniert man dann nicht den Preis der frischen (und ungleich wertvolleren) Ware, um sie einem größeren Verbraucherkreis anzubieten, dem 4 DM für ein Pfund Butter zu viel sind. Im übrigen dürfte sich unser Butterproblem nur dann sinnvoll lösen lassen, wenn der Interventionspreis, zu dem der Staat die Butter aufkauft, entsprechend gesenkt wird. Dann werden sich Erzeugung, Angebot und Nachfrage so einpendeln, daß in Zukunft keine Steuergelder für Butter nötig sind. **R.**

Trockene Zimmerluft ist ungesund

Ratschläge für die Heizperiode / Verdunster müssen in Ordnung sein

NP — Die Heizperiode hat wieder begonnen. In Millionen von Wohnungen werden die Zentralheizungen in Betrieb gesetzt — und öffnen Tür und Tor für Erkältungskrankheiten. Die Luft in den Räumen ist trocken und warm. Die Schleimhäute im Nasen- und Rachenraum trocknen aus und sind den Belastungen der naßkalten Witterung draußen nicht mehr gewachsen. Viele Menschen fühlen sich außerdem in der trocknen, staubigen Heizungsluft ausgesprochen unwohl.

Im allgemeinen braucht der Mensch eine Luft mit 50 bis 60 Prozent Feuchtigkeitsgehalt bei etwa 18 bis 20 Grad Wärme im Raum. Sinkt die Luftfeuchtigkeit ab und erhöht sich die Zimmertemperatur auf über 20 Grad Celsius, tritt ein Gefühl des Unbehagens ein. Staub, der sich auf den Rippen des Heizkörpers niedergelassen hat, wird durch die Beheizung aufgewirbelt und belastet zusätzlich die Schleimhäute.

Diese winzig kleinen Staubteilchen werden auf dem Heizkörper regelrecht geröstet und reizen nach dem Einatmen die Atemwege. Sie verteilen sich über den ganzen Raum, weil die warme Luft sie emporträgt und durcheinanderwirbelt. Die Hausfrau sollte daher beim Saubermachen ihr besonderes Augenmerk auf die Heizkörper richten. Hat sie den Staubsauger in Betrieb, ist es ein Leichtes, mit einer engen Düse den Staub von den Heizrippen zu entfernen. Mehrmaliges Lüften am Tage führt zur notwendigen Reinigung der Luft, die sich dann schnell wieder erwärmt.

Am allerwichtigsten sind jedoch Verdunster, die mit Wasser gefüllt an die Rippen des Heizkörpers gehängt werden. Sie gewährleisten eine ausreichende Luftfeuchtigkeit im Raum. Die feinen Poren dieser Verdunster werden allerdings leicht durch kalkhaltiges Wasser verstopft. Die Hausfrau kann das verhindern, indem sie die Behälter jede Woche einmal innen mit einer harten Bürste bearbeitet. Der weißgefärbte Ansatz auf der Oberfläche muß verschwinden. Sitzt der Kalkansatz fest und tief in den Poren, muß stark verdünnte Salzsäure zu Hilfe genommen und gut nachgespült werden. Besser ist allerdings die Verwendung von destilliertem Wasser, das es in der Drogerie gibt, oder abgekochtes, erkaltetes Wasser, mit dem die Behälter gefüllt werden. Sind unsere Verdunster stark verkalkt, sollten wir sie lieber wegwerfen und neue anschaffen, denn die alten vermögen kaum noch ihren Zweck zu erfüllen. Auch den Zimmerpflanzen wird es dann trotz Zentralheizung bei uns besser gefallen, vor allem, wenn sie alle zwei oder drei Tage abgesprüht werden.

Gerda Ewersbach

Unser Recht im Alltag

Kundenfang durch Werbegeschenke

Auf sogenannten Werbeveranstaltungen werden häufig Geschenke an die Besucher verteilt. Diese Praxis ist nach einem Urteil des Bundesgerichtshofes an sich nicht wettbewerbswidrig. Sie kann es aber werden, wenn der Wert des Geschenks in keinem Verhältnis zum Aufwand an Mühe und Zeit des Besuchers steht und die angebotene Ware in der Werbeankündigung überhaupt nicht erwähnt wurde. In dem zu entscheidenden Falle versprach der Händler jedem Besucher ein halbes Pfund Bohnenkaffee oder Pralinen. Vertrieben wurden auf der Veranstaltung Waschmaschinen. Hier sei das Geschenk als nicht unerheblich und das Verhalten des Händlers als wettbewerbswidrig anzusehen, urteilte das Gericht. Der Wert der Geschenke sei zu hoch. (BGH — Ib ZR 21/65). **NP**

Für Sie notiert . . .

Hamburg hat die meisten Parlamentarierinnen

Hamburg ist das Bundesland, das die meisten Parlamentarierinnen aufweisen kann. Während der Fraueanteil bei den Bundestagsabgeordneten nur 7 Prozent beträgt, wächst er allgemein in den Länderparlamenten auf 7,5 Prozent an. Hamburg schießt mit 16 Prozent den Vogel ab. **FD**

Verlobte nicht zur Hausarbeit verpflichtet

Abgewiesen wurde die Klage eines Berliner Studenten, der nach dem Unfalltod seiner Verlobten von dem Verursacher des Unfalls Schadenersatz für die von seiner Verlobten geleistete Hausarbeit verlangt hatte. Das Gericht kam zu der Einsicht, daß zwar eine Ehefrau zur Leistung von Hausarbeit im gemeinsamen Haushalt verpflichtet sei, eine Verlobte dagegen nicht. Aus diesem Grunde hätte der Verlobte keinerlei Ersatzansprüche. (Kammergericht Berlin, AZ 12 W. 174/67) **FD**

Deutsches Kochbuch für Amerikanerinnen

Nicht nur Sauerkrautrezepte sind in dem Kochbuch enthalten, mit dem die amerikanische Schriftstellerin Betty Wasen die deutsche Küche den Hausfrauen der Neuen Welt näherbringen will. Betty Wasen hat in viele deutsche Kochtöpfe geguckt und war von den Gerichten so begeistert, daß sie dieses Kochbuch schrieb, dem sie den Titel „The art of German Cooking" gab. Aus der Taufe gehoben wurde dieses Kochbuch auf einer Party an Bord der „Bremen" im New Yorker Hafen. Küchenchef Karl Schaumlöffel servierte dabei der Autorin und ihren Freunden ein Essen nach Rezepten, die sie nicht kannte und die Betty Wasen anregten, gleich einen zweiten Band über die deutsche Kochkunst zu schreiben. **FD**

Fortbildungstagung für Diätassistentinnen

Die Vereinigung staatlich anerkannter Diätassistentinnen und Ernährungsberaterinnen Deutschlands e. V. veranstaltet vom 9. bis 11. Oktober in München ihre Fortbildungstagung. Auch wer nicht Mitglied der Vereinigung ist, sich aber für Ernährungsfragen interessiert, kann an der Tagung teilnehmen. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, die Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, die ebenfalls in München stattfindet, zu besuchen. Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Vereinigung in 46 Dortmund-Gartenstadt, Natorpweg 1. **FD**

Kommt der Mutterpaß?

Die Konferenz der für das Gesundheitswesen zuständigen Minister und Senatoren der Länder hat sich für die Ausgabe eines bundeseinheitlichen Mütterpasses ausgesprochen. Wie Bundesgesundheitsminister Käte Strobel erklärte, hält auch sie die Einführung eines Mutterpasses aus ärztlichen, sozialhygienischen und psychologischen Gründen für notwendig. Nach Mitteilung des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung wird sich der Bundesausschuß der Ärzte und Krankenkassen demnächst mit dieser Frage beschäftigen. **FD**

Hilfe für Kindergärten

Durch Zeitungsmeldungen sucht die Stadt Frankfurt (Main) Helferinnen für die städtischen Kindertagesstätten. Da es sich um stundenweise Beschäftigung handelt, richtet sich der Aufruf in erster Linie an Hausfrauen, vor allem an Mütter, die ihre eigenen Kinder im Kindergarten mit betreuen können. Diese sozialpädagogischen Aufgaben werden viele Frauen reizen zumal sie auf Kosten der Stadt auf diese Tätigkeit vorbereitet werden. Man hofft, dadurch soviel zusätzliche Hilfskräfte zu gewinnen, daß in Zukunft nicht mehr viele Kinder wegen Personalmangels abgewiesen werden müssen, wie das bisher der Fall war. **FD**

Herbert Meinhard Mühlpfordt

Über seine Zeit hinaus geschätzt

Der Bildhauer Stanislaus Cauer — Zu seinem hundertsten Geburtstag am 18. Oktober

Hatte man schon in Königsberg von der Ära Reusch gesprochen, der, als erster Vertreter der Bildhauerkunst 1881 an die Königsberger Kunstakademie berufen, dort bis 1906 wirkte, so hat man ein mindestens ebenso großes Recht, die Zeitspanne von 36 Jahren, die Professor Stanislaus Cauer in Königsberg gelehrt und geschaffen und Stadt und Provinz durch das Werk seiner Hände verschönt hat, eine Ära Cauer zu nennen.

Dies nicht nur, weil er schon, als er von dem Akademiedirektor Ludwig Dettmann 1907 als Leiter der Bildhauerklasse nach Königsberg berufen wurde, eine neue verinnerlichte, psychologisch betonte Kunstrichtung mitbrachte und vertrat, die von der gängigen, äußerlich glatten, unbeseelteren Bildhauerkunst der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, deren Prototyp in Deutschland Reinhold Begas war, vorteilhaft abstach, sondern weil er auch die in den folgenden Jahren heraufkommende impressionistisch-expressionistische Kunst eines Rodin bis zu der Barlachs nicht ablehnte, sondern, das Neue in ihr anerkennend, ihr folgte und auf sein eigenes Kunstschaffen wirken ließ. Dabei blieb ihm freilich das damals noch allgemein unbezweifelte, ja selbstverständliche griechische Schönheitsideal sein künstlerischer Leitstern, dem er bei aller Bereitschaft den neuen Ideen und Anregungen gegenüber unverbrüchlich treu blieb. Und das ließ und läßt noch heute seine Kunst zahllosen Verehrern seiner Werke gegenüber lieb und wert sein.

Die noch zu Cauers Lebzeiten wie aus einem Chaos auftauchende abstrakte Kunst dagegen blieb ihm, wie jedem Künstler, dem sittlicher



Titi — Cauers Tochter Clara (vor 1923)

Ernst, Menschenwürde und die Gesetze der Natur Richtschnur sind, zeitlebens fremd, und er lehnte sie ab.

Seinem inneren Genius folgend, reihte er in seiner Königsberger Werkstatt in schier unabsehbarer Folge Werk an Werk; ich habe in meiner in Göttingen auf die Veröffentlichung wartenden Arbeit: Königsberger figürliche Skulpturen von 1255—1945 und ihre Schöpfer nicht weniger als 95 Werke Cauer allein in Königsberg feststellen können, ungerechnet alle seine Skulpturen in der Provinz und im Reich. Mit vollem Recht ist Stanislaus Cauers Lebenswerk ein gewaltiges genannt worden.

Doch ehe wir uns seinen Skulpturen im einzelnen zu wenden, wollen wir kurz seinen Lebenslauf schildern: Am 18. Oktober 1867 in Kreuznach geboren als Sohn des Bildhauers Robert Cauer, war er nicht der einzige in dieser künstlerisch begnadeten Familie, der zu Meißel und Tonklumpen griff. Wie die als Musikerfamilie weitbekannte Familie Bach Generationen genialer Musiker hervorbrachte, so reicht die Bildhauerfamilie Cauer bis 1800 zurück, dem Geburtsjahr Emil Cauers d. Ä., dessen beide Söhne dem Beruf des Vaters folgten. Der ältere, Karl, hatte fünf Söhne, von denen vier Bildhauer und einer Maler wurden, zwei noch lebende Enkel sind Maler und Bildhauerin. Der jüngere Sohn Robert Cauers d. Ä., Fritz, wurde Bildhauer und Maler, der ältere, unser Stanislus, war bereits 1882 Schüler seines im Rom lebenden Vaters.

In einer mir von seiner ältesten Tochter, Frau Marietta Balzar in Königsfeld, freundlich überlassenen kleinen Selbstbiographie nennt Stanislaus Cauer Rom, wo er von 1882 bis 1905 lebte, seine Kunstheimat, während er von Kreuznach als der Heimat der Kindheit, die ihm sorglos und glücklich verrann, spricht und Königsberg, wo er sich schnell einlebte und das er bald liebgewann, den ehrenden Namen Wahlheimat gibt.

Aus der deutschen Kleinstadt in die Großstadt, die zudem historisch und kunstgeschichtlich die Hauptstadt des Erdkreises war, jäh verpflanzt, stürmten ungeheure Eindrücke auf den Jüngling ein; er mußte Augen, Mund und Ohren gehörig aufsperren, um all dies Neue, Gewaltige in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Es waren nicht nur die Wunder des klassischen Rom, der unvergänglichen Schönheit seiner gewaltigen Ruinen, die Kirchen vieler Jahrhunderte, sowie die ungeheuren Sammlungen, die ihn aufs tiefste beeindruckten, er kam auch mit der kleinen deutschen Künstlerkolonie, dem Nachtrab der Zeit eines Josef Anton Koch, Thorwaldsen und der Nazarener, in Berührung und lernte italienische Künstler und Geistesführer kennen.

In Rom war also sein Vater sein gewissenhafter Lehrer, dem Stanislaus unendlich viel verdankte, so daß er nie eine Akademie besucht hat oder zu besuchen brauchte. Hier, in des Vaters Atelier, wurde er gleich in die Praxis der Bildhauerei eingeführt. Dem Vater war es das erste und wichtigste, dem Sohn die gründliche Erlernung des Handwerks zu vermitteln, in der er die Grundlage zum Aufstieg in die Gefilde der Kunst sah. Diese Überzeugung ging Stanislaus in Fleisch und Blut über; er sagte später selbst: „Ein großer Künstler ist auch ein hervorragender Kunsthandwerker, denn ohne ein gediegenes Handwerk ist ein wertvolles Kunstwerk nicht zu denken". Ja, er sah „keinen Wertunterschied zwischen der hohen Kunst und der künstlerisch-handwerklichen".

Nach dem Tode seines Vater, 1893, machte Stanislaus lange Kunstreisen nach Frankreich und Italien, auf denen sein aufgeschlossener Geist die Einflüsse fremder Skulpturen auf sich wirken ließ. Erst als 38jähriger Mann kehrte er nach Deutschland zurück, wo er von 1905 bis 1907 in Berlin tätig war. Hier erreichte ihn der Ruf des neuen Königsberger Akademiedirektors Dettmann, der bestrebt war, einen frischen Zug in das Kunstleben Königsberg zu bringen.

Wahlheimat Königsberg

Als reifer Künstler, wie einst sein Vorgänger Friedrich Reusch, traf Cauer, ein gutes Vierteljahrhundert nach diesem, am 10. März 1907 mit seiner Familie in Königsberg ein. Es herrschte ein rechtes ostpreußisches Schneegestöber, das seine kleine Tochter Titi begeistert als Zuckerregen begrüßte.

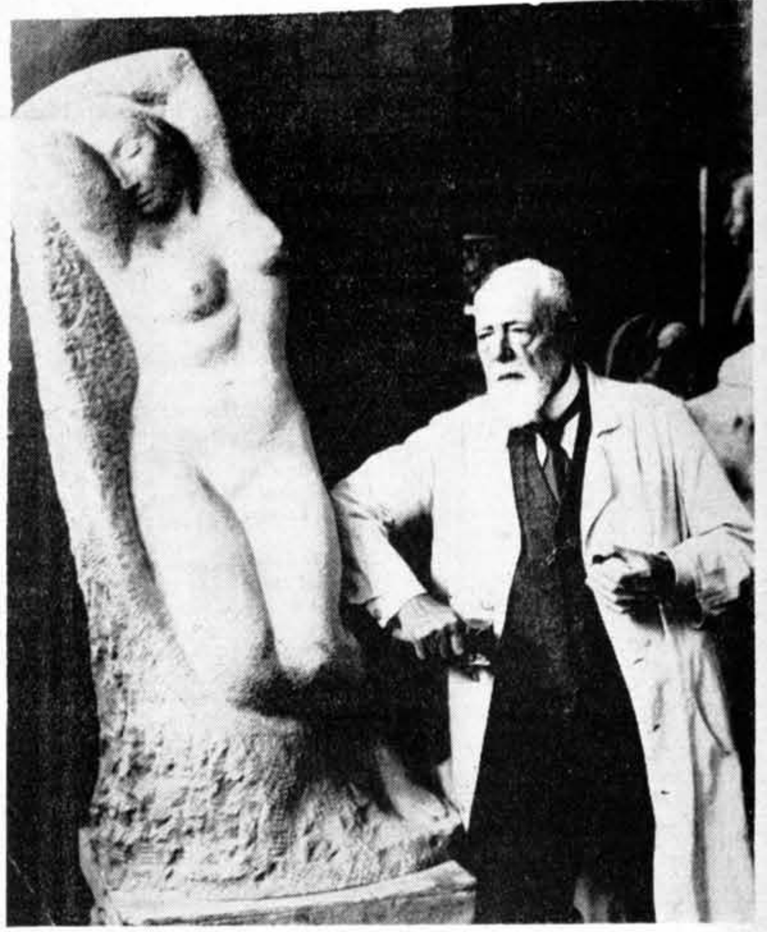
Stanislaus Cauer kam als freier ungebundener Künstler in die Stadt am Pregelstrand, wo ihm der geregelte Lehrbetrieb an der 1841 von Theodor v. Schön eingerichteten Kunstakademie in der Königstraße zunächst etwas Ungewohntes war. Doch seine Kollegen Dettmann, der Landschaften, Olof Jernberg, der Porträtmaler Otto Heichert, der Stillebenmaler Karl Albrecht, der Radierer Heinrich Wolff, der Architekt Friedrich Lahrs und die Zeichenlehrer Karl Storch und Hermann Wirth nahmen ihn herzlich-kollegial auf, und nachdem er eine erste sonnenlose Wohnung in der Landhofmeisterstraße bald mit einer besseren vertauscht hatte, lebte er sich in den ungewohnten Betrieb als akademischer Lehrer rasch ein, gewann mit der Einfühlungsfähigkeit des Rheinländers die neue Heimat lieb und wurzelte bald in ihr fest.

Die Zahl seiner Schüler war in der langen Zeit seines Wirkens groß; ich nenne nur: Otto Drengwitz, Hermann Dubois, Wilhelm Dumpis, Christiane Gerstel-Naubereit, Walter Hempel, Meindert Hendricks, Oskar Jaeger, Gedalja Kahan, Paul Kimritz, Paul Koralus, Hilde Leest, Hans Pagel, Max Sonnenberg. Von den aus seiner Erfahrung geschöpften Lehren, die Cauer seinen Schülern mitgab, ist ein für seine begeisterte Auffassung seines künstlerischen Schaffens bezeichnender Apohrismus bei der Fertigung einer Bronzebüste ein geflügeltes Wort geworden:

„Die Arbeit in Ton — das ist das Leben. Der Gipsabguß — das ist der Tod. Der Bronzeguß — das ist die Auferstehung.

Sein Wirken führte zu einem Aufstieg der Akademie; das Leben war dort frei und unbürokratisch; es wurde fleißig und erfolgreich gearbeitet. Da die Schülerzahl klein war, war der Zusammenhang zwischen Lehrern und Schülern enger und persönlicher als an den großen Akademien, wie München und Düsseldorf.

1913 fand sich für den Gedanken des Oberpräsidenten Friedrich Ludwig v. Moltke, eine neue Kunstakademie zu bauen, durch Dettmann



Der Künstler im Alter von 75 Jahren in seinem Atelier mit der Skulptur ‚Schlafende' (1942)

und den weitschauenden Oberbürgermeister Körte ein geeignetes Gelände weit draußen in Ratshof, wo dann nach den Plänen des Professors Lahrs die Akademie erwuchs, so daß noch im Ersten Weltkriege, Sommer 1916, der Umzug dorthin stattfinden konnte. Hier war alles großzügig und weiträumig, auch Cauer erhielt ein Bildhauerhaus mit zahlreichen Schülerateliers, wo seine kunstfertige Hand zahllose Werke geschaffen hat.

In den Jahren nach dem Kriege mußte Cauer für ein halbes Jahr die Akademie stellvertretend leiten; das nahm seine ganze Kraft in Anspruch; er mußte, wie er selbst sagt, Polizei, Nervenarzt, juristischen Berater spielen, denn unter den durch den Krieg verwahrlosten Schülern galt keine Ordnung, keine Verordnung, keine Autorität mehr.

1933 trat Cauer in den Ruhestand; er war 66 Jahre alt und mochte dem veränderten Betrieb nicht mehr dienen. Auch hatte er schon so viel geschaffen, daß er sich eine Erleichterung seines Lebens gönnen konnte, zumal er wahrlich über das Fehlen von Privataufträgen nicht zu klagen hatte.

Er war eine stadtbekannte Persönlichkeit, jedermann kannte die hochgewachsene Gestalt im schwarzen Schlapphut auf dem vollbärtigen Haupt. Ebenso kannten die Königsberger sein winziges Sommerhäuschen am Wachtbudenberg.

An einer Führung von Studenten der Universität durch Cauer durch die alte Kunstakademie im Jahre 1913 nahm auch ich teil; ich sehe den stattlichen Mann noch vor mir, wie er, seinen schwärzlichen Vollbart streichend, sagte, während ihm die Ironie aus den Augen blitzte: „Ja manch einer kommt dann voller Begeisterung zu mir, um sich aushauen zu lassen — es ist dann oftmals nicht ohne Reiz, sein Gesicht zu betrachten, wenn ich ihm den Preis der Büse nennen — die Menschen haben von der Arbeit eines Künstlers doch recht sagenhafte Begriffe".

Cauers Werke überall in Ostpreußen

Die Provinz hatte eine Reihe Kriegerdenkmäler aus seiner Hand aufzuweisen, so sein Reiterdenkmal für die Insterburger Ulanen (um 1926). Die Schillerschule in Marienwerder besaß einen riesigen Schillerkopf aus Muschelkalk von ihm (um 1925). Auch in Berlin, Dresden und Kassel stehen Werke seiner Hand.

Geschwister (1921). Die Namen der beiden dargestellten Kinder sind leider nicht mehr bekannt. Weiß jemand aus unserem Leserkreis etwas darüber?

Fotos Mühlpfordt

Seine Königsberger Skulpturen verschönerten die Stadt, wie der Brunnen mit dem kleinen Mädchen — seiner Tochter Calra — der sehr schnell im Volksmund den Namen Evabrunnen weg hatte und zuerst auf dem Pferdemarkt, dann, würdiger, vor dem edlen Bau des Altstädtischen Rathauses stand.

1907 wurde ihm von Oberbürgermeister Körte der Auftrag für die Büste des Erzbischofs Borowski gegeben, die an der Nordseite der Neuroßgärter Kirche ihren Standort fand. 1908 wurde der reizende Puttenbrunnen zuerst auf dem Pferdemarkt aufgestellt, dann an der Schloßwache.

Am 10. November 1910, zu Schillers 151. Geburtstag, wurde auf dem Königsgarten am Stadttheater Cauers Schiller feierlich unter den Klängen von Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" enthüllt, sein in der seelischen Auffassung wohl reifstes Werk. Als Modell diente ihm ein junger Königsberger Hafenarbeiter, was allgemein unbekannt ist.

Es ist ein großes Glück, daß dieses Denkmal 1936 vor das Neue Schauspielhaus verpflanzt wurde, wo es vor hohen Bäumen viel besser wirkte und im Bombenhagel englischer Phosphorbomben unbeschädigt blieb, und wo es noch heute steht — wenn auch mit kyrillischen Buchstaben als Aufschrift.

1912/13 schuf Cauer ein Herkules-Relief an der Hammerteichschleuse, 1913 die Figuren am Portal des Polizeipräsidiums, 1915 die Kleistgedenktafel am Hause Löbenichtsche Langgasse Nr. 12, im Jahre 1916 zwei geflügelte Genien am Portal der neuen Lahrsschen Kunstakademie, 1920 die Schenkendorfbank, 1922 die E. T. A. Hoffmanngedenktafel an seinem Geburtshause.

Im selben Jahr erwarb die Stadt die schon 1905/06 geschaffene ‚Badende', die an dem Teich vor dem Schauspielhaus, wo einst das ‚Chausseehaus' gestanden hatte, sinnig ihren Platz fand.

Das Relief des Wrangelkürassiers mit seinem Pferd entstand 1924, im Jahre 1927 wurde die neue Burgschule mit den Köpfen von Coppernicus, Kant, Herder und Corinth von Cauer geschmückt, 1931 schuf er das Mahnmal ‚Für uns' an der Steindammer Kirche, das von Kimritz ausgehauen wurde, und das Relief Ernst Wicherts auf der Schloßteichpromenade.

Eine Reihe von Werken erwarb die Stadt Königsberg für ihre Galerie oder das Stadtgeschichtliche Museum: ich nenne nur den Jüngling mit der Stirnbinde (1897), den stehenden weiblichen Akt (vor 1903), Marie Luise (1904), Büste Frh. vom Stein (1908), Büste Adalbert Bezzenberger (1912), Büste Hindenburg (1915), den großartigen weiblichen Torso von 1928 sowie die Reliefbüste einer Aufwartefrau vom Roßgarten, Mutter von zwölf Kindern, die Agnes Miegel so beeindruckte, daß sie ihr Gedicht ‚Mutter Ostpreußen' schrieb. Cauer freilich hatte es ganz fern gelegen, Ostpreußen in dieser Büste gleichnishaft darzustellen.

Ferner sei der vier Oberpräsidenten im Landeshaus gedacht; auch im Gerichtsgebäude (Justitia), im Friedrichskolleg (Ellendt), in der Universität (Genius, Luther), in der Stadthalle (Brode), in staatlichen Instituten fanden seine Werke eine Heimstatt.

Gewaltig ist die Zahl der in Privathand befindlichen Werke, von denen freilich die meisten der Vernichtung ebenso anheimgefallen sind, wie seine öffentlichen Skulpturen.

Eine seiner letzten Arbeiten (1938) war sein eigenes Grabmal, das er ‚Stirb und werde' nannte: Vor seiner Mutter kniet ein sich dem Lichte zuwendender Jüngling (Granit).

Am 3. März 1943 nahm der Tod dem greisen Meister den Meißel aus der Hand; er ruht auf dem Juditter Friedhof unterhalb der Kirche. So blieb es ihm gnädig erspart, die Zerstörung seiner Werke zu erleben.

Wir aber haben um so mehr Grund, den Schöpfer all dieser Kunstwerke zu ehren und seiner zu gedenken gemäß dem von Cauer selbst ausgesprochenen Wort: „Das Ziel jedes wirklichen Künstlers wird es immer sein, über seine Zeit hinaus geschätzt zu werden."

HERMANN SUDERMANN

Die Reise nach Tilsit

Was bisher geschah:

„Ach was, aufpassen!" Wenn man so lange blind und verhext neben der Besten, der Schönsten, neben einer Gottestochter dahergegangen ist und die Augen sind wieder aufgetan, was heißt da aufpassen?

„Meine Indre!"

„Mein Ansaschen!"

Und nun liegen sie in ruhiger Seligkeit wieder nebeneinander, und der Kahn fährt dahin, als säße die Laime selber am Steuer.

Schluß

„Ansaschen — aber nicht einschlafen!"

„Ach, wo werd' ich einschlafen."

„Ansaschen — wer einschläft, den muß der andere wecken."

„Jawohl ... den ... muß ... der andere wekken."

„Ansaschen, du schläfst!"

„Wer so was — sagen kann, — der schläft — selber."

„Ansaschen, wach auf!"

„Ich wach'. Wachst du?"

Und so schlafen sie ein.

Die Ane Doczys hat keine Ruh in ihrem Bett. Sie weckt also ihren Mann und sagt: „Doczys, steh auf, wir wollen aufs Haff hinausfahren."

„Warum sollen wir aufs Haff hinausfahren?" fragt der Doczys, sich den Schlaf aus den Augen reibend. „Fischen tu' ich erst morgen."

„Die Indre hat solche Reden geführt", sagt die Doczene, „es ist besser, wir fahren ihnen entgegen."

Da fügt er sich mit Seufzen, zieht sich an und setzt die Segel.

Wie sie aufs Haff hinausfahren, wird es schon Tag, und der Frühnebel liegt so dicht, daß sie keine Handbreit vorauf sehen können.

„Wohin soll ich fahren?" fragt der Doczys.

„Nach Windenburg zu", bestimmt die Doczene.

Der Südwind wirft ihnen kurze, harte Wellen entgegen, und sie müssen kreuzen.

Da, mit einlmal horcht die Doczene hoch auf.

Eine Stimme ist hilferufend aus dem Nebel gedrungen — eine Frauenstimme.

„Gerade drauf zu!" schreit die Doczene. Aber er muß ja kreuzen.

Zeichnung: Erich Behrendt

Und sie kommen schließlich doch näher — ganz nahe kommen sie.

Da finden sie die Indre auf dem Wasser liegen, wie die Wellen sie auf und nieder schaukeln.

Wie hat es zugehen können, daß sie nicht ertrunken ist.

Rechts und links von ihrer Brust ragen halb aus dem Wasser zwei Bündel von grünen Binsen, die sind mit einem Bindfaden auf dem Rücken zusammengebunden.

Sie ziehen sie in den Kahn, und sie schreit immerzu: „Rettet den Ansas! Rettet den Ansas!"

Ja — wo ist der Ansas?

Sie weiß von nichts. Zuletzt, als sie wieder hochgekommen ist, da hat sie seine Hände gefühlt, wie er wassertretend die Binsen an ihr befestigte. Und von da an weiß sie nichts mehr von ihm.

Sie rufen und suchen und rufen. Aber sie finden ihn nicht. Nur den umgeschlagenen Kahn finden sie. An dem hätte er sich wohl halten können, aber er ist ihm sicher davongeschwommen, dieweil er die Binsen an Indres Leibe befestigte.

Fünf Stunden lang suchen sie, und die Indre liegt auf den Knien und betet um ein Wunder.

Aber das Wunder ist nicht geschehen. Zwei Tage später lag er oberwärts friedlich am Strande.

*

Neun Monate nach dem Tode des Ansas gebar ihm die Indre einen Sohn. Er wurde nach ihrem Wunsch in der heiligen Taufe Galas, das heißt „Abschluß benannt. Doch weil der Name ungebräuchlich ist, hat man ihn meistens nach dem Vater gerufen. Und heute ist er ein ansehnlicher Mann.

Der Endrik hält die väterliche Wirtschaft in gutem Stande, die Elske hat einen wohlhabenden Besitzer geheiratet, und der Willus ist richtig ein Pfarrer geworden. Seine Gemeinde sieht in ihm einen Abgesandten des Herrn, und auch die Gebetsleute halten zu ihm.

Die Indre ist nun eine alte Frau und lebt im Ausgedinge bei dem ältesten Sohn. Wenn sie zur Kirche geht, neigen sich alle vor ihr. Sie weiß, daß sie nun bald im Himmel mit Ansas vereint sein wird, denn Gott ist den Sündern gnädig.

Und also gnädig sei er auch uns!

IN DER NÄCHSTEN FOLGE

beginnen wir mit dem Abdruck einer Erzählung von David Luschnat:

Die Reise nach Insterburg

Der Verfasser, am 13. September 1895 in Insterburg geboren, lebt heute in Tourettessur-Loup (Frankreich); er ist Mitglied des PEN-Clubs. Seine Erzählung entstand in der wirren Zeit der zwanziger Jahre, sie erschien 1927 in Buchform. Wir haben unseren Lesern Luschnat bislang nur als Lyriker vorgestellt. In seiner Erzählung steckt ein gutes Stück Zeitkritik, aber auch die Sehnsucht nach dem Zuhause jenseits der Weichsel, nach Wärme und Geborgenheit.

Geist und Geschäft

Notizen von der Frankfurter Buchmesse

RMW. Wenn es nach den düsteren Prognosen mancher Schwarzseher ginge, dann hätte die diesjährige Buchmesse unter dem Zeichen sinkender Konjunktur recht kläglich ausfallen müssen, sowohl im Hinblick auf die Zahl der Aussteller wie auf die Neuerscheinungen. Ist nicht das Buch ein Luxusartikel, auf den der Verbraucher am ehesten verzichtet, wenn das Geld knapp wird? Nun, trotz mancher Krisenzeichen scheint fast das Gegenteil der Fall zu sein. Es gab in diesem Jahr auf der größten Buchmesse der Welt wiederum eine Steigerung um etwa 10 Prozent, was die Beteiligung der ausstellenden Verlage und die Zahl der ausgestellten Bücher betrifft. Insgesamt 2871 Aussteller wurden gezählt, darunter 820 Einzelverlage aus der Bundesrepublik, 38 aus der SBZ und 1034 aus dem Ausland, und zwar aus der gesamten zivilisierten Welt. Dazu kamen fast tausend ausländische Gemeinschaftsausstellungen und die Schau der „Schönsten Bücher" aus fast allen europäischen Ländern, aus Asien, Nordamerika und Australien.

Der Bücherfreund, der sich zum erstenmal auf eine solche Messe des Geistes wagt, sieht sich verwirrt einer Überfülle von Ständen und Büchern, von Vitrinen und Prospekten gegenüber. Wo soll er beginnen, wo findet er einen ruhigen Platz, um diesen oder jenen Band mit Muße zu betrachten? Da kann nur der umfangreiche Katalog mit dem alphabetischen Verzeichnis helfen, Wegweiser durch die riesigen Hallen. Zum erstenmal in diesem Jahr wurde der Ausstellungsraum auf zwei Hallen konzentriert, die neue Halle V und die Halle VI des weiträumigen Messegeländes. Auch die unerläßlichen Kojen sind neu, modern, ansprechend und zudem übersichtlich beschildert. Wer gut zu Fuß ist, kann wohl an einem Ausstellungstag jeden Gang einmal durchwandern; wenn er allerdings hier und dort stehen bleibt, sich vertieft in das Angebot, wenn er diesen oder jenen Verleger oder Autor ins Gespräch zieht, Bekannte trifft, sich zum Studium von Prospekten oder zu einem kühlen Trunk an einen der Erfrischungsstände setzt — dann reicht kaum ein Tag, dann müßte er wohl für ein paar Tage bleiben können. Wenige Besucher haben dafür die notwendige Muße — und das Kleingeld, und so sieht man viele die Gänge entlang eilen, den roten Führer vor der Nase, sieht sie Hinweistafeln studieren, nach Orientierungsfarben suchen: gelb, violett oder blau...

Mit Muße oder in Eile — keinem Besucher wird es nur annähernd möglich sein, die rund 60 000 Neuerscheinungen dieses Jahres zu betrachten, im Geiste zu sortieren oder mehr als einige Dutzend Titel zu registrieren, um sich auf lange Stunden mit den ausgewählten Büchern zu freuen, die er sich nach und nach anzuschaffen gedenkt. Ganz zu schweigen von den übrigen 140 000 Büchern, die den Verlegern aus ihrer früheren Produktion wert schienen, auf der Messe gezeigt zu werden.

*

Welchen der 60 000 Bücher dieses Jahres wird der große Verkaufserfolg beschieden sein, von dem Verleger und Autoren träumen? Wird ein Bestseller alle anderen Konkurrenten aus dem Felde schlagen? Diese Frage ist noch völlig offen; sie läßt sich erst dann beantworten, wenn sich nach dem Buchhandel auch die Käufer entschieden haben. Fest steht nach wie vor, daß nach wie vor etwa 50 Prozent der Bücher bei uns von rund hundert großen Verlagen herausgebracht werden; in den Rest teilt sich die Vielzahl mittlerer, kleiner und kleinster Unternehmen. Aber auch sie haben ihre Autoren; oft sind es bekannte Schriftsteller, die ihrem Verlag die Treue wahren, auch wenn der Erfolg ihnen die Möglichkeit gäbe, zu einem der Großen überzuwechseln, dessen vielfältige Möglichkeiten zur Förderung und Werbung zu nutzen.

Traditionsreiche ostdeutsche Verlage

Zu den Verlagen, die sich trotz mancher Schwierigkeiten gut gehalten haben, gehören unsere traditionsreichen ostdeutschen Verlage Gräfe und Unzer (München), Gerhard Rautenberg (Leer) und Holzner (Würzburg). Die Zahl der Neuerscheinungen, die sich mit speziellen politischen Themen, mit der Geschichte, der Kultur und Kunst unserer Heimat im Osten befassen, ist naturgemäß beschränkt. Aber wir sollten es dankbar anerkennen, daß eine Reihe solcher Bücher auch in Verlagen erschienen sind, die nicht aus alter Tradition diesem Themenkreis zugewandt sind. Noch höher liegt die Zahl der Neuerscheinungen, die uns angehen, auf dem Gebiet der Schönen Literatur. Soweit es uns möglich ist, machen wir unsere Leser im Ostpreußenblatt auf diese Neuerscheinungen aufmerksam.

Im vergangenen Jahr hat der Kant-Verlag zum Bundestreffen einen kleinen Katalog von Büchern über unsere Heimat und aus der Feder ostpreußischer Autoren zusammengestellt. Es wäre dankenswert, wenn diese erste Übersicht laufend ergänzt und erweitert werden könnte, um dem Leser die Auswahl zu erleichtern (schon beim ersten Versuch kamen immerhin rund 500 Titel zusammen). Jeder von uns sollte sich nach Kräften bemühen, unsere Verlage und Autoren zu stützen, vor allem auch dann, wenn er Bücher verschenken möchte. Bildbände und politische Bücher, Werke aus der Kultur und Geistesgeschichte, Belletristik und Jugendbücher stehen in reicher Auswahl zur Verfügung.

*

Auf der einleitenden Pressekonferenz gab der Vorsteher des Börsenvereins für den Deutschen Buchhandel, Friedrich Georgi, einen Überblick über die Situation des deutschen Verlagswesens. Rein statistisch habe es keine wesentliche Verminderung der Zahl ‚produzierender Verlage' gegeben, trotz des Zuges zur Konzentration, dem vor allem kleine oder mittlere Unternehmen zum Opfer gefallen seien. Auf die Frage nach der Auswirkung der Mehrwertsteuer sei zu sagen, daß die Bücher im kommenden Jahr dadurch nicht verteuert werden dürften. Im Bereich des Buchhandels habe sich die allgemeine Flaute bislang nicht ausgewirkt; im 1. Halbjahr 1967 sei sogar eine Umsatzsteigerung von 5 Prozent zu verzeichnen; allerdings müsse man dabei berücksichtigen, daß der Schulbuchabsatz wegen der Umstellung des Schulbeginns höher gewesen sei als sonst. Günstig habe sich der Außenhandel mit Büchern entwickelt, im Gegensatz zum Interzonenhandel, der durch starre Vorschriften der Zonenmachthaber nach wie vor behindert werde.

Gegen Willkür und Raub

Im Mittelpunkt der Diskussion stand das Hin und Her um die Beteiligung der Aussteller aus der Zone an der Buchmesse. Zehn westdeutsche Verlage hatten — zu Recht — gegen die Teilnahme von SBZ-Verlagen protestiert, die — zu Unrecht — den gleichen Namen tragen wie die drüben widerrechtlich enteigneten Verlage, die heute in Westdeutschland ansässig sind. Man hat schließlich einen Kompromiß geschlossen, um die Beteiligung der Verlage des Ostblocks (einschließlich der sowjetischen) an der Messe sicherzustellen; der Staatsverlag der Zone und der Dietz Verlag wurden zugelassen, ebenso die Schau der ‚Schönsten Bücher der DDR', der man einen zentralen Platz mit ansprechenden Vitrinen einräumte. Die Möglichkeit schien sich abzuzeichnen, die Justiz könne gegen jene Verlage Beschlagnahmeverfügungen erlassen; Generalstaatsanwalt Bauer hat inzwischen bekanntgegeben, seine Behörde werde nichts dergleichen veranlassen. Es bleibt abzuwarten, welche Auswirkungen dieser Streit der Meinungen im kommenden Jahr haben wird. Es wurde jedenfalls, auch angesichts des Wunsches nach Messefrieden, klar ausgesprochen, daß der Ulbrichtstaat auch auf dem Gebiet des Verlagswesens geraubt und geplündert hat, und zwar nicht nur durch die Enteignung der Verlagshäuser, sondern auch durch den Mißbrauch altein-geführter Verlagsnamen, wie Reclam oder Brockhaus und des geistigen Eigentums einer Reihe von angesehenen Unternehmen.

*

So fielen einige Schatten auf diese Messe des Geistes. Und so mag es kein Zufall sein, daß in diesen Tagen eine Delegation sowjetischer Schriftsteller, die auf Einladung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung anläßlich einer Reise durch die Bundesrepublik auch die Buchmesse besuchen sollten, ihren Besuch auf Dezember verschoben haben. Und zur gleichen Zeit warnt der sowjetische Schriftstellerverband seine Mitglieder davor, unveröffentlichte Werke westlichen Verlegern zu überlassen. Das könne als Verrat am Vaterland angesehen werden...

Sollte es noch einen Zweifel gegeben haben an der unverminderten Liebe zum Buch, so konnte ein Sprecher des Börsenvereins den Gegenbeweis antreten. Gefragt, warum in diesem Jahr den Verlegern verboten worden sei, auf der Messe Tragetaschen auszugeben, begründete er diesen Schritt mit einer verblüffenden Feststellung: Die Tragetaschen, gedacht zum Sammeln der zahlreichen Prospekte, seien mit Vorliebe dazu benutzt worden, auch Bücher mitgehen zu lassen, ohne Bezahlung natürlich! Jedes zwanzigste ausgestellte Buch, so haben die Experten ausgerechnet, ist in den vergangenen Jahren auf diese etwas ungewöhnliche und nicht sehr erwünschte Weise in die Hände von ‚Liebhabern' gekommen. Ein vielleicht erstaunlicher Beweis für die Liebe zum Buch...

Zur Eröffnung sprach der polnische Schriftsteller und Übersetzer Witold Wirpsza über das Thema ‚Die Kunst des Lesens oder: Das Lesen — eine Kunst?' Der Redner, der seine Landsleute in Übersetzungen mit verschiedenen klassischen und zeitgenössischen deutschen Autoren vertraut gemacht hat (u. a. Goethe, Rilke, aber auch Bobrowski, Celan und Enzensberger), vertrat in seinen anspruchsvollen Ausführungen die Meinung, das Lesen sei heute an der Grenze zwischen Kunstgenuß und Kunstschaffen angelangt und damit zum Abenteuer, ja zu einer schöpferischen Tat geworden.

*

Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels wurde in diesem Jahr Ernst Block verliehen, dem Sozialphilosophen und kritischen Wanderer zwischen Ost und West, den seine Studenten den ‚Magus von Tübingen' nennen! Sein Werdegang wurde, wie er selbst einmal bekannte, unter anderem von den Schriften Immanuel Kants beeinflußt.



Auf dem Hagen, einem kleinen Höhenrücken am südlichen Ortsrand von Friedland, dem Grenzdurchgangslager in Niedersachsen, wurde am Wochenende die „Friedland-Gedächtnisstätte" eingeweiht, ein Mahnmal für die deutschen Kriegsgefangenen, die an dieser Stelle in die Freiheit zurückkehrten. Es soll künftige Generationen an das Schicksal von rund 30 Millionen Gefangenen, Vermißten und Vertriebenen des Zweiten Weltkrieges erinnern und zugleich ein Monument des Dankes, der Versöhnung und Hoffnung sein. Zwölf steinerne Schrifttafeln an den hohen Betonflächen spiegeln in nüchternen Zahlen das Schicksal von Krieg, Gefangenschaft und Vertreibung wider. Seit Sonntag wird nun jeden Tag die achtzehn Zentner schwere neue Glocke, die in einem der Seitenflügel aufgehängt ist, um 19 Uhr drei Minuten lang zur Erinnerung an die Kriegsgefangenen und Heimatvertriebenen läuten.

Foto: Associated Press

Viel leisten, wenig hervortreten

Zum Tode von General a. D. Alfred Gause

Generalleutnant a. D. Alfred Gause ist am 30. September in Bonn verstorben. Alfred Gause war unser Landsmann. Am 14. Feburar 1896 in Königsberg geboren, hat er wie seine beiden Brüder das Friedrichskollegium besucht, das sich damals noch königlich nannte.

Nach dem Abitur trat er am 14. März 1914 in das Samländische Pionierbataillon 18 in Königsberg-Kalthof ein, wurde schon im Januar 1915 zum Leutnant befördert und stand den ganzen Ersten Weltkrieg als Pionieroffizier an der Westfront.

In die Reichswehr wurde er als Oberleutnant übernommen. Nach seiner Verwendung als Kompaniechef im 1. (Preußischen) Pionier-Bataillon war seine weitere Laufbahn, die des Generalstabsoffiziers. Nach Generalstabsverwendungen bei der 5. Division und beim V. Korps in Stuttgart wurde er als Stellv. Chef des Wehrmachtführungsstabes ins OKW berufen. Bei Kriegsausbruch 1939 wurde er zum Chef des Stabes des Armeecorps ernannt und blieb es bis zum Ende des Frankreichfeldzuges. Als sich die Erwartung eines schnellen Kriegsendes nicht erfüllte, wurde der bewährte und erprobte zum Generalmajor beförderte Generalstabsoffizier mit der militärisch-diplomatischen Mission des Verbindungsoffiziers beim Italienischen Oberkommando Nordafrika betraut. Er und sein kleiner Arbeitsstab bildeten das Vorkommando, aus dem das deutsche Afrikakorps und die Heeresgruppe Afrika unter Generalfeldmarschall Rommel, dessen Stabschef Generalleutnant Gause wurde, erwuchs. Die militärische Ehe zwischen dem Oberbefehlshaber Rommel und seinem Chef des Stabes Gause war eine glückliche und dauerhafte. Beide arbeiteten eng und vertrauensvoll zusammen und ergänzten sich als Führerpersönlichkeiten vortrefflich. Gause arbeitete und lebte der Tradition des preußischen Generalstabes, nach der ein Generalstabsoffizier viel leisten, aber wenig hervortreten sollte. Durch die Kühnheit und Umsicht gekennzeichneten Operationen auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz sind Geschichte; sichtbare Anerkennung fand Gauses Wirken am 13. Dezember 1941 durch die Verleihung des Ritterkreuzes.

Nach den Verwendungen als Chef des Generalstabes der Panzergruppe Afrika, Chef des Generalstabes Sonderstab Lybien und Tunesien und Chef d. Genst. Heeresgruppe Afrika blieb Gause erster Gehilfe des Feldmarschalls Rommel, als dieser Oberbefehlshaber der neu gebildeten Heeresgruppe B in Norditalien wurde. Rommel nahm seinen Stabschef auch mit, als die Heeresgruppe im Dezember 1943 beauftragt wurde, an der Westfront die Abwehr der erwarteten Invasion vorzubereiten. Wenige Wochen vor der Landung der Alliierten in der Normandie erhielt er jedoch eine andere Verwendung, um gleich nach Beginn der Invasion als Chef des Stabes der 5. Panzer-Armee und anschließend der 6. Panzer-Armee wiederum hohe Verantwortung zu übernehmen.

Kurz vor Kriegsende, am 11. April 1945, wurde Gause mit der Führung des II. Korps der bereits eingeschlossenen Kurlandarmee betraut. Freunde rieten ihm, er solle sich krank melden und das Ende des Krieges abwarten. So ein Vorschlag paßte nicht zum Berufsethos dieses preußischen Offiziers; er flog nach Kurland und ging wenige Wochen später mit seinen Soldaten in die Gefangenschaft.

Obwohl Gause nie in der Sowjetunion und nur kurze Zeit in Kurland gewesen war, wurde er als „Kriegsverbrecher" von den Sowjets zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, hat er zehn schlimme Jahre in verschiedenen Arbeitslagern, u. a. auch in Stalingrad, verbracht. In allen Lagern war er — so bezeugen es seine Mitgefangenen — Vorbild eines aufrechten, durch keine Schicksalsschläge zu beugenden Mannes. Gesundheitlich geschwächt, aber charakterlich ungebrochen kehrte er 1955 nach Deutschland zurück als einer der hohen Offiziere, deren Befreiung Adenauer bei seinem Besuch in Moskau den Sowjets abgehandelt hatte.

Für eine seinem Dienstgrad entsprechende Verwendung in der Bundeswehr war es zu spät geworden. Gause hat noch einige Zeit in der kriegsgeschichtlichen Studiengruppe des Generals Halder in Karlsruhe mitgearbeitet; später lebte er, umsorgt von seiner Frau und sich vom Tagesgetrieb fernhaltend, in Münstereifel.

Memoiren zu schreiben war er nicht zu bewegen; nicht einmal Aufzeichnungen für seine Familie hat er hinterlassen. Das täten andere genügend — so meinte er — ihm liege es nicht, sich selbst zu rühmen oder zu verteidigen. Er stand jedoch in Briefwechsel mit Kriegshistorikern, u. a. mit Liddell-Hart. Nur für eine kurze, generalstabsmäßig knapp und klar geschriebene Darstellung des Feldzuges in Afrika der Jahre 1941/43 war er von einem Verlag gewonnen worden. Seine Arbeit wurde in der Wehrwissenschaftlichen Rundschau, 12. Jahrgang, Heft 10, 11 und 12, veröffentlicht. Sein eigener Name oder auch nur das Wort „ich" kommen in seiner Arbeit nicht vor.

Ein sich verschlimmerndes Herzleiden zwang ihn vor einem halben Jahr, ein Bonner Krankenhaus aufzusuchen; er hat es als Lebender nicht mehr verlassen. Am 30. 9. 1967 ist er gestorben, auf dem Poppelsdorfer Friedhof wurde er am 5. Oktober mit militärischen Ehren zu Grabe getragen; Stabsoffiziere der Bundeswehr hielten Ehrenwache, eine Ehrenkompanie gab ihm das letzte Geleit und präsentierte das Gewehr.

Die Trauerrede von Pfarrer Preuß zeigte tiefes Verständnis für die sittlichen Werte echten Soldatentums. Am offenen Grabe sprachen der Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Moll, und General der Kavallerie a. D. Westphal, die beide früher dem Stabe Gauses in Afrika angehört haben, Worte des Lobes und des Dankes, für das was der Verstorbene gewesen ist, und geleistet hat.

Werner Kaminski, Oberst i. G.

Herbsttage in Ortelsburg

Man ist umso stärker dem Herbst verbunden, je älter man wird; mehr und vielfältiger steigen vom Grunde der Seele, befangen vom Rhythmus der Wiederkehr, Visionen herauf, die mit dem Außen, den Dingen, den Gelegenheiten in der Natur zu einer Einheit verschmelzen.

Wenn der Frühling die Zeit der Erwartung ist, der Sommer Erfüllung verheißt, — im Herbst spult das Rad der Zeit zurück, zählend nach Jahren: vor einem, vor zwei . . . vor zehn; es ist die Spanne im inneren Trakt der Lebensbereiche, wo einen der Wunsch ankommt, nach Hause zurückzukehren — sofern es ein solches gibt.

Er offenbart sich in Rot und Gold mit nebelverhangenem Himmel; was das Bild der Landschaft dabei an Höhe verliert, gewinnt es an Breite und Ferne.

Die lange Straße

Dieses lose gesponnene Gedankengefüge entstand, während ich in den Morgenstunden heute zum Fenster hinaus in den Park blickte und die Anzeichen gewahr wurde, mit denen sich die Jahreszeit anzukündigen pflegt. Es ist daraus in der Vorstellung, die meine Sinnenwelt mir gewährt, eine lange Straße geworden.

An ihrem Ende liegt Ortelsburg.

Wieso gerade das? — Es hat seine Bewandtnis damit. Vor einigen Tagen hat mich jemand gefragt: Kennen Sie Ortelsburg? Im ersten Impuls erwiderte ich: „Ja!" — Dann sagte ich: „Nein!" So verwirrt war ich, weil alles so lange her ist. Würde mich jemand auf Herz und Nieren prüfen, mich nach der Lage eines bestimmten Hauses, nach Straßen und Plätzen fragen, so würde ich in Verlegenheit geraten, zumindest müßte ich sagen: Warte — es fällt mir schon wieder ein! Die Folge würde ein hintergründig-argwöhnisches Lächeln meines Gesprächspartners sein. Aber die Stadt als Ganzes, ihre Lage, die Farben . . . zumal im Herbst, rot bis rostbraun mit sehr viel weiß als Hintergrund, die daraus enstehende Atmosphäre — das alles könnte ich leicht beschreiben . . . bilde ich mir jedenfalls ein. Vielleicht würde es dabei Verwechslungen geben, mit anderen masurischen Städten, die auch an Seeufern angesiedelt sind. Da mögen die Bilder leicht ineinanderfließen.

Diese gewisse Verschwommenheit könnte auch daher kommen, daß ich Ortelsburg das erste Mal als Ruinenfeld sah, im Ersten Weltkrieg, als die siegreiche Schlacht gegen die eindringenden Russen gerade vorüber war: schwärzliche Kaminstümpfe, leere Schutthalden rings um den Markt.

Es ist der Grund, daß ich vorhin die lange Straße erwähnte, die ich in Gedanken durchwandern müßte, um an das eigentliche Thema heranzukommen.

Geständnis am Grunewaldsee

Mit diesem Hinweis auf meine Lage bin ich dem Ziel ein gutes Stück nähergerückt; angekommen bin ich noch lange nicht. Zuvor muß ich noch die Bekanntschaft mit einem Menschen erwähnen — von zwei Menschen, genau gesagt, die zueinander gehörten, sich aber getrennt hatten.

Jede Stadt, jeder Ort auf der Welt nah oder fern wird erst interessant, wenn menschliche Beziehungen im Spiel sind und wenn dadurch etwas geschieht. Anderenfalls verbleiben in der Erinnerung nur Schatten und Schemen. Das Herz muß sprechen, wenn man davon erzählt. Es kann das Elternhaus sein, die Schule, ein Jugendtraum, jedenfalls — das möchte ich damit sagen, braucht nicht immer eine Frau im Spiele zu sein, wie es hier geschah. Das Unwahrscheinliche und Komplizierende an der Geschichte war: sie ging mich selbst nichts an. Ich war nur als Vermittler gekommen, um einen Bruch zu heilen, ehe er endgültig war.

Den Anstoß dazu gab ein Gespräch in Berlin mit dem männlichen Teil in dieser Affäre, die eine Tragödie zu werden drohte. Wir waren junge Kriegskameraden im letzten Jahr des Ersten Weltkrieges gewesen; wir standen schon wieder vor einem aufkommenden politischen Unwetter, aber das wußten wir damals noch nicht; wir waren gereift und jeder hatte seinen Beruf, daneben gemeinsame Interessen, die uns wieder zusammenführten.

An einem Tag im Oktober saßen wir auf einer Bank am Grunewaldsee. Im diesigen Licht eines verhangenen Himmels warf der Spiegel des Wassers ein charakeristisch herbstliches Bild in den Raum.

In die Stille einiger Schweigeminuten fiel plötzlich der Satz: „Schon mal was vom Haussee gehört?" — Die Gedankenverbindung war klar und ich sagte:

„Ortelsburg!"

„Du weißt gut Bescheid!" meinte er.

Und ich sagte: „Stimmt! Ich erinnere mich; ich habe es nur vergessen gehabt und wenn ich nicht irre, wärest du lieber dort als hier."

„Weiß der Himmel, ich hänge an meiner Vaterstadt!"

„Warum sitzt du dann hier in Berlin?"

„In so einer kleinen Stadt ist kein Platz für zwei, die sich nicht mehr begegnen möchten", erwiderte er. Und dann erfuhr ich die ganze Geschichte mit seiner sehr empfindsamen, leicht verletzlichen Frau und ihm, der in ein Abenteuer geschlittert war, das er weder gesucht noch gewollt hatte, noch hatte es ihm die geringste Freude gebracht. „Ich gebe zu", sagte er, „es war nicht nur leichtfertig und dumm, es war eine Taktlosigkeit von mir, einem Impuls gehorchend das Mädchen an mich zu ziehen."

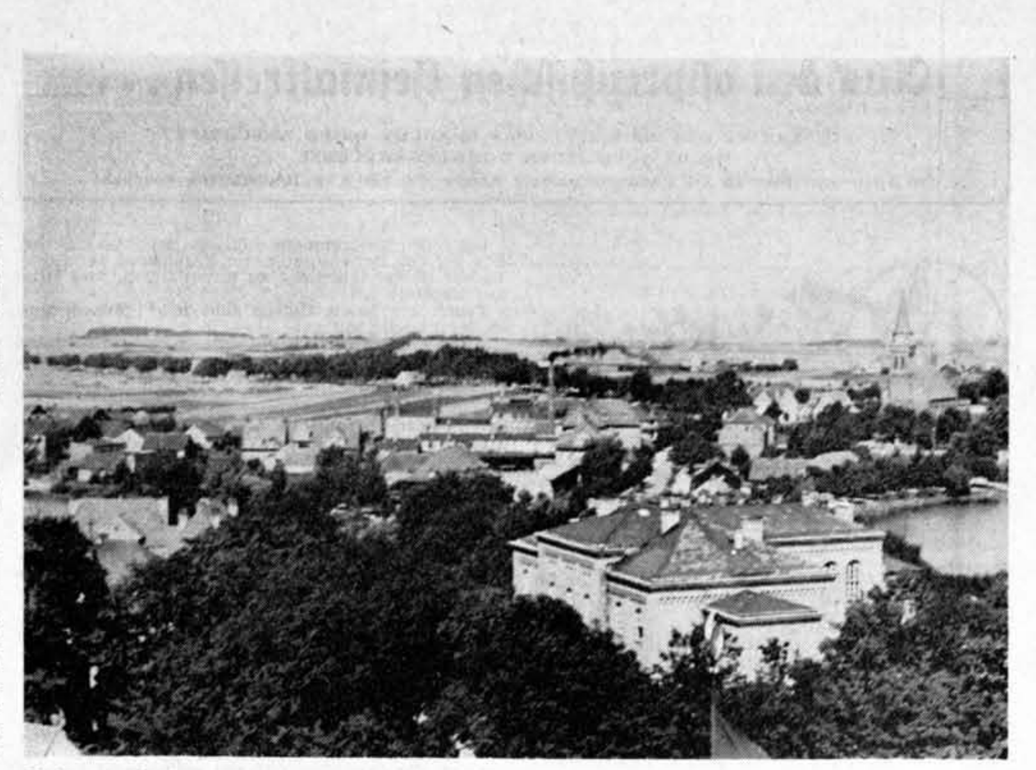
„Und du hast nicht versucht, es ihr zu erklären?"

„Ich habe alles getan, was man zu tun vermag, aber . . ." — „Nun gut", sagte ich, „ich werde sehn, was ich tun kann."

Rund um den kleinen Haussee

Selten habe ich eine Stadt so gewissenhaft durch- und umwandert wie in jenen Tagen Ortelsburg, an der Seite der Frau, die ich um ein Stelldichein gebeten hatte, um sie an ihr Wort vor dem Altar zu erinnern: „. . . in guten und schweren Tagen — bis der Tod uns scheidet!" Sie kam und ging kühl und atraktiv neben mir her, einen Tag um den anderen.

Mein Freund hatte mir empfohlen, im Berliner Hof abzusteigen. War da nicht auch die Berliner Straße? Ich weiß es nicht mehr. Von meinem Fenster aus blickte ich auf die Stadtsparkasse und wenn ich zur Tür herauskam, schloß sich dem Hotel ein ebenso stattlicher Bau an, der ebenfalls eine Bank beherbergte, die Bank der Ostpreußischen Landschaft, wenn ich nicht irre. Nicht weit entfernt stand das neue Rathaus in blendendem Weiß, an die Reste des alten Schlosses gelehnt, das Amtsgericht, das Museum, alles von gepflegten Anlagen umgeben, da war auch ein Bootshafen und die Badeanstalt und der Blick wanderte über den Großen Haussee hin, hinüber zur Brauerei, zu einer bewaldeten Halbinsel.



Blick vom Rathausturm auf Stadt und See. — Foto: Grunwald

Aber der erste Eindruck, den ich erhielt, war ein Duft von frisch geschnittenem Holz, den ein leichter Wind vom Anderssschen Sägewerk zu mir herüberwehte, ein Duft, den ich seitdem immer zu spüren glaube, wenn der Name Ortelsburg fällt.

So, wie ich Hedwig, die Frau des Freundes, schriftlich gebeten hatte, war sie gekommen und hatte an der Rezeptur des Hotels nach mir gefragt. Es war, wettermäßig, kein schöner Tag, zwar mild, aber unausgesetzt rieselte ein feiner Regen vom Himmel herab; dennoch waren wir uns darüber einig, das, was wir zu sagen hätten, würde am besten draußen unter freiem Himmel gesagt im leichten Dahinschreiten.

Unbewegten Gesichts hörte sie zu, was ich zu sagen hatte, während wir an die zehnmal immer den gleichen Weg, die Promenade entlang rund um den Kleinen Haussee schritten, wie über einem Teppich aus herabgefallenem Laub, das zudem feucht war vom Regen, vom Park am Gericht, über die Brücke zwischen dem Großen und Kleinen Haussee, vorbei an Daums Brauerei, dann am See entlang durch ganz Beutnerdorf, zurück zum Park am Gericht und so fort.

Wir sprachen viel, ohne uns in der Sache, die mich am meisten bewegte, einig zu werden.

Ihre kärglichen, vereinzelt fallenden Antworten betrafen immer das gleiche. „Er besaß mein volles Vertrauen, das hat er schmählich mißbraucht."

„Sie lieben ihn aber?"

Sie zuckte die Schultern.

Der Weg nach Romahnen

Nach dem Abendessen, das wir gemeinsam im Hotel verzehrten, bat ich sie noch um den folgenden Tag.

„Nur wenn Sie versprechen, mich in der Angelegenheit nicht mehr zu bedrängen."

„Gut!" sagte ich.

Vor ihrer Haustür wartete ich auf sie, von der Wohnung, in der sie einst glücklich gewesen war und die ihr jetzt leer vorkam, das sagte sie ehrlich und offen, irgendwo in der Nähe der Kaiserstraße. Vor der schönen, alten evangelischen Kirche verhielt sie die Schritte.

„Sind Sie hier getraut?" erkundigte ich mich.

Sie nickte stumm.

„Da haben Sie ihm also ihr Jawort gegeben!"

„Hatten Sie nicht versprochen, davon zu schweigen?"

„Wo gehen wir hin?" lenkte ich ab.

„Falls Sie Lust haben und sich kräftig genug fühlen, führe ich Sie den Weg nach Rohmanen hinauf, zum Damerau-Forst, aber es kann dabei Abend werden."

Man sah es ihr an, daß sie es gewöhnt war, auf dieser Straße aufwärts zu wandern. Sie schritt so rüstig, daß ich ihr anfangs kaum zu folgen vermochte. Beim Sportplatz, als wir schon die Stadt ein gutes Stück hinter uns hatten, blieben wir wie auf Verabredung stehen und schauten zurück. Schon in der Nacht hatte es zu regnen aufgehört, aber die Luft war diesig und die Stadt schien in einem Nebelfeld eingebettet zu liegen. Sie wirkte wie ein altes Gemälde, auf Goldgrund gemalt. Der Große See schimmerte im dunkelsten Blau.

Bald danach nahm der Wald uns auf. Er atmete eine laue Feuchtigkeit aus und wir fühlten weiches Moos unter den Füßen, da wir abseits vom Wege gingen. Es roch stark und würzig und ein wenig nach Pilzen, doch fanden wir keine; nach flüchtigem Suchen gaben wir es wieder auf. Am Kleinen Romaneksee vorbei, über Frenzken und Schöndamerau kamen wir zum Großen Schobensee. Hohe, rotstämmige Kiefern wiegten sich im leichten Wind und ganz hoch über uns wiegten sich Habichte in der Luft.

Harmonischer Ausklang

An diesem Abend wurde es mir klar, und Hedwig bestätigte es mir, daß der Berliner Hof der gesellige Treffpunkt der Stadt war. Edwin Fischer, der Pianist, gab ein Konzert und es kostete uns Mühe, noch zwei Karten zu bekommen.

Ich bot meiner Begleiterin an, Sie dorthin

Fortsetzung auf Seite 12



Der „Berliner Hof" in Ortelsburg



Am Großen Haussee



Hinter dem See: Das Rathaus — Fotos (3) Schöning & Co.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **l e t z t e** Heimatstadt angeben!



22. Oktober
Angerburg, Kreistreffen in Dortmund. Reinoldigaststätten.

28./29. Oktober
Insterburg Stadt und Land, Kreistreffen in München, Hofbräuhaus, Platzl 9.

29. Oktober
Memel-Heydekrug-Pogegen, Kreistreffen in Bochum. Hotel Kaiseraue.

19. November
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Kreistreffen in Kiel, Gaststätte Legien-Hof, Legienstraße 22.

Allenstein-Land

Landrat Graf von Brühl 85 Jahre alt

Am 18. Oktober beging der allseits verehrte und langjährige Landrat des Landkreises Allenstein, Georg Graf von Brühl, seinen 85. Geburtstag.

Seit ihrer Gründung gehört er der Landsmannschaft Ostpreußen an und arbeitet im Rahmen der Kreisgemeinschaft des Landkreises, dessen Ehrenmitglied er ist, aufs regste mit. Sein kluger Rat und seine ausgleichende, vermittelnde Art werden besonders geschätzt. Sein Hauptanliegen ist nun die Fertigstellung des Heimatbuches vom Landkreis Allenstein. Trotz seines hohen Alters hat Graf von Brühl in rastloser Arbeit mit viel Fleiß und Mühe die Bausteine zu diesem Buch zusammengetragen, wofür ihm besonderer Dank gebührt.

Wir wünschen dem Jubilar noch recht viele gesunde Jahre und die Schaffenskraft zur Vollendung seines Werkes.

Hans Kunigk, Kreisvertreter

Goldene Hochzeit

August Jeschner (früher Jeschinowski) und Ehefrau Elisabeth, geb. Zimmermann, zuletzt Wieps, Kreis Allenstein, feierten am 18. Oktober ihre Goldene Hochzeit in 3501 Zierenberg, Ehlemstraße 12, Bez. Kassel. Der Jubilar ist am 12. Januar 1890 in Wieps geboren, seine Frau am 19. November 1889 in Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland. Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen.

Nach der Volksschule besuchte Jeschner von 1904 bis 1910 die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar im ermländischen Braunsberg. Nach bestandener Prüfung erhielt er die zweite Lehrerstelle in Dietrichswalde, Krs. Allenstein. Von 1917 bis 1938 unterichtete er in Penglitten, Krs. Allenstein. Von 1938 bis zur Vertreibung war er in seniem Geburtsort Wiepe Hauptlehrer. Nach der Flucht nahm er seinen endgültigen Wohnsitz in Zierenberg und kam aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in den Schuldienst. Seit 1946 betätigte er sich in Kreis- und Ortsverband der LO und seit 1949 im BdV Kreis und Ortsvorstand. Seine vorzüglichen Kenntnisse vom Heimatdorf und der Umgebung waren für die Kreiskartei und die HAST 25 in Lübeck für den Reg. Bez. Allenstein eine Hilfe. Die Kreisgemeinschaft gratuliert diesem verdienten Schul- und Landsmann herzlich. Sie ließ dem Goldenen Paar mit den besten Wünschen auf weitere Zusammenarbeit zum Wohle unseres Heimatkreises und Deutschlands eine besondere Ehrung zuteil werden.

Auf eine Zuschrift seiner ehemaligen Kollegen und Schüler würde sich August Jeschner bestimmt sehr freuen.

Bruno Krämer, stellv. Kreisvertreter
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Gerdauen

Am 22. Oktober begeht Frau Emma Guschka aus Gerdauen, Bahnhof, ihren 90. Geburtstag. Die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen übermittelt der Altersjubilarin die herzlichsten Grüße mit den besten Wünschen für weitere Jahre bei bester Gesundheit und körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Frau Guschka lebt zur Zeit bei ihrer Tochter Meta Falkner in 221 Itzehoe, Holtweg 36, und soll nach meiner Kenntnis trotz ihres hohen Alters noch an dem täglichen Geschehen interessiert teilnehmen. Möge ihr weiterhin im Kreise der Familie ihrer Tochter ein zufriedener Lebensabend beschieden sein.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

*Liebe Landsleute, ich hatte mehrfach im Ostpreu*ßenblatt bekanntgegeben, daß unsere Patenstadt Bielefeld die Gumbinner Kartei zur Weiterführung übernommen habe.

Es hat sich ergeben, daß die Kartei gründlich überarbeitet werden muß, weil die geführten Anschriften zum großen Teil nicht mehr stimmen. Viele Gumbinner sind überhaupt noch nicht erfaßt. Insofern kann unseren Landsleuten, die auf Zeugenaussagen in LAG- und Rentenangelegenheite angewiesen sind, nicht immer geholfen werden.

Ich bitte Sie nunmehr höflich, liebe Landsleute, uns bei der Berichtigung und Ergänzung der Gumbinner Kartei tatkräftig zu unterstützen, und zwar auf folgende Art:

Teilen Sie jeden Umzug und jede Veränderung in der Familie mit.

Wenn Sie der Auffassung sind, in der Kartei noch nicht geführt zu werden, schreiben Sie es bitte.

Sprechen Sie darüber mit den Gumbinnern, die noch kein Ostpreußenblatt beziehen oder nicht den Gumbinner Heimatbrief erhalten.

Wir brauchen folgende Angaben:

Name, Vorname, bei Frauen Mädchenname, Geburtsdatum, Wohnort vor der Vertreibung (Straße, Hausnummer oder Gemeinde), Familienstand, Kinder, früherer Beruf, jetziger Wohnsitz.

Die Patenstadt Bielefeld ist bereit, Ihnen auf Anforderung einen entsprechenden Fragebogen zu übersenden (Postkartengröße).

Falls Sie nach Adressen fragen, benennen Sie bitte die Personen möglichst namentlich und geben Sie an, zu welchem Zweck Sie die Anschrift brauchen. Dem Sachbearbeiter wird es verständlicherweise nicht immer möglich sein, Ihnen alle früheren Bewohner eines Straßenzuges oder alle Einwohner einer Gemeinde zu benennen. Die jüngeren Jahrgänge wird man beispielsweise weglassen können, wenn es um Zeugenaussagen geht.

Meine weitere Bitte geht dahin, daß Sie bei Anfragen auch ergänzende Angaben zu Ihrer eigenen Person und Familie machen. Dadurch könnte, an der Anzahl der z. Z. eingehenden Anfragen gemessen, die Gumbinner Kartei weitgehend ergänzt werden.

Denken Sie bitte daran, daß auch Sie irgend wann einen Zeugen brauchen werden, der Ihnen durch seine Aussage helfen kann.

Ich darf mich auf Sie, meine lieben Landsleute, verlassen und danke Ihnen schon jetzt.

Anfragen und Mitteilungen bitte ich zu richten an die Stadtverwaltung — Vertriebenenamt —, 4800 Bielefeld.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbekker Weg 168

Insterburg-Stadt

Fritz Hammerschmidt †

Lm. Fritz Hammerschmidt, früher Insterburg, Pregelstraße 37/38, geboren am 6. August 1885 in Insterburg, ist am 11. September in Augsburg gestorben.

Lm. Hammerschmidt hat sich gerade in der Ostpreußenarbeit außerordentliche Verdienste erworben. Er war der Begründer und langjährige Leiter der Insterburger Gruppe des Heimatkreises Insterburg und hatte auch bis zum 6. August 1960 den Vorsitz der Gruppe inne, deren Ehrenvorsitz er danach übernahm.

Fritz Hammerschmidt war ein außerordentlich verdienter Offizier, der beide Weltkriege mitgemacht hat. Er war Oberstleutnant der Reserve und im letzten Krieg zweidreiviertel Jahre Regimentskommandeur.

Als er 1948 nach dreieinhalb Jahren sowjetischer Kriegsgefangenschaft nach Augsburg entlassen wurde, widmete er sich ganz der Fürsorge seiner Familie und der landsmannschaftlichen Arbeit.

Lm. Hammerschmidt liebte mit ganzem Herzen seine Heimat und nutzte jede Möglichkeit, um in den Landsleuten das Heimatgefühl zu erhalten.

Am 23. September hatte Grete Bodenstein, geb. Tilsner, die ehemalige 6 a der Frida-Jung-Mittelschule Insterburg nach Hamburg eingeladen. Im Hotel Kronprinz war die Klasse fast vollständig versammelt. Ehrengast war Klassenlehrer Mallow. Es wird ein Wiedersehen geben.

Christel Adam
305 Wunstorf

Insterburg-Stadt und -Land

Treffen der ehemaligen Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule

Das Treffen der ehemaligen Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule am 30. September in Hannover war gut besucht und nahm einen harmonischen Verlauf.

Einige Klassen hatten es fertiggebracht, sich durch Verabredungen, die von einzelnen ehemaligen Schülerinnen in die Wege geleitet waren, in großer Zahl zu treffen.

Es waren auch drei Lehrer(innen) erschienen und Telegramme überbrachten Grüße von fern.

Dr. Quassowski

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Am 19. August trafen sich die Löbenichter der Gruppe Bonn/Köln bei der Besichtigung der Ausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen *„Leistung und Schicksal" in den Foyers der Bad Go*desberger Stadthalle. Ihnen bestätigte die Schau, welch umfangreiche geistige Leistung durch das *östliche Deutschtum* erbracht wurde und welch Erbe gepflegt werden muß.

Auch die Löbenichter aus Hamburg und Umgegend kamen während des Königsberger Treffens innerhalb der großen Unterhaltungsveranstaltung am 30. September in Planten un Blomen unter Vorsitz von Dr. Schubert, Hamburg, Mittelweg 151, zusammen. Sie waren erfreut, ihren Lehrer Oberstudienrat Dr. Portzehl, Tübingen, weider einmal in ihrer Mitte zu sehen. Ferner ist hervorzuheben, daß sich dort die Abiturienten des Jahres 1921 unter Leitung von Dipl.-Ing. Leopold Boehm, 2 Hamburg 52-Nienstetten, Nettelhof Nr. 5, zu vieren versammelten.

Im nächsten Frühling wollen sich die Abiturienten des Jahres 1928 zur 40-Jahr-Feier in Hannover nach dem Vorschlag von Staatssekretär Werner Groß, 3 Hannover, Gustav-Brandt-Straße 7, treffen. Leider fehlen noch immer Angaben über das Schicksal bzw. die Anschriften von Salomon Berliner, Hans Keichel, Georg Kukorus, Heinz Medler und Kurt Riegel. Besonders freuen würden wir uns, wenn sich die Genannten selbst meldeten.

Es war in diesem Jahr nicht möglich, auch allen Nichtmitgliedern eine Einladung zur Jahreshauptversammlung im Duisburger Steinbart-Gymnasium zuzusenden. Wir laden alle Löbenichter ein und weisen besonders auf die feierliche Enthüllung des großen Bronzemedaillons des Siegels der Albertus-Universität von 1544 für Sonntag, 22. Oktober, 10.30 Uhr hin. Bereits am Vorabend treffen wir uns im Steinbart-Gymnasium zum gesellschaftlichen Beisammensein.

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus
53 Duisdorf-Finkenhof
Johanna-Kirchner-Straße 12

Roßgärter Mittelschule

Unsere Sondertreffen anläßlich des Treffens der Königsberger in Hamburg am 30. September/1. Oktober haben auch diesmal in erfreulichem Maße ihren Zweck erfüllt. Begleitet von den besten Wünschen für unsere Treffen grüßten uns Rektor Singer, Frau Marianne Fingado-Neuendorf sowie die Herren Dr. Philipp und Preising. Frau Anneliese Banaski, geb. Kölzow (in unserer Mitte) hoffte sicherlich, mehr ihrer ehemaligen Schülerinnen anzutreffen.

Ein ausführlicher Bericht über dieses Treffen geht an alle, deren gegenwärtige Anschrift (soweit nicht schon durch persönlichen Schriftwechsel bekannt) mir bis zum 15. November 1967 mitgeteilt wird. Gleichzeitig bitte ich um Meldung des Entlassungsjahres aus userer Schule und gegebenenfalls des Mädchennamens. Die Angaben werden für die neue Schulkartei benötigt.

Es wird schon heute auf ein gesondertes „Schwerpunkt"-Treffen mit heimatlich-familiärem Programm an einem Wochenende rechtzeitig vor der nächsten Urlaubsperiode hingewiesen und dazu eingeladen. Näheres im nächsten Rundbrief.

Hans Zieske
6220 Rüdesheim a. Rh., Breslauer Straße 35

Mohrungen

von Wrangel 70 Jahre

Am 21. Oktober vollendet Dr. Wolf Frhr. von Wrangel in hervorragender körperlicher und geistiger Frische sein 70. Lebensjahr. Er war bei allen Kreiseingesessenen bekannt und allgemein beliebt und geschätzt.

Als 1932 der hochgeachtete Landrat Friedrich Regierungspräsident in Königsberg Pr. wurde, berief die preußische Staatsregierung den Regierungsrat Dr. Frhr. v. Wrangel als dessen Nachfolger. Die Annahme, daß es der neue Landrat im Schatten seines großen Amtsvorgängers besonders schwer haben würde, um erfolgreich zu bestehen, erwies sich jedoch als unzutreffend. Er brauchte keine Anlaufzeit, um sich einzuarbeiten, sondern erwies sich sofort als großer Verwaltungs- und Gestaltungsspezialist, war wie sein Vorgänger ein hervorragender Fachmann alter preußischer Schule, von Pflichttreue und Gründlichkeit. Dazu besaß er überragende Fähigkeiten und Erfahrungen zur erfolgreichen Lösung der vielseitigen kommunalpolitischen Aufgaben. Zu Beginn des ostpreußischen Arbeitsbeschaffungsprogramms im Jahre 1933 bewährte sich Frhr. v. Wrangel ganz besonders, so daß der Kreis Mohrungen allgemein als Musterbeispiel für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Beseitigung der Arbeitslosigkeit bekannt wurde. Diese Tatsache führte auch dazu, daß die neuen Machthaber der NSDAP dem der Partei nicht angehörenden Landrat ihre Anerkennung zunächst nicht versagten. Herr v. Wrangel wurde sogar vom Oberpräsidium Königsberg herangezogen, um in großen Dienstversammlungen der ostpreußischen Regierungspräsidenten, Landräte, Oberbürgermeister, Bürgermeister, Kreisleiter usw. die im Kreise Mohrungen angewandten Methoden der Arbeitsbeschaffung und des wirtschaftlichen Aufschwungs zu erläutern.

Die Aufrichtigkeit, Lauterkeit, Charakterfestigkeit und Unerschrockenheit des Landrats führten aber bald dazu, daß er dem verantwortungslosen und ungesetzlichen Treiben gewissenloser Parteifunktionäre offen entgegentrat. Seine nur nach Recht und Gesetz sowie durch Verantwortungsbewußtsein eingeleiteten Schritte lösten dann aber das gegen Nichtparteimitglieder allgemein übliche Kesseltreiben auch gegen ihn aus, das im Jahre 1935 zu seiner Abberufung führte.

Der Kreis Mohrungen war durch die Dienstenthebung des Landrats Dr. Frhr. v. Wrangel wesentlich ärmer geworden. Seine sachliche Qualifikation aber hat dazu geführt, daß er später wieder wichtige Stellungen bekleidete.

Nach der Vertreibung hat Frhr. v. Wrangel als guter Kenner des schönen Kreises Mohrungen im ostpreußischen Oberland und seiner Geschichte dem Göttinger Arbeitskreis, dem er immer angehörte, wichtige Beiträge geliefert. In den letzten Jahren ist von ihm u. a. auch das soeben erschienene Heimatbuch des Kreises verfaßt worden. Für diese Arbeit gebührt ihm unser aller besonderer Dank.

30 Jahre Abstand versetzen uns in die Lage, die damaligen Geschehnisse und das Wirken unseres ehemaligen Landrats nüchtern und unvoreingenommen zu beurteilen. So können wir in voller Übereinstimmung mit allen ehrlich denkenden Landsleuten und mit Stolz und Freude feststellen, daß der Jubilar, wo es auch sei, Dankbarkeit und Anerkennung findet. Sein Name wird immer mit dem Kreis Mohrungen verbunden bleiben.

Mögen ihm und seiner verehrten Gattin im Kreise der Familieangehörigen in seinem Heim in 7869 Todtnauberg (Schwarzw), Haus Nr. 133, und im Rückblick auf eine große und erfolgreiche Berufslaufbahn noch viele Jahre eines sorglosen, unbeschwerten und sonnigen Lebensabends beschieden sein. Dies wünschen ihm alle Mohrunger von Herzen.

Frhr. von der Goltz-Domhardt, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bz. Hamburg, Schillerstraße 30
Für die ehemalige Kreisverwaltung
Friedr. Althaus, Oberbaurat i. R.
(früher Kreisbaumeister in Mohrungen)
8033 Krailling, Post Planegg, Hackerberg 4

Osterode

Adressen gesucht

Von nachstehend aufgeführten Angehörigen des Jugendkreises Osterode kam Post als unzustellbar zurück:

Hartmut Wedekind, 3071 Drakenburg 238 ü. Nienburg. — Siegfried Wiechert, 464 Wattenscheid, Lindenstraße 27. — Marlies Goße, 468 Wanne-Eickel, Horstraße 90. — Harry Schimanski, 41 Duisburg-Meiderich, Berchemer Straße 57. — Marianne Tybussek, 41 Duisburg, Dienkelsbachstraße 7. — Marlen Koriath, 6 Ffm, Oederweg. — Gisela Gnadt, 3 Hannover, Bödickerstraße 15. — Karin Schlißke, 2 Hbg. 26, Ohlendorffstraße 24. — Gabriele Steinmetz, 5353 Kommern. — Wilfried Platz, 468 Wanne-Eickel, Eicheler Bruch 50. — Jürgen Taube, 4432 Gronau, Feldstraße 8. — Arno Wengler, 5778 Meschede, Stettiner Straße 11.

Meldung mit neuer Anschrift erbeten an:

Kurt Keussner, stellv. Kreisvertreter
23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Unser Treffen in Wuppertal

Im Laufe der Jahre ist es für unsere Landsleute aus unseren drei Nachbarkreisen in Nord-Ostpreußen zur festen und traditionellen Gewohnheit geworden, daß sich alt und jung zum fröhlichen Beisammensein und Erinnerungs- und Gedankenaustausch in Wuppertal-Elberfeld trifft. Auch in diesem Jahr konnte ich unsere Teilnehmer in überfüllten Sälen in den Zoo-Gaststätten begrüßen.

Bei der Totenehrung wurde besonders der in letzter Zeit Verstorbenen gedacht, unseres letzten Oberbürgermeisters Fritz Nieckau, des Stadtverordneten Bernhard Wehmeyer, unseres Geschäftsführers Ernst Stadie, sowie unserer Heimatschriftstellerin Charlotte Keyser, die in Wort, Schrift, Ton und Bild unsere Heimat unvergessen und unverlierbar gemacht hat.

„Wo Heimat ist, muß auch Freiheit sein", erklärte Stadtverordneter Rauhaus, der als Vertreter der Stadt Wuppertal an der Feierstunde teilnahm. Grüße aller Landsmannschaften überbrachte der 1. Vorsitzende des BdV, Siegfried Strey.

Mit allem Nachdruck verteidigte der Kulturreferent, der LO Konrad Opitz, in seiner Festrede das Recht der Vertriebenen auf Heimat. Leider versuche noch immer eine kleine Minderheit die Vertriebenenverbände lächerlich zu machen und sie als Kriegshetzer und Revanchisten hinzustellen, erklärte Opitz. „Wir werden um jeden Meter deutschen Bodens ringen, aber niemals mit Gewalt. Erfolg im Kampf um Recht und Freiheit können wir jedoch nur haben, wenn wir immer wieder mit Nachdruck unsere Sache vertreten."

Bei Musik, vielen unterhaltsamen Stunden und Tanz waren die Tilsiter aus Stadt und Land wieder eine große Familie. Das Herbsttreffen war wieder ein voller Erfolg. Für das gute Gelingen danke ich allen beteiligten Landsleuten, insbesondere der Familie Günther Wannags, Wuppertal-Elberfeld, die aufopfernd die Vorbereitungen besorgt hat und für die programmgemäße Durchführung tätig war.

Ausstellung in Kiel

Meine lieben Landsleute, so wie ich Ihnen in den letzten Jahren auf unseren Treffen Zusagen über die Einrichtung einer Heimatstube gab, kann ich Ihnen heute die erfreuliche Nachricht geben: endlich ist es soweit! Die Stadt Tilsit, mit ihren beiden Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung, errichtet in einer Gemeinschaftsarbeit in der Patenstadt Kiel eine Heimatstube, in welcher aller bei der Vertreibung noch geretteten Urkunden, Gemälde, Trophäen, Modelle, Pläne, Heimatbilder (auch Fotos), Heimatbücher und Heimatwerke unserer Schriftsteller aus der Heimat, zusammengetragen

und geordnet in Sammlungen der Welt gezeigt werden sollen. Unsere Heimat ist unvergessen. Tilsit häufig im Blickpunkt der Weltgeschichte!

Uns stehen aber zur Verwirklichung unserer Pläne noch nicht die dafür erforderlichen Räume zur Verfügung. Aus diesem Grunde führen wir in diesem Jahre vorerst eine heimatliche Ausstellung durch, anläßlich der 725-Jahr-Feier unserer Patenstadt, der Landeshauptstadt Kiel. Diese Heimat-Ausstellung „Tilsit — Stadt und Land" wird vom 13. bis zum 28. November 1967 in den Räumen des Kieler Schlosses durchgeführt und dort täglich von 10 bis 18 Uhr für die Besucher geöffnet sein.

Wir werden über den Fortgang der Vorbereitungen, Gestaltung und Ausstattung an dieser Stelle ausführlich in den nächsten Folgen berichten. Abschließend heute noch den wichtigsten Hinweis: Am Volkstrauertag, Sonntag, 19. November, wird — um unseren Landsleuten Gelegenheit zu geben, unsere Heimat zu erleben — das letzte diesjährige Kreistreffen in Kiel durchgeführt. Der Würde dieses Tages wird das Programm entsprechen. Jeder Teilnehmer wird ausreichend Gelegenheit haben, unter sachkundiger Führung die Heimat in der Ausstellung wieder zu sehen und jeder fremde

Besucher das Erlebnis in sich aufnehmen: Was Liebe zur Heimat bedeutet, was Heimat ist und welch einen Schatz man an ihr hat.

Bitte merken Sie sich heute schon die Termine und *bereiten Sie Ihre Reisepläne vor. Die erschei*nende Broschüre zur Ausstellung Kiel 1967 „Tilsit — Stadt und Land" mit einer beigehefteten viel*farbigen Heimatkarte* von unserem Land an der Memel wird für jeden Besucher eine bleibende Erinnerung und für die nach uns Kommenden ein wertvolles Erbstück sein.

Wir laden unsere Landsleute — jung und alt — zum Besuch der Heimat-Ausstellung 1967 und zu unserem Heimattreffen in Kiel herzlich ein.

Für die drei Kreisgemeinschaften

Alfred Walter, 2. Vorsitzender
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
2 Hbg.-Langenhorn, Schwenweg 20

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Otto **D o m n i c k** aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, vor 1929 bei dem Bauunternehmer August Ludwig, Kreuzingen, Kr. Elchniederung, als Maurer gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Gerhard **R e h b e r g** aus Königsberg, Beekstraße 1, vom 1. 4. 1932 bis 31. 3. 1935 bei der Firma Max Rudat, BMW-Vertretung/Automobile Königsberg, Juditter Allee 19, als Kraftfahrzeugmechaniker-Lehrling tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... Dr. **D o i n e t t**, prakt. Arzt aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, zwecks Bestätigung einer ärztlichen Behandlung während des Kriegswinters 1939/40.

... Erhard **K a s c h u b** (geb. 11. 11. 1911) aus Insterburg. Er war 1933/34 bei der Stadtverwaltung Lötzen als Hochbautechniker tätig und ging dann nach Königsberg; ferner über Heinz **L u n a u** (geb. etwa 1913), aus dem Kreis Insterburg, zuletzt Hauptmann im Stab General Guderian.

... die Geschwister August, Walter, Emma und Johanne **S z a l i e s**, aus Argenquell, Kreis Insterburg; ferner über Martha **P u s c h n e r a t**, geb. Szalies, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, der Ehemann war Gestütswärter in Georgenburg.

... Johanna **B e y j a**, oder Angehörige, aus Muschaken, Kreis Neidenburg.

... Familie Gottlieb **M i c h a l s k i**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg. In erster Linie werden gesucht: Helga Michalski und Hedwig **G o l l a n**, geb. Michalski, ferner Helmut und Ewald Michalski.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Schluß von Seite 11

Herbsttage in Ortelsburg

zu bringen, wo ich sie am Morgen abgeholt hatte. Ein langer und schöner Tag lag hinter uns. Sie schlug einen Umweg ein ohne zu fragen. Noch einmal wanderten wir um den Kleinen See, über raschelndes Laub und der Himmel war voller Sterne.

Der kommende Tag versprach schön zu werden.

„Ich liebe diese kleine Stadt," sagte die Frau neben mir. „Ich wüßte nicht, wo ich sonst leben möchte."

„Sie ist auch schön!" bestätigte ich. „Aber ..." „Bitte, sagen Sie jetzt noch nichts!" fiel sie mir ins Wort.

Dennoch setzte ich meine Gedanken fort: „in Städten wie dieser bedarf man der inneren Ordnung, um dem Sinn des Daseins gerecht zu werden."

Sie legte mir die Hand auf den Mund. „Ich weiß es", erwiderte sie. „Sie brauchen es mir nicht zu sagen; ich weiß es selbst."

Wir gingen ein Stück die Jägerstraße hin und eine andere zurück und waren am Ziel. „Trinken Sie noch einen Tee bei mir?" fragte sie. Doch ich schlug es aus. „Da er nun doch zu Ihnen zurückkehren wird", sagte ich, „ist es besser, wenn nichts geschieht, was uns belasten könnte."

Starthilfe für Tilsit

Wie man im Ostpreußenblatt nun schon wiederholt lesen konnte, sind unsere Tilsiter dabei, in ihrer Patenstadt Kiel eine Heimatstube einzurichten. Darüber hinaus scheint die Herausgabe einer Stadt- und Kreisgeschichte geplant zu sein. Wer mit solchen Dingen zu tun hat, weiß, wie mühselig die Arbeit ist, alle Namen und Daten und Fakten zusammenzutragen und aus tausend Mosaiksteinchen ein Bild zu gestalten. Da mag Hilfe, jede Hilfe willkommen sein.

So habe ich alsbald meine Kartei namhafter Ost- und Westpreußen durchgesehen und mit Überraschung festgestellt, daß Tilsit nicht nur die Heimat von Max von Schenkendorf, von Johanna Wolf, von Gustaf Kossinna und Gertrud Prellwitz gewesen ist, sondern daß dort auch noch etliche weitere Persönlichkeiten geboren sind, die man heute gemeinhin nicht mehr in Erinnerung hat. Sollen wackere Söhne einer wackeren Stadt in Vergessenheit geraten? Ich zähle auf:

Ludwig Karl Ä g i d i, Staatsrechtslehrer und Politiker (1825—1901), zuletzt Professor in Erlangen. Neben vielem anderen soll er eine anonyme Schrift „Suum Cuique, Denkschrift über Preußen" geschrieben haben, die heute wieder aktuell sein könnte.

Hermann G. G e n ß, geboren am 6. 1. 1856, war Direktor des Konservatoriums des Westens in Berlin, dazu Pianist, Dirigent, und eigene Musik soll er auch geschrieben haben, die bei der Eröffnung der Heimatstube erklingen könnte.

Ernst K a l k o w s k/y, geboren 9. 9. 1851, Mineraloge und zuletzt Professor in Jena bzw. Dresden.

Kurt M i c k o l e i/t, 1874—1911, dessen das Ostpreußenblatt an seinem 90. Geburtstag gedachte. Sein Dichtername war A. K. T. T i e l o.

Hans Victor von U n r u/h, 1806—1886, Parlamentarier und 1848 Präsident der Preußischen Nationalversammlung, der das Wort vom passiven Widerstand geprägt und den Hammelsprung eingeführt haben soll.

Emil W i e c h e r t, 1861—1928, Geophysiker und zuletzt Direktor des Geophysikalischen Instituts in Göttingen.

Otto W i e m e r, geboren 1868, der als freisinniger Politiker eine Rolle gespielt haben soll.

Vergessen habe ich keinen, aber mehr habe ich als Laie nicht. Und nun geht's los! Wer kann weitere Tilsiter nennen? Wer weiß mehr über die Obengenannten? Welche Professoren ostpreußischer Herkunft sind so gütig, ihre Studenten diesem oder jenem Tilsiter auf die Spur zu setzen, sein Leben, seine Schriften und sonstige Werke zu ermitteln, sein Bild zu beschaffen? Und wie wäre es, wenn unsere Familienforscher — beinahe 300 allein in unserm so rührigen Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen — versuchten, die Stammfolgen (früher sagte man Stammbaum dazu) zu erstellen? Auch hier sollten wir alle zusammenstehen — im Dienste der Heimat!

Hans Zippel
34 Göttingen-Grone
Lütjen Steinsweg 11

Erinnerung der Woche

Erinnerung der Woche (A 3)



Auch bei den zahlreichen Gedichten, die zu unserem Erinnerungsbild A 3 eingingen, fiel uns die Auswahl nicht ganz leicht. Schließlich entschieden wir uns für die kleine Erzählung von Landsmann Emil Heyde, 88 Ansbach, Philip-Zorn-Straße 50, der damit die Prämie von 20,— DM erhält.

Der alte Rektor

Das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern hat sich heute gewandelt. Trotzdem — ich weiß das von meinen Enkel — herrscht noch immer das Bestreben, sich auf der Straße an der Respektperson möglichst ungesehen vorbeizudrücken. Das war damals zu Hause nicht anders.

Ich denke noch gern an unseren Rektor A., dessen Habitus die kleine Zeichnung treffend erfaßt hat, wenn ihm auch der Wilhelmbart fehlte. Eine Seele von Menschen, war er durch mancherlei Tücken des Schicksals Junggeselle geblieben und hatte sich sein Leben nach dem Worte Wilhelm Buschs eingerichtet; „Rotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben." Der Wein beflügelte seinen Geist und ließ ihn zum amüsanten Gesellschafter werden. Schein und Wirklichkeit verflossen ineinander, und aus Traum und Vergessen wurde so etwas wie Glück.

An diesem alten Herrn wollte auch ich mich eines Abends ungesehen vorüberschleichen. Er aber, der so oft beim Vortrag seines Stoffes durch uns wie durch Luft hindurchsah, hatte mich erspäht und winkte mich gebieterisch heran.

„Herr Rektor", stotterte ich, „haben Herr Rektor..."

„Er kennt mich also, junger Freund", sagte er gönnerhaft. „Kann er mir denn auch sagen, welche Uhrzeit wir haben?"

Geflissentlich sah ich nach der Armbanduhr, meinem Einsegnungsgeschenk. „Kur vor sieben, Herr Rektor. Genau sieben vor sieben!"

„Er sei bedankt, junger Freund!" Er nickte mit dem Kopf, und in seinen Augen war das verdächtige Glitzern. „Er sei bedankt! Kurz vor sieben, jawohl!"

Ich war entlassen und wollte verschwinden. Aber sein sinnender Blick hielt mich fest.

„Also kurz vor sieben, junger Freund? Abends oder morgens?" E. H.

Erinnerung



Kennziffer S 10

Sie haben schon gemerkt, worum es bei dieser Serie geht, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes. Unter dem Titel „Erinnerung" bringen wir jede Woche an dieser Stelle eine Zeichnung, die eine Kennziffer trägt.

Betrachten Sie dieses kleine Bild genau. Vielleicht fällt Ihnen dabei ein Erlebnis aus vergangenen Tagen ein, das Sie den anderen Lesern des Ostpreußenblattes mitteilen möchten. Wenn Sie es niederschreiben, dann denken Sie bitte daran, sich kurz zu fassen — Ihr Manuskript sollte nicht mehr als anderthalb Seiten umfassen (wenn Sie mit der Hand schreiben, dann bitte recht deutlich). Spätestens 10 Tage nach dem Erscheinungsdatum müssen wir Ihren Brief in Händen haben (diesmal also am 31. Oktober). Vergessen Sie nicht, die Kennziffer anzugeben.

Die beste Geschichte jeder Woche wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht und mit

zwanzig Mark

honoriert. Wenn noch eine Neuwerbung für unser Ostpreußenblatt dabei liegt, winken in jedem Falle

fünf Mark extra!

Nähere Einzelheiten finden Sie in unserer Folge 41 vom 14. Oktober.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

21. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Kasino.

22. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreise **Labiau/Samland:** Kreistreffen (Volkstrauer und Totengedenken) im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.
15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Lokal Ideal-Klause, 1 Berlin 44, Mareschstraße Busse A 67, A 95.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen mit Filmvorführung aus der Heimat im Lokal Zum Eisbeinwirt, 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer Nr. 6. Fahrverbg.: U-Bahn Hallesches Tor, Nr. 14. Fahrverbg.: U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 24, 75, 83, 95.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen: Kreistreffen** im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 118, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.
16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz 5 (Schade & Wolff). Fahrverbg.: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89.
18.30 Uhr, Heimatkreise **Heilsberg/Braunsberg:** Kreistreffen in den Brauhaussälen, Berlin-Schöneberg, Badensche Straße 52. Fahrverbg.: U-Bahn Rathaus Schöneberg, Busse 4, 16, 25, 73, 74.

28. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen verbunden mit Eisbeinessen im Restaurant Sportklause, 1 Berlin 19 (Charlottenburg), Reichssportfeldstraße 23, Nähe Olympiastadion. Fahrverbg.: U-Bahn Olympiastadion. Bus A 94.
18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen:** Kreistreffen (Erntedankfest) im Bundesplatz-Kasino, 1 Berlin 31, Bundesplatz.

29. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21 (Moabit), Alt-Moabit 47—48.
16 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen im Lokal Püschel, 1 Berlin 12, Kantstraße 134a.
16 Uhr, **Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Tilsit-Stadt:** Kreistreffen in den Charlottenburger Festsälen, Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 41—45 (Erntedankfest).

Ostpreußen in Berlin

Großveranstaltung am Sonnabend, 11. November, in der Festhalle Schlesien am Funkturm in Berlin 19 (Charlottenburg), Hammerskjöldplatz 1—7. Beginn 18 Uhr, Einlaß 17.30 Uhr. Von 18 bis 19 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin (45 Musiker), 19 bis 21 Uhr großes, buntes kulturelles Programm, anschließend Tanz mit zwei Kapellen. Eintritt im Vorverkauf 2 DM, an der Abendkasse 3 DM. Eintrittskarten im Vorverkauf erhältlich bei den Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der LO, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe. 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14. Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13. Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Elbgemeinden — Sonntag, 22. Oktober, 16 Uhr, im Hotel Baurs Park, Blankenese, Elbchaussee 573, Lichtbildervortrag aus dem nördlichen Teil Ostpreußens und aus Masuren, dazu neuere Berichte aus den Ostgebieten, die an unsere alte Heimat erinnern sollen. Reger Besuch erbeten.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonnabend, 4. November, 19 Uhr, in der Gaststätte Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2 (über Niendorfer Markt/Tibarg). Ein junger Ostpreuße spricht über die Fangfrage: „Wollen Sie denn noch einmal zurück in die alte Heimat?" Der Vortrag ist auch Ihren Kindern und Enkeln von 15 Jahren ab sehr zu empfehlen. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 5. November, 15.30 Uhr im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kaffeetafel. Oberst a. D. Schoepffer spricht über seine Selbsterlebnisse als letzter Kommandant und Verteidiger von Elbing. Wir laden alle Landsleute ein und hoffen auf guten Besuch. Anschließend geselliges Beisammensein.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tagstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Es werden interessante Neuigkeiten über Koch- und Serviergeschirr gezeigt. Auch die Herren sind hierzu eingeladen. Reger Besuch erbeten.

Hamm-Horn — Montag, 23. Oktober, 15.30 Uhr in der Rosenburg, Ecke Saling, nächste Zusammenkunft. Um rege Beteiligung wird gebeten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Kiel — Zum 19. Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, die 1948 u. a. von Reinhold Rehs MdB mitbegründet wurde, lädt der Kreisverband unter Leitung von Günter Petersdorf alle Landsleute am Sonnabend, 21. Oktober, in die Neue Mensa ein. Auch in diesem Jahr werden über 600 Gäste erwartet. Beginn: Pünktlich 19.30 Uhr. Ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm und eine Tombola mit 500 Preisen werden die Veranstaltung zu einem gesellschaftlichen Ereignis machen. Eintrittskarten zu 3 DM gibt es in der Geschäftsstelle der OHG in der Wilhelminenstraße Nr. 47/49 (Haus der Heimat), während der Dienststunden am Dienstag und Freitag. An der Abendkasse 4 DM.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover. Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover Königsworther Straße 2. Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost. 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück. Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Gemeinsame Tagung der Gruppen West und Nord in Delmenhorst

Unter Vorsitz von Fredi Jost tagten zu Delmenhorst die geschäftsführenden Vorstände der Gruppen West und Nord. Im Mittelpunkt der Gespräche stand die Straffung der Organisation. Am zweiten Teil der Sitzung nahm der Vorstand der Kreisgruppe Delmenhorst teil. Es wurde beschlossen, daß beide Gruppen am Sonnabend, 27. April 1968, eine Schwerpunktveranstaltung in Delmenhorst durchführen, auf der der stellv. Sprecher der LO, Joachim Freiherr von Braun, sprechen wird. Vor der Sitzung kam es zu einem Gespräch von Vertretern beider Gruppen mit Oberbürgermeister von der Hyde. Dieser gab seine Zustimmung, die Schirmherrschaft für den Delmenhorster Ostpreußentag zu übernehmen.

Bissendorf — Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Gruppe fand am 30. September eine Veranstaltung statt, die vom Vors. ZZachau und den Mitgliedern des Vorstandes sehr gut vorbereitet worden war. Der gemsichte Chor Eintracht wirkte mit und gab der vorangegangenen Feierstunde einen würdigen Rahmen. Als Vertreter des Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Nord, Raddatz, sprach Lm. Gramsch, Celle, der Gruppe die Anerkennung für ihre bisher geleistete Arbeit aus und ehrte mehrere Mitarbeiter für ihre Arbeit und Treue. Nach einem gemeinsamen Essen und einem interessanten Film, den Lm. Skronn von verschiedenen Ausflügen der Gruppe gedreht hatte, blieben die Teilnehmer noch lange bei Tanz und Frohsinn zusammen.

Cloppenburg — Im Kolpinghaus bestritt die Kreisgruppe eine gut besuchte Monatsversammlung, die vom 1. Vorsitzenden Heinz Bernecker eröffnet wurde. Auch die im Emsteker Feld neuangesiedelten Landsleute aus dem Ermland waren zahlreich erschienen. Es wurden die Tonfilme „Masuren" und „Trakehnen" gezeigt. — Die Frauengruppe unternahm einen Ausflug nach dem neuen 48 000 Einwohner zählenden Bremer Stadtteil Neue Vahr. Tief beeindruckt kehrte man in den Abendstunden zurück.

Delmenhorst — Das Erntedankfest fand am 7. Oktober in der geschmückten Grafthalle statt. Nach Begrüßung durch den Vors. Walter Mertins sprachen Oberbürgermeister von der Heyde und Pastor Konukiewitz über Sinn und Wert des Erntedanks. Umrahmt wurde die Feier von Gedichtvorträgen, lebenden Bildern, Darbietungen des Glatzer Sängerchors, Leitung Rektor Gloger, sowie des Volkstanzkreises, Einstudierung Fräulein Weber. Ein Tanz unter der Erntekrone vereinte alt und jung bis in die frühen Morgenstunden.

Langelsheim — Auf der Monatsversammlung sprach Vors. Schmadtke über den Sinn des Tages der deutschen Einheit (17. Juni) und des Tages der Heimat. Bei der anschließenden Erntedankfeier überreichte die Jugendgruppe die Erntekrone einem westpreußischen Landsmann. Über die Ernte und das Brauchtum in der Heimat sprach Fräulein Lörser und dankte allen in der Landwirtschaft Tätigen. Vors. Schmadtke konnte den 2. Vors., den pommerschen Landsmann Piper, für seine langjährige Mitgliedschaft und Mitarbeit besonders ehren.

Quakenbrück — Die nächste Sitzung des Gesamtvorstandes der Gruppe findet am Freitag, dem 3. November, bei Landsmann Krusch im munteren Reh zu Talge statt. Es wird um 19.30 Uhr ab Postschule und um 19.35 Uhr ab Bahnhof mit einem Bus gefahren.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Zum Erntedankfest begrüßte Vors. Ernst Selugga rund 200 Landsleute und einheimische Gäste im vollbesetzten Kleinen Saal der Stadthalle, unter ihnen Vertreter der anderen Landsmannschaften. Er wies auf die große Bedeutung des Erntedankfestes in der Heimat neben den hohen christlichen Festen hin. In einem Land, das fast ausschließlich von der Landwirtschaft lebe, bleibe die Erntezeit immer die schönste Zeit im Jahr, sagte er. Dr. Hanswerner Heincke, Kulturreferent der Landesgruppe, verstand es, in seinem eindrucksvollen Referat seine Zuhörer eine ostpreußische Erntezeit nacherleben zu lassen. Er wies auch auf die besondere Stellung Ost- und Westpreußens als Agrarland zum Deutschen Reich hin und nannte den ost- und westpreußischen Bauern einen fleißigen, genügsamen und treuen Menschen, der eine große Ehrfurcht vor dem Goldenen Korn, der schönsten Gottesgabe, gehabt habe. Zum Gelingen der Veranstaltung trugen die Geschwister Raether durch Gedichte und Liedvorträge und eine Gruppe der DJO in ihren bunten Trachten mit Volkstänzen bei. Frau Käte Kuster las Geschichten und Anekdoten zur Erntezeit in der Heimat, und Lm. Horst-Erwin Gallert hob die Stimmung durch Quizfragen. Der Ostdeutsche Heimatchor unter seinem Dirigenten August Schmitz umrahmte das Fest mit heimatlichen Liedern. Mit Spiel und Erntetanz (Kapelle Brock) klang die Feier aus.

Bonn — Montag, 6. November, 20 Uhr, findet in der Gaststätte Kaisereck, 1. Stock, die Jahreshauptversammlung 1967 statt. Geschäftsberichte und Neuwahlen. Dazu traditionsgemäß Fleckessen mit lustigen Einlagen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Duisburg-Hamborn — Die Mitglieder der Gruppe fanden sich mit den Landsleuten der Gruppe Marxlohn-Fahrn zu einer Erntedankfeier in Marxloh zusammen, um das alte Brauchtum der Heimat wiederaufleben zu lassen. Rezitationen und Lieder der Frauengruppe umrahmten die Veranstaltung. In einem Referat „Unsere Heimat als politischer Spielball" befaßte sich der Ehrenvorsitzende Heinz Wehner mit der allgemeinen Weltpolitik und der Frage der Ost-West-Kontakte. Zu den Äußerungen Präsident de Gaulles sagte er, daß man auf diese Weise keine Spannungen zwischen Polen und Deutschland aus der Welt schaffe. Fest stehe jedoch, daß die Bewohner Ostdeutschlands zu Unrecht vertrieben wurden und daß aus Unrecht nie Recht werden könne, denn die Geschichte habe gelehrt, daß widerrechtlich durchgeführte Annexionen niemals Bestand hätten. Ein Gewaltverzicht der Bundesrepublik bedeute noch lange keinen Rechtsverzicht. Vorsitzender August Behlau ehrte eine Anzahl von Mitarbeitern und Mitgliedern für ihre Arbeit und Treue. Mit dem Spiel „Brot, wo gehst du hin?" erfreute die Kindergruppe die Landsleute, und eine Marxloher Jugendgruppe begeisterte durch ihre Volkstänze.

Dülken — Nächster Heimatabend am Sonnabend, 28. Oktober, 20 Uhr, im Lokal Stadt Dülken, Blauensteinstraße. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley, wird zu aktuellen politischen Fragen Stellung nehmen.

Düsseldorf — Veranstaltungen im Haus des deutschen Ostens: Donnerstag, 19. Oktober, 20 Uhr, Großer Saal: „50 Jahre russische Revolution — 1967 gesehen", Vortrag, mit originalen Filmdokumenten, von Ministerialrat W. Matull. Eintritt frei. — Montag, 30. Oktober, 20 Uhr, Heimatstube Ostpreußen: Erinnerung an Heinrich Schlusnus. Vortrag von Ministerialrat Matull mit Schallplattenaufnahmen. Umrahmung durch den Ostpreußenchor Düsseldorf. Eintritt frei.

Essen — Monatstreffen am Sonnabend, 11. Nov., 19 Uhr im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12 (Lichtbildervortrag).

Neviges — Aus verschiedenen Gründen hatten die Stadt, deren Bürgermeister der Ostpreuße Anker (früher Rittergutsbesitzer auf Bajohren bei Tharau) ist, und der BdV (dessen erster Vorsitzender Erich Kuthning als deutscher Kommandant eines Kriegsgefangenenlagers 1945/46 unter den Sowjets in Königsberg gearbeitet hat) die Feierstunde zum Tag der Heimat auf den 8. Oktober verschieben müssen. Die Festrede über das Thema „Volkstum und Nationalstaat im deutschen Osten" hielt Dr. Fritz Gause. Die Feierstunde zeichnete sich durch eine starke Beteiligung und Mitwirkung der Einheimischen aus, des Musikvereins Neviges, des Männergesangvereins Hardenberg und des Chores der Heinrich-Kölver-Realschule.

Recklinghausen-Süd — Nach altem heimatlichem Brauch feierte die Gruppe ihr traditionelles Erntedankfest. Auf der sehr gut besuchten Veranstaltung konnte Vors. Alfred Lupp u. a. den Ehrenvorsitzenden der Kresigruppe, Lm. Todtenhaupt, Waltrop, sowie den Vors. der Gruppe Dorsten, Lm. Schramm, begrüßen. Nach dem feierlichen Einbringen der stattlichen Erntekrone durch Landsleute in Tracht sprach Lm. Lewandowski über den Sinn des Erntedanks und über die heimatpolitische Arbeit der Landsmannschaft insbesondere. Er sagte u. a., daß unser künftiges Geschick nicht unabänderlich sei. Die Zukunft hänge von der Haltung und Form unseres Volkes und von unserem Willen ab. Das sollten sich die Verzichtspolitiker von hüben und drüben ein für allemal sagen lassen, denn wir werden niemals auf unsere Heimat verzichten. Der Mitteldeutsche Jugendkreis Leitung Gerhard Kowalke, gestaltete den Abend mit Volkstänzen und dem gelungenen Einakter „Zwangseinquartierung". Die Jugend erntete reichen Beifall für die Darbietungen. Der Vorsitzende dankte allen, die zum Gelingen dieser Feier beigetragen hatten und forderte die Landsleute auf, weiterhin treu zu Heimat und Volk zu stehen. Der ernste Teil wurde mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" beendet. Mit Tanz nach flotter Musik klang der Abend aus.

Solingen — Zu einem Kulturabend hatten die Gruppe sowie der Bund der Danziger eingeladen. Der überaus gute Besuch bewies aufs neue, wie stark die Verbundenheit der Heimatvertriebenen ist. Der Farbfilm „Jenseits von Oder und Neiße — heute" wurde begeistert aufgenommen. Mit Heimatliedern umrahmte der Ostpreußische Singkreis den geselligen Abend. Anschließend wurde nach flotter Musik getanzt. Die Tombola brachte für viele eine freudige Überraschung.

Unna — Sonnabend, 28. Oktober, in allen Räumen der Sozietät der traditionelle Tanz in den Herbst. — Freitag, 3. November, Monatsversammlung, zugleich Jahreshauptversammlung. — Sonnabend, 4. November, im Festsaal des Durchgangswohnheimes Massen Aufführung des Stücks „Sodoms Ende" von Hermann Sudermann durch das Theater der Jugend, Essen. — Auf der Monatsversammlung erinnerte Kulturwart Schlobies, der die Versammlung in Vertretung der beiden Vorsitzenden leitete, an die nächsten Termine. Er sprach die Hoffnung aus, daß Frau Urlaub, Billmerich, die Leitung des zu gründenden Frauen- oder Gemischten Chors übernehmen werde, um die vorweihnachtliche Feier am 1. Dezember zu gestalten. Lm. Schlobies sprach über das 1897 uraufgeführte avantgardistische Stück „Sodoms Ende". Auf Balzac basierend, könne man verschiedene Parallelen zu Ustinovs Stück „Das Leben in meiner Hand" und zu dem Fernsehstück über Balzac' „Zerstörte Illusionen" finden. Es hänge alles von der Inszenierung und Gestaltungskraft der Schauspielgruppe ab, um es für die heutige Zeit verständlich zu machen, weil die Gestalten und Probleme dieses Stückes zu allen Zeiten gelebt hätten und damit zeitlos seien. Lm. Unruh gab einen interessanten Bericht über die Organisationen in der Bundesrepublik, die dem kommunistischen Warschau gegenüber freundlich eingestellt sind und eine erhöhte Wachsamkeit der Landsmannschaften ihnen gegenüber erforderlich machen.

Warendorf — Am Montag, 23. Oktober, fährt die Frauengruppe zur Waldhütte nach Telgte. Bahnbus-Abfahrt 13.48 Uhr ab Bhf. Warendorf (Telgte-Markt aussteigen!). Zugabfahrt 13.21 Uhr. Bitte am Fahrkartenschalter Tagesrückfahrkarten lösen.

Wermelskirchen — Aus Anlaß seines zwanzigjährigen Bestehens hat der Ostdeutsche Heimatchor ein Volkstümliches Gemeinschaftskonzert vorbereitet, das am Sonnabend, 28. Oktober, im Saal des Evangelischen Vereinshauses stattfindet. Mitgestalter dieses Konzertes des Verbandes der Ostdeutschen Chöre sind neben der Mandolinen-Konzert-Gesellschaft Wermelskirchen der Ostpreußenchor Remscheid, der Ostdeutsche Heimatchor Wuppertal, die Chorgruppe Wermelskirchen-Solingen und der Ostpreußische Singkreis Solingen. Das Konzert beginnt um 20 Uhr. Unkostenbeitrag 2 DM.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Neustadt/Weinstraße — Die Kreisgruppe lädt zur Monatsversammlung ein, die am Sonnabend, dem 21. Oktober, 20 Uhr, im Heim des Evangelischen Frauenbundes, Schütt 9, stattfindet. Zum 50. Jahrestag der bolschewistischen Oktoberrevolution wird der Film „Vom Zaren zu Stalin" gezeigt, der Motive und Entwicklung zur revolutionären Machtergreifung aufzeigt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Eine Fahrt nach Berlin

Vom 25. Oktober bis 1. November (in diesen Zusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangführt das DJO-Jugendferien- und Studienwerk eine Fahrt nach Berlin durch, an der erstmals auch Erwachsene teilnehmen können. Nähere Angaben auf Anfrage: Kosten 56 DM für Fahrt ab Stuttgart mit einem modernen Reiseomnibus, sechs Übernachtungen mit Frühstück, eine Stadtrudfahrt, Besichtigung des zoologischen Gartens, Zonengrenzgebühr und Reiseleitung. Die Unterbringung erfolgt im Jugendgästehaus Wilhelm Tell, Berlin, Martin-Luther-Straße 4. Die Fahrt verläuft über Stuttgart—Schwäb. Hall—Ansbach—Nürnberg—Hof—Berlin und zurück. Zusteigemöglichkeiten auf dieser Strecke nach Vereinbarung. Mit der Anmeldung sind 20 DM auf das Postscheckkonto Stuttgart 352 58 zu überweisen. Anfragen und Anmeldungen an DJO-Jugenferien- und Studienwerk, 7 Stuttgart, Charlottenplatz 17.

Aalen — Zu fröhlichen Stunden versammelten sich am 30. September die Landsleute zum Herbst- und Erntedankfest. Kreisvorsitzender Hans Potzka wies auf die Bedeutung und den Sinngehalt des Erntedanks hin und erinnerte daran, daß das Erntedankfest in der alten Heimat stets in besonderer Weise gefeiert worden sei. Aus der Fülle des damit verbundenen Brauchtums griff er den Erntedank der Schnittermädchen heraus, die nach dem Mähen des Korns und dem Aufstellen der Garben mit einer Erntekrone dem Gutsherrn durch Gedichte die besten Wünsche überbrachten. Mit einigen reizvollen Versen gab der Vorsitzende schließlich den Auftakt zum Erntetanz, der mit einer Reihe lustiger Einlagen sowie mit der Ermittlung der „Blumenkönigin" verbunden war. Zu einem Höhepunkt des Abends gestaltete sich die Versteigerung der umfangreichen Früchtekrone, die, zusammen mit den Emblemen der Heimat, das Schmuckstück der Bühne war.

Heilbronn — Zum Stiftungsfest der Kreisgruppe am 7. Oktober konnte der Vors. Werner Krüger eine große Zahl von Landsleuten begrüßen, vor allem auch aus Aalen, Bad Friedrichshall, Jagstfeld und Ludwigsburg. Lm. Willy Voss überbrachte Grüße der Kreisgruppe Ludwigsburg und würdigte die seit Jahren bestehende Freundschaft beider Kreisgruppen. Zwei kleine Mädchen eröffneten mit zwei Heimatgedichten das Programm. Nicht enden wollenden Beifall erhielten sechs junge talentierte Mädchen, die unter der Einstudierung von Frau Lieselotte Reidies den Lachsalven hervorrufenden Einakter „Das Kräutlein in der Hühnerbrühe" spielten. Mit Uterhaltungsmusik erfreute das hervorragende Jugendorchester Biberach (10-17jährige Schüler und Schülerinnen), Leitung Musikoberlehrer Michael Schulz. Vors. Krüger begeisterte mit Operettenliedern, die er mit geschulter Tenorstimme vortrug. Ein Landsmann aus Kochendorf entpuppte sich als Komiker ersten Ranges und brachte den Höhepunkt der guten Stimmung. Zum Abschluß des Programms ließ der frühere Vors., Lm. Wedereit, seinem jungen Nachfolger, Werner Krüger, eine besondere Ehrung zuteil werden. Bei Tanz und Unterhaltung blieben Mitglieder und Gäste noch lange zusammen.

Stuttgart — Sonnabend, 28. Oktober, 18 Uhr, in der Gaststätte Wulle, Neckarstraße 56, I. Stock, Eingang Festsaal, Heimatabend mit einem Unterhaltungsprogramm ernsten und heiteren Charakters. Zum anschließenden Tanz spielt die bekannte Kapelle Max Roch.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 21. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfeier im Gemeindesaal der Auferstehungsgemeinde im Braunland (Bushaltestelle: Haslacher Weg). — Nächste Monatsversammlung am Sonnabend, 11. November, 16 Uhr, im Saal des Vereinsheims Armbrustschützen in der Friedrichsau. — Die am 24. September bei herrlichem Spätsommerwetter durchgeführte Fahrt ins Blaue führte über Friedrichshafen nach Lindau. Hier nahmen die meisten Teilnehmer die Gelegenheit zu einer schönen Bodenseefahrt wahr. Endziel war Isny im Allgäu, wo man sich in den gemütlichen Gasträumen von Lm. Broszinski bei Kaffee und Streuselkuchen einfand und sich vor der Heimfahrt an selbstgemachter Grützwurst stärkte. Daß auch manches Päckchen dieser heimatlichen Erzeugnisse für die Daheimgebliebenen mitgenommen wurde, versteht sich am Rande.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8. München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Burgau — Sonntag, 22. Oktober, 14 Uhr, Monatsversammlung mit 15-Jahr-Feier im Gasthaus Hindenburghöhe. Es treffen sich die Gruppen Gundelfingen, Günzburg und Augsburg. Der Bezirksvorsitzende kommt auch.

Fürth — Am 20. Oktober feierte der Mitbegründer der Kreisgruppe Wolfratshausen und frühere zweite Vorsitzende und Kulturwart der Kreisgruppe Gunzenhausen, Hermann Adomat, früher Schloßberg, jetzt Fürth, Hermstraße 9, seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar gehört seit 1956 dem Vorstand der Kreisgruppe Fürth an und ist ihr 1. Vorsitzender.

Kulmbach — Sonnabend, 21. Oktober, 19 Uhr, Altdeutsche Bierstube: Der junge Lm. Harald Mulack wird über seinen einjährigen Aufenthalt in den USA berichten. — Sonnabend, 11. November, 19 Uhr, findet bei Apel am Röhrenplatz das traditionelle Fleckessen statt. — Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Rotkreuzheim, Flessastraße: Weihnachtliche Feier mit Kaffeetafel und Kinderbescherung.

Weilheim — Gemeinsam mit den Pommern feierte die Kreisgruppe am 30. September ihr traditionelles Erntedankfest nach altem heimatlichem Brauch. Der 1. Vors., Lm. Karau, begrüßte besonders die Gäste aus Wolfratshausen, Dachau, Tutzing und Tölz. Auch einheimische Gäste waren gekommen. Der Kulturreferent der pommerschen Landesgruppe in Bayern, Birkholz, München, war, als langjähriger Gast, auch wieder dabei. Er überbrachte die Grüße der Landesgruppe und ermahnte die Anwesenden, weiter zusammenzustehen und auch in der Öffentlichkeit nicht die alte Heimat zu verleugnen. Das Ostpreußenlied leitete die Feier ein, den Prolog sprach Frau Preuß. Lm. Preuß, Kulturwart der Gruppe, hielt die Festrede. Er führte aus, daß wir an diesem Erntedanktag dem Herrgott aus vollem Herzen dankbar sein können, daß er uns einen so schönen Sommer geschenkt hat und darauf so eine gute Rekordernte beschert sei. Er sprach auch über unsere Probleme. Da wir mit Gewalt und ohne Grund aus unserer angestammten Heimat vertrieben wurden, hätten wir das Recht, durch Selbstbestimmung unsere Heimat wiederzuerlangen. Mögen die Verantwortlichen bald zur rechten Einsicht gelangen und unser Wunsch in Erfüllung gehen. Mit dem Pommernlied wurde der 1. Teil beendet. Nach kurzer Pause folgte der Einzug der Erntekrone zu einem Marsch der Kapelle Arnold. Die Krone wurde mit dem Erntespruch Lm. Zerruhn überreicht, der in der alten Heimat als Bauer seine Felder bestellt hat. Er dankte und eröffnete mit der Vorschnitterin den Erntetanz.

Wir gratulieren...

Die älteste Ostpreußin

Am 30. Oktober begeht eine hochbetagte Ostpreußin, Frau Auguste Kegenbein, geb. Patzke, aus Jungferndorf bei Arnau (Samland), ihren 103. Geburtstag. Wir berichteten vor einem Jahr ausführlich über den Lebensweg der Jubilarin, die jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Bernatzki, 5 Köln-Buchforst, Bunsenstraße 19, lebt. Die Redaktion des Ostpreußenblattes grüßt ihre hochbetagte Landsmännin sehr herzlich mit besten Wünschen.

Über 100 Jahre alt

Seinen 101. Geburtstag beging am 21. Oktober 1967 der Landwirt Wilhelm Schröder, aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit, der heute bei der Familie seiner Tochter, Frau Ida Koose, 23 Kiel-Ellerbeck, Nissenstraße Nr. 17, lebt. Wir berichteten zum 100. Geburtstag ausführlich über den Lebensweg des Jubilars. Auch in diesem Jahr brachten Kinder, Enkel und Urenkel dem Ältesten ihrer Familie ihre Glückwünsche dar, denen sich die Redaktion des Ostpreußenblattes mit besten Wünschen für eine gute Gesundheit anschließt.

zum 95. Geburtstag

Siegmund, Henriette, aus Osterode, Wilhelmstraße Nr. 6, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Berlebach, 6227 Winkel, Taunusstraße 23, am 22. Oktober.

zum 93. Geburtstag

Barwinski, Auguste, geb. Fromberg, aus Hohenstein, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Anna Schulz, 2082 Mooregge, bei Uetersen, am 20. Oktober

Kruppa, Johann, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 532 Bad Godesberg, Steinstraße 58, am 27. Oktober

Müller, Käthe, geb. Neumann, aus Königsberg, Regentenstraße 39, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße, Altersheim, am 22. Oktober

Strysio, August, Kreisstraßenmeister i. R., aus Johannisburg, jetzt 304 Soltau, Wiesenstraße 2, am 21. Oktober

zum 92. Geburtstag

Mallien, Karl, Landwirt und Inhaber der Fischereigerechtigkeit in Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seinem Sohn, Hauptlehrer Emil Mallien, 2061 Lohfeld, am 11. Oktober

zum 91. Geburtstag

Soldanski, Charlotte, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt 4354 Datteln, Im Kuhkamp 12, am 23. Oktober

zum 90. Geburtstag

Guschka, Emma, aus Gerdauen, Am Bahnhof, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Meta Falkner, 221 Itzehoe, Holtweg 36, am 22. Oktober

Kerwien, Luise, aus Waldau, Kreis Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Kerwien, 2 Hamburg 20, Moltkestraße 9, am 30. Oktober

Marwitz, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt bei ihren Töchtern Ilse und Charlotte, 66 Saarbrücken 3, Guerickestraße 79, am 24. Oktober

Neumann, Friedrich, aus Königsberg, Königstraße, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 13, am 27. Oktober

Nicolaus, Anna, geb. Stegmann, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 22 und Krugstraße 2 a, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Edith Offen, 863 Coburg, Gustav-Hirschfeld-Ring 40, am 26. Oktober

Röder, Emma, Hebamme, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 26, Alt Wittenau 37, bei Malade, am 23. Oktober

Sawitzki, Wilhelmine, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Sonnenweg 33, am 24. Oktober

Urban, Friedrich, Lehrer i. R., aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter, Frau Herta Pipereit, A 8141 Unterpremstätten 7 bei Graz (Österreich), am 16. Oktober

zum 89. Geburtstag

Dams, Emma, aus Wenden und Osterode, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Wilhelm Dams, 3091 Martfeld, am 22. Oktober

Liebich, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 22, Marschnerstraße 40, am 22. Oktober

Rogau (Rogowski), Otto, aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt 3001 Brelingen 47 über Hannover, am 20. Oktober

Saalmann, Franz, Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Alter Garten 2, jetzt 495 Minden, Wittekindallee 13, am 24. Oktober

Schickschneit, Else, geb. Sprunk, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Schwester Martha Liebig, 238 Schleswig, Stadtfeldstraße, Landeskrankenhaus Medizinische Abteilung, am 22. Oktober

Völkner, Gustav, aus Roddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei Erich Krakor, 896 Kempten/Allgäu, Lorenzstraße 40, am 20. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bolz, Bertha, aus Lyck, jetzt 46 Dortmund-Hukkarde, Parsivalstraße 153, am 24. Oktober

Kowalewski, Emil, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Plaggenhau 32, am 21. Oktober

Orzessek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 51 Aachen, Steinkaulstraße 2, bei Frau E. Hinz, am 28. Oktober

Willutzki, Emilie, geb. Bentzko, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 22, Stückenstraße 16, bei Schröder, am 19. Oktober

zum 87. Geburtstag

Czicholl, Friederike, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4471 Klein-Berßen, Kreis Meppen, am 3. Oktober

Piehler, Karl, aus Seestadt Pillau, jetzt 2341 Karlsburg, Post Karby, am 26. Oktober

Urban, Hermann, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf, Wittlarer Weg 61, am 20. Oktober

Werner, Johanne, aus Seestadt Pillau, jetzt 65 Mainz, Holzstraße 33, bei Stubenrauch, am 26. Oktober

zum 86. Geburtstag

Mann, Kurt, Preußischer Revierförster i. R., aus Wasgien-Großbaum, Kreis Labiau, jetzt 588 Lüdenscheid, Annabergstraße 13, am 13. Oktober

Schramke, Ottilie, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 3006 Großburgwedel, Hannoversche Straße 5, am 19. Oktober

Ziebuhr, Mathilde, geb. Lawrenz, aus Friedland, jetzt 2124 Brillit, Post Gnarrenburg, bei ihrer Tochter Grete, am 15. Oktober. Die Landesgruppe Saar gratuliert herzlich.

zum 85. Geburtstag

Brandtner, Johann, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt 5072 Schildgen, bei Bergisch-Gladbach, am 23. Oktober

Carlson, Wendelina Minna, geb. Broszeit, aus Königsberg-Amalienau, Scherresstraße 5, jetzt 7 Stuttgart-Degerloch, Agnesstraße 14, am 11. Oktober

Kellmereit, Ida, geb. Schmidtke, aus Mohrungen, jetzt 34 Göttingen, Sternstraße 10, am 25. Oktober

Klimusch, Berta, geb. Schlakat, aus Eichenrode, jetzt 432 Hattingen, Droste-Hülshoff-Straße 10, am 21. Oktober

Kucklick, Wilhelmine, aus Osterwitt, Kreis Osterode, jetzt 8581 Heinresreuth, am 22. Oktober

Lemke, Gustav, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt 2083 Halstenbek, Friedrichshuder Weg 72, am 25. Oktober

Lissy, Wilhelm, aus Ortelsburg und Neu-Keykuth, jetzt zu erreichen über Frau Hildegard Kopatz, 693 Erbach, Ledigsberg 23, am 23. Oktober

May, Lucia, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt 2433 Grömitz, Stettiner Straße 39, am 16. Oktober

Neumann, Emilie, geb. Klein, aus Bärwalde, Kreis Fischhausen, jetzt 415 Krefeld, Steckendorfer Straße Nr. 145, am 22. Oktober

Reinhardt, Gustav, Maschinenbaumeister, aus Kreuzburg, jetzt 5604 Neviges, Adalbert-Stifter-Straße Nr. 16, am 19. Oktober

Schindowski, Hermann, aus Prökelwitz, Kreis Mohrungen und Christburg, Bahnhofstraße 11, jetzt 2 Schenefeld, Schulstraße 30, am 27. Oktober

zum 84. Geburtstag

Buddrus, Hedwig, geb. Janz, aus Tilsit, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Oldenburger Straße 21, am 25. Oktober

Groncki, Gustav, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2419 Berkenthin, über Ratzeburg, Kreispflegeheim, am 25. Oktober

Sahnau, Susanne, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 24 Lübeck, Marlistraße 11 a, am 20. Oktober

Schielke, Otto, aus Königsberg, Laubweinstraße, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 57 a, am 24. Oktober

Szech, Johanna, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Lornser Straße 57, am 25. Oktober

Trennert, Luise, aus Groß-Gablick, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Klimmek, 2149 Offensen 16, Post Heeslingen, am 24. Oktober

Vogel, Anna, verw. Glaner, geb. Seegatz, aus Widmannsdorf, Kreis Goldap, jetzt 221 Itzehoe, Gutenbergstraße 4, am 27. Oktober

zum 83. Geburtstag

Born, August, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Matthias-Claudius-Weg 4, am 21. Oktober

Dzubiel, Charlotte, aus Lyck, Bismarckstraße 57, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 53, am 13. Oktober

Goedsche, Marie, aus Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt 8591 Alexanderbad, Altes Schloß, Luisenheim, am 20. Oktober

Jonak, Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 6943 Birkenau, Kalstädter Straße 11, am 24. Oktober

Lesch, Erna, geb. Harbrücker, aus Angerburg, jetzt 718 Crailsheim, Parkstraße 6, am 18. Oktober

Quess, Ludwig, Regierungsbezirks-Revisor i. R., aus Königsberg, Hermannallee 4 a, jetzt 2407 Bad Schwartau, Jädestift, am 21. Oktober

Wippich, Karl, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Fischerdorf, am 24. Oktober

zum 82. Geburtstag

Biernath, Otto, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 16. Oktober

Flachsenberger, Otto, Kreisoberinspektor i. R., aus Tilsit, jetzt 232 Plön, Parkstraße 7, am 16. Oktober

Frenzel, Hermann, Landwirt, aus Friedland-Stadienberg, jetzt 3001 Wettmar, Stettiner Straße 304, am 2. Oktober

Knorr, Ernst, aus Barwiese, Kreis Osterode, jetzt 85 Nürnberg, Obere Schmiedgasse 22, am 26. Oktober

Kuessner, Fritz, aus Domkau, Kreis Osterode, jetzt 311 Uelzen, Eckermannstraße 47. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Schmidt, Amanda, geb. Eichmann, aus Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 21. Oktober

Swars, Ida, geb. Szuggars, aus Neusassen, Kreis Heydekrug, jetzt 495 Minden, Luisenstraße 18, am 25. Oktober

zum 81. Geburtstag

Breitfeld, Elisabeth, geb. Trage, aus Ortelsburg, jetzt 233 Eckernförde, Bürgermeister-Jahn-Weg 2, bei Stockmann, am 22. Oktober

Dalkowski, Emilie, geb. Vetter, aus Mohrungen, Herderstraße 4, jetzt 699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 26, am 17. Oktober

Grabosch, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 1, am 25. Oktober

Kucharzewski, Elisabeth, geb. Leber, aus Ortelsburg, jetzt 495 Minden, Bäckerstraße 45, am 26. Oktober

Neumann, Otto, Landwirt, aus Neberg, Kreis Sensburg, jetzt 244 Oldenburg, Schuhstraße 44, am 26. Oktober

Skorzewski, Fritz, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Deutz, Rupertusstraße 11/113, am 25. Oktober

zum 80. Geburtstag

Adomat, Hermann, Schulleiter i. R., aus Schloßberg, jetzt 851 Fürth, Herrnstraße 9, am 20. Oktober

Blank, Otto, Kaufmann und Gastwirt, aus Eydtkau, und Ebenrode, jetzt 2222 Marne, Klaus-Harms-Straße 44, am 24. Oktober

Eisenblätter, Frieda, geb. Kiehl, aus Friedland, Mühlenstraße 27, jetzt 545 Neuwied, Rudolf-Troost-Straße 14, am 26. Oktober

Hartmann, Hermann, aus Langendorf, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsiter Straße 53, am 28. Oktober

Jablonowski, Rudolf, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 321 Elze, Hauptstraße 38, am 24. Oktober

Jescheniak, Rudolf, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt 3344 Börßum, Mühlenweg 8, am 24. Oktober

Karbowski, Käthe, geb. Klabuzinski, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Stuckenbrock A III, Sozialwerk, am 18. Oktober

Kilimann, Marie, geb. Totzek, aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Emma Garstke, 509 Leverkusen-Rheindorf, Unstredstraße Nr. 62, am 10. Oktober

Kretschmann, Erich, Schneidermeister, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 35, jetzt 241 Mölln, Johann-Gutenberg-Straße 26, am 18. Oktober

Krüger, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 5113 Hoengen, Danziger Straße 11, am 24. Oktober

Einem Preußen zum Gruß

Am 21. Oktober 1967 vollendet Regierungsvizepräsident a. D. Dr. Wolf Freiherr von Wrangel sein 70. Lebensjahr. Diesem Manne gebühren Dank und Anerkennung, der seine unverzagte Liebe zu Heimat und Vaterland stets aufs neue beweist. Sie ist ihm zur Quelle einer beispielhaften Aktivität geworden, die ihn nach dem Zusammenbruch und nach den Vertreibungen aus dem östlichen Deutschland selbstlos für einen gerechten Frieden ringen läßt.

Auf dem väterlichen Gut Waldburg im Kreise Gerdauen am 21. Oktober 1897 geboren, trat er nach dem Abitur im Jahre 1914 als aktiver Fahnenjunker in das Erste Garderegiment z. F. ein. Mit dieser Einheit nahm er am Ersten Weltkrieg teil, bis er im Jahre 1917 am Chemin des Dames mehrfach so schwer verwundet wurde, daß er den Dienst quittieren mußte. An seine Stelle trat das juristische Studium, das in Göttingen und Königsberg betrieben und hier mit dem Doktor, aber auch dem ersten Juristischen Staatsexamen abgeschlossen wurde. Nach dem großen Juristischen Staatsexamen in Berlin folgten zahlreiche Positionen in der preußischen Verwaltung. So wurde Wrangel in Gleiwitz und Hindenburg tätig, aber auch beim Oberpräsidenten in Schneidemühl. — Dorthin heiratete er Inge von Below, gleichfalls aus Ostpreußen stammend. Drei Töchter und zwei Söhne wurden den Eltern geschenkt.

Es folgten Jahre in Köslin und Berlin, in denen Wrangel mit den Arbeiten zur Überwindung der Agrarkrise befaßt wurde. Von 1932 bis 1935 war er Landrat des ostpreußischen Kreises Mohrungen, ein Amt, dem er mit echter Hingabe diente, das ihm aber eine neue Zeit unpreußischen Geistes meinte nehmen zu müssen. Soeben noch hat er seinem Kreise eine umfassende Geschichte erarbeitet, ein Zeugnis der Leistung vieler Generationen.

Statt dessen wurde Wrangel an der Regierung in Frankfurt/Oder und im Oberpräsidium in Breslau tätig. Von hier aus zog er nochmals in den Zweiten Weltkrieg, wurde im Frankreich-Feldzug leicht verwundet und führte bis 1942 in der Heeresgruppe Süd als Hauptmann d. Res. ein Bataillon, bis ihn schwere Krankheit als Folge der alten Verwundung auf ein langwieriges Krankenlager warf. Nur kurze Zeit bis zum Zusammenbruch blieb, in der er die Verwaltung des Grafen Schaffgotsch in Warmbrunn leitete.

Nach der Vertreibung aus Schlesien war Wrangel Oberkreisdirektor in Hann. Münden; dann wurde er bis zu seiner Pensionierung im neuentstandenen Bundesministerium des Innern tätig. Seinen Wohnsitz hat er jetzt in 7869 Todtnauberg/Schwarzwald.

Noch im Chaos der Jahre 1945 bis 1947 ergriff Wrangel die Initiative, um für das östliche Preußen zu wirken. Ihm lag nicht an der Pflege wehmütiger Erinnerungen, so hoch er die Leistungen einer ehrwürdigen Vergangenheit achtete. Vielmehr richtete sich sein Streben von Anbeginn auf die Zukunft des Staates und damit auf die gleichberechtigte Freiheit aller seiner Bürger, also namentlich der ostdeutschen Vertriebenen. Es gelang ihm, mit dem letzten Kurator der Königsberger Albertina, Dr. h. c. Friedrich Hoffmann, bereits 1946 den „Göttinger Arbeitskreis“ zu begründen. Damit entstand — allen Schwierigkeiten zum Trotz, die eine verzweifelte wirtschaftliche Lage, die Mittellosigkeit aller Ostdeutschen und die ablehnende Haltung der Besatzungsmächte verursachten — die erste wissenschaftliche Institution ostdeutscher Prägung. Sie hat noch heute die Aufgabe, der Forschung zu dienen und, gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse, allen Deutschen ebenso wie dem Auslande bewußt zu machen, daß ostwärts von Oder und Neiße ein wesentlicher Teil unseres Staatsgebietes liegt, auf den infolge der Vertreibungen nur verzichten könnte, wer die Gleichheit der Bürger mißachtet.

Tatkraft und Phantasie Wrangels fanden stets neue Wege, um Hindernisse aus dem Weg zu räumen. So war er es auch, der unserer Landsmannschaft Ostpreußen, noch bevor sie begründet werden durfte, ihr Zeichen, die Elchschaufel, erdachte und schuf.

Mag der Jubilar auch allem Lob noch so abhold sein, er muß eine Feststellung billigen: Preußische Staatstreue und damit wahre Nächstenliebe in einer trotz aller Friedenssehnsucht gewalttätigen Welt lassen sich kaum eindringlicher beweisen als durch seine unbeirrbare Zielstrebigkeit. Sie wird von einem beharrlichen Willen geleitet, der das Schicksal des einzelnen in seiner unlöslichen Bindung an den Bestand des Gemeinwesens erkannt hat.

Lessat, Emma, geb. Kohnert, aus Alt-Iwenberg, Kreis Elchniederung, jetzt 3211 Thüste, über Elze, am 22. Oktober

Matheus, Franz, Provinzial-Oberstraßenmeister i. R., aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 216 Stade, Grashoffweg 7, am 15. Oktober

Mertinat, Gertrud, aus Lyck, jetzt 532 Bad Godesberg, Rodderberg 27, am 26. Oktober

Tobien, Elma, geb. Liedtke, aus Friedland und Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt 62 Wiesbaden-Bierstadt, Goldackerweg 21, am 22. Oktober

Waschke, Minna, geb. Bahr, aus Pr.-Eylau, jetzt 345 Holzminden, Corveyblick 27, am 18. Oktober

zum 75. Geburtstag

Berlin, Otto, aus Domnau, Autofuhrbetrieb und Spedition, jetzt 6544 Kirchberg/Hunsrück, Raiffeisenstraße 9, am 24. Oktober

Becker, Gustav, aus Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 3, jetzt 23 Kiel, Holtenauer Straße 33, am

Behrendt, Fritz, aus Königsberg, Sackheimer Mittel- 18. Oktober straße 27 a, jetzt 2301 Schinkel, über Kiel, am 23. Oktober

Bietteck, Marie, aus Lötzen, Wasserturmstraße 3, jetzt 3544 Sachsenhausen, Korbacher Straße 1, am 25. Oktober

Biallowons, Henriette, geb. Symannek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Industriestraße 12, am 27. Oktober

Doehring, Helene, geb. Reimer, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Korvettenstraße 39, am 19. Oktober

Fabian, Richard, aus Angerapp, Insterburger Straße Nr. 174, jetzt 205 Hamburg 80, August-Bebel-Straße Nr. 100 b II, am 22. Oktober

Fohlmeister, Martha, geb. Krause, aus Vierzighuben, Kreis Pr.-Eylau und Dichtenwalde, bei Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn, Herrn Heinz Jackisch, 28 Bremen-Huchting, Am Sodenmatt 56, am 26. Oktober

Heidemann, Helene, Diakonisse, aus Gilge, Kreis Labiau und Heiligenbeil, jetzt 342 Herzberg am Harz, Troppauer Straße 7, am 25. Oktober

Jurkschat, Gustav, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 563 Remscheid-Lennep, Rospattstraße 30, am 19. Oktober

Krause, Berta, aus Königsberg, Aweider Allee 15, jetzt 205 Hamburg 80, Bergedorfer Straße 51, am 24. Oktober

Maaß, Charlotte, geb. Willamrzi, aus Sablotschen, Kreis Neidenburg und Daynen, bei Schirwindt, jetzt 205 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 33, am 22. Oktober

Marohs, Meta, geb. Bolz, aus Langbrück, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Hardt über Westerburg, am 20. Oktober

Pampe, Anna, Oberschwester, aus Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Bonusstraße 3, am 28. Oktober

Roth, Auguste, geb. Behrendt, Ehefrau des Tierarztes Dr. Robert Roth, aus Rhein, Kreis Lötzen, Markt 9, jetzt 7992 Tettnang, Hofrat-Moll-Straße Nr. 34, am 26. Oktober

Salecker, Lina, geb. Trostmann, aus Angerburg, jetzt 5779 Niedersalwey über Meschede, am 18. Oktober

Schiffke, Anna, geb. Trostmann, aus Angerburg, jetzt 463 Bochum, Bockholtstraße 1, am 18. Oktober

Seidler, Adolf, Oberleutnant der Gendarmerie a. D., aus Neidenburg, Deutsche Straße 47, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 56, am 22. Oktober

Goldene Hochzeiten

Masuch, Georg und Frau Charlotte, geb. Froese, aus Königsberg, Schönstraße 25, jetzt 495 Minden, Hahler Straße 20, am 22. Oktober

Mollowitz, Fritz, Stadtinspektor i. R., und Frau Maria, geb. Rudorf, aus Königsberg, Altstädtische Langgasse 6 a, jetzt 2 Hamburg 73, Auerhahnweg 8 b, am 21. Oktober

Nöckel, Wilhelm und Frau Maria, geb. Schlupp, aus Königsberg-Maraunenhof, Caubstraße 5, jetzt 4 Düsseldorf-Oberkassel, Barmer Straße 23, am 27. Oktober

Prothmann, Josef und Frau Martha, geb. Neumann, aus Freimarkt, Kreis Heilsberg, jetzt 495 Minden, Wettiner Allee 19, am 21. Oktober

Schneidereit, Heinrich und Frau Louise, geb. Stannull, aus Labiau, Dammstraße 10, jetzt 28 Bremen-Huchting, Fegeler Plate 64, am 21. Oktober

Zieske, Eugen, Gutsbesitzer, und Frau Gertrud, geb. Sturm, aus Dickiauten, Kreis Schloßberg, jetzt 2243 Albersdorf, Großers Allee 5, am 9. Oktober

Jubiläum

Tlusti, Walter, Revierförster, aus Crutinnen, Kreis Sensburg, jetzt zu erreichen über Frau Elfriede Helmke, 32 Hildesheim, Kesslerstraße 18, beging am 1. Oktober sein 40jähriges Dienstjubiläum

Bestandene Prüfung

Krebs, Julika (Landwirt Clemens Krebs-Elditten und Frau Toni, geb. Cremer, Elditten, Kreis Heilsberg, jetzt 6901 Schatthausen über Heidelberg) bestand in Heidelberg das Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen für die Fächer Mathematik, Physik und Chemie mit der Note „gut".

Kein Duldervolk - eine tapfere Nation!

Beim Treffen der Kreise Braunsberg-Heilsberg sprach Konsistorialrat Msgr. Ernst Laws über dies aktuelle Thema. Die Grundzüge seiner Rede seien hier wiedergegeben.

Wir müssen von der Falschmeinung fort, zwischen Deutschland und Polen bestehe „Erbfeindschaft". 900 Jahre verlief die deutsch-polnische Geschichte in Harmonie oder in Partnerschaft.

Die Verbindung Deutschland-Polen beginnt in dem Augenblick, in dem Polen in die Geschichte eintritt. Kaiser Otto I. hatte gerade die Ungarn auf dem Lechfeld geschlagen (955) und damit nach allgemeiner Auffassung das Abendland gerettet. Nun schaute er nach Osten, wo sein christliches Reich von Heiden bedroht werden konnte. Fürst Mieszko von Polen hatte das beobachtet und wohl erkannt, daß das Christentum eine politische Macht darstellte. Zugleich verhandelte er über eine Heirat mit der böhmischen Prinzessin Dombrowka, die katholisch war. So nahm er das abendländische Christentum an und hatte damit eine Entscheidnug von mehr als europäischer Bedeutung getroffen. Nun fiel bei Polen Taufe und Staatsgründung zusammen, und Staat und westliches Christentum gehören seitdem in Polen zusammen bis in seine heutige kommunistische Gegenwart hinein.

Es wurde ein polnisches Bistum in Posen gegründet. Sein erster Bischof war der Deutsche Jordan, und es wurde dem deutschen Erzbistum Magdeburg unterstellt. Damals konnte Polen noch keine eigenen Geistlichen haben. Den Großteil des damaligen Klerus stellten die Deutschen. Am Anfang der deutsch-polnischen Geschichte steht die deutsch-polnische Partnerschaft — zum Segen für alle.

Zwei Geschichtliche Ereignisse erscheinen wie Symbole dieser Partnerschaft.

Aus Asien stiießen gegen Europa die mongolischen Reiterheere vor. Der polnische König Heinrich II. sammelte gegen sie ein Heer. Er war der Sohn des polnischen Fürsten Heinrichs I. und der deutschen Fürstentochter Hedwig von Andechs, mit der wieder starke deutsche Einflüsse nach Polen kamen. Bei Liegnitz (1241 ?) nun kämpften gegen die Mongolen Schulter an Schulter die Polen und Deutsche und unter diesen — Kreuzritter. Das asiatische Reiterheer siegte, das deutsch-polnische Heer wurde vernichtet. Aber der Vormarsch der Mongolen war zum Stehen gebracht, und als die Wahl des neuen Khans die Mongolen nach Asien zurück zwang, war das Abendland gerettet.

1672 stießen die Türken bis ins Herz Europas, bis nach Wien vor. Ein — leider zu kleines — deutsches Entsatzheer mußte hilflos ,zusehen, wie Wien bedrängt ward. Dann kamen die Polen unter Johann Sobieski, zweimal so stark wie die Deutschen Unter Führung des polnischen Fürsten befreite das deutsch-polnische Heer Wien. Deutsch-polnische Kampfgemeinschaft hatte das Abendland gerettet.

Leider kam dann die Zeit der unseligen Aufteilung Polens. Hier müssen wir mit einer Geschichtslegende aufräumen: König Friedrich II. von Preußen ist keineswegs ihr Urheber.

Wie jedes Land hatte auch Polen Zeiten des Niederganges. Solche durchlitt es gerade in der 2. Hälfte des 18 Jahrhunderts. Damals standen 20 000 russische Soldaten — für jene Zeit eine Streitmacht von Gewicht — in polnischen Garnisonen. Sie griffen auch in das polnische Geschehen ein, deportierten z. B. die Führer einer nationalen Untergrundbewegung und zerschlugen sie damit. Katharina II. von Rußland spielte mit dem Gedanken, ganz Polen Rußland einzugliedern, zögerte nur noch.

Sie machte dem Prinzen Heinrich von Preußen halb scherzhaft, halb ernst den Vorschlag, Polen unter Rußland, Preußen und Österreich aufzuteilen. Daraufhin machte Friedrich II., ein hochpolitischer Kopf, Rußland das Angebot, Stücke von Polen abzutrennen. Triebkraft war nicht Polenfeindschaft, sondern Rußlandfurcht. Von den Gebieten, die Preußen erhielt, waren das Ermland und der Bezirk um Danzig rein deutsch, Westpreußen hatte deutsch-polnische Bevölkerung. Es handelte sich hier nicht um ein Aufteilen, sondern ein Abteilen von Gebieten, die der Bevölkerung nach nicht zu Polen gehören mußten.

Dann brach die französische Revolution aus. Eine ernsthafte polnische Reformbewegung nahm ihre guten Gedanken auf. Nun bekamen die Monarchen Angst. Aus Jakobiner-Furcht kam es zu der 2. und 3. Teilung Polens. Selbstverständlich war das Unrecht, aber es handelte sich bei diesem Unrechtsakt nicht um Polenfeindschaft. Angst ist immer ein schlechter Berater. Wer aber diese Zusammenhänge kennt, weiß, daß die „deutsch-polnische Erbfeindschaft" ein Greuelmärchen ist.

1916 waren Deutschland und Österreich im Begriff, dies Unrecht gut zu machen. Damals bestand die Chance einer deutsch-polnischen Partnerschaft, wenn nicht sogar Freundschaft. Sie wurde leider vertan, weil die damalige deutsche und österreichische Regierung sich nicht entscheiden konnte zu klaren Festlegungen über Souveränität und Grenzen des von ihnen errichteten neuen polnischen Staates. Die Alliierten machten dann den Polen viel weitergehende Vorschläge. Es bleibt aber die Tatsache, daß die deutsch-österreichische Initiative der Ausgangspunkt der Wiedererstehung Polens ist.

Bald zeigte sich, daß das polnische Volk keineswegs nur ein „Duldervolk" ist, sondern eine tapfere und vaterlandsliebende Nation. Mit fast allen Grenzvölkern hat es Krieg geführt.

Von Bedeutung für heute sind die damaligen Auseinandersetzungen mit Rußland. Die Grenze wurde von den damaligen Alliierten festgelegt, die in Deutschland einen Gegner sahen. Curzon verbesserte diese vorgeschlagene Grenze Polen-Rußland vor allem nach strategischen Gesichtspunkten. Das ist die heute vielgenannte Curzonlinie. Polen lehnte ab und wollte sich seine Grenze mit dem Schwerte erkämpfen. Im Siegerfrieden von Riga konnte es seine Ostgrenze um 200 bis 300 km weiter nach Osten verschieben. Diese im Krieg eroberten Gebiete heißen heute die „polnischen Ostgebiete". Hier wohnten 3 Millionen Polen einschließlich zahlreiche Juden.

Wir wollen mit dem polnischen Volke Partnerschaft. Dazu müssen wir dies Volk sehen, wie es wirklich ist. Sonst hält die Partnerschaft nicht. Wir müssen die nationale, ja nationalistische Komponente im polnischen Wesen sehen. Die Grenzen, die Polen sich erobert hatte, umschlossen nach der amtlichen polnischen Volkszählung von 1921 18 Millionen Polen und 8,3 Millionen Nichtpolen. Mit diesem sehr national denkenden Polen wollen wir die Partnerschaft erstreben.

Unter Hitler (u. Stalin) wurde Polen überfallen, beraubt und durch Mord dezimiert. Wenn Polen 6,5 Millionen Gemordeter angibt, wollen wir über diese Zahl nicht rechten. Wir variieren ein Wort Carlo Schmidts: „Es ist nicht wichtig, ob 6,5 Millionen oder 2 Millionen gemordet wurden; es ist entscheident, ob keiner oder einer gemordet wurde." Es ist den Polen millionenfach himmelschreiendes Unrecht geschehen, und wir wollen helfen, es wieder gut zu machen."

Wir müssen aber auch sehen, daß beim Zusammenbruch Millionen Deutschen ärgste Gewalt angetan ward, daß etwa 2,6 Millionen Menschen durch die Form der Austreibung ums Leben kamen, daß zehntausend in polnischen KZs umkamen, die zwar nicht an Umfang wohl aber an Grausamkeit Hitlers Konzentrationslager erreichten, daß Gesetze geschaffen wurden, nach denen man alles deutsche Staats- und Privateigentum enteignen, selbst Kinder den Eltern wegnehmen konnte.

Wir sagen das alles nicht, um uns zu verteidigen oder um Polen zu beschuldigen. Wir wollen vielmehr mit dem polnischen Volke Partnerschaft, und zwar mit diesem polnischen Volke, das — gleich uns — Abgründe in sich trägt.

Wir dürfen die Vergangenheit nicht vergessen, wir können das nicht einmal Wir müssen sie verarbeiten, miteinander im Geiste der Versöhnung ins Reine zu kommen. Nur so wird eine Partnerschaft auf solidem Grund gebaut, eine Partnerschaft, die nicht heute bejubelt und morgen gebrochen wird; sondern eine Partnerschaft, die länger hält als nur ein paar Jahrzehnte

Deshalb müssen wir mit dem polnischen Brudervolk über alles sprechen, nicht etwa nur „auch", sondern vielmehr „gerade auch" über das Heimatrecht der Vertriebenen und der Neusiedler. Aber dies Gespräch kann nicht am Anfang stehen. Vorangehen muß eine Periode der Gespräche über weniger schwierige Probleme, und wir hätten eine Menge zu besprechen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Reimar
17. September 1967

Unser Roger hat ein Brüderchen bekommen.

Mit ihm freuen sich

Reinhold Kolmegies
und Frau Else

2072 Bargteheide, Birkenweg 20



Am 22. Oktober 1967 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern, der Baumeister

Adolf Messing
und Frau Maria
geb. Prothmann
aus Arnsdorf/Freimarkt
Kr. Heilsberg

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER
SCHWIEGERSOHN
UND ENKELKINDER

2056 Glinde
Papendieker Redder 53



Am 22. Oktober 1967 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Edmund Schäfer
43 Essen
und Frau Margarete
geb. Faust
Seestadt Pillau

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen die dankbaren Kinder
HEIDI, KLAUS-DIETER
BERND UND DETLEV
MONIKA UND GABRIELE
als Schwiegersöhne

43 Essen, Krawehlstraße 47

Am 21. Oktober 1967 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Stadtinspektor a. D.
Fritz Mollowitz
und Frau Maria
geb. Rudorf
aus Königsberg
Altst. Langgasse 6 a

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
Prof. Dr. Günter Mollowitz
mit Familie
Verwandte und Bekannte

2 Hamburg 73, Auerhahnweg 8 b
Telefon 66 33 50

Am 22. Oktober 1967 feiern der frühere

Gutsbesitzer
Eugen Zieske
und seine Ehefrau
Gertrud
geb. Sturm
aus Dickiauten, Kr. Pillkallen
jetzt 2243 Albersdorf
Grossers Allee 5

ihre Goldene Hochzeit.

Wir wünschen Ihnen noch viele glückliche Jahre bei bester Gesundheit zu verleben.
Die guten Freunde in der „Neuen Heimat".

Mit Horrido und Weidmannsheil!

WILLI PETERS
WILLI KÖSTER



Am 24. Oktober 1967 begeht mein Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Willi Orrisch
aus Königsberg Pr.

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute
seine Frau Gerda Orrisch
sowie Kinder u. Enkelkinder

43 Essen
Braunschweiger Straße 20



Am 30. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Else Patschke
geb. Gabriel
aus Königsberg-Ponarth
Park Friedrichsruh 8

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und viele schöne Jahre
FAMILIE HORST PATSCHKE
FAMILIE ILSE PONSEL
geb. Patschke

85 Nürnberg
Hufelandstraße 65

Am 21. Oktober 1967 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Heinrich Schneidereit
und Frau Louise
geb. Stannull
aus Labiau, Ostpr.
Dammstraße 10

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und Enkelkinder

28 Bremen-Huchting
Fegeler Plate 64



Jahre wird am 26. Oktober 1967 unsere liebe Mutti, Frau

Helene Scheerbarth
geb. Plehn
aus Königsberg

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
in Dankbarkeit und Liebe
TOCHTER SABINE UND
SCHWIEGERSOHN
SIEGFRIED

4 Düsseldorf-Rath
Helmutstraße 56



Jahre
wird unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Emma Fehlauer
geb. Schröder
aus Neu-Stremehnen
Kreis Pogegen, Memelland
so Gott will, am 23. Oktober 1967.

Es gratulieren ihr
ihr Gatte
4 Kinder und 6 Enkelkinder
und wünschen ihr noch viele, viele Jahre beste Gesundheit.

435 Recklinghausen-Süd
Landschützstraße 54

Seinen 85. Geburtstag feierte am 19. Oktober 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Gustav Reinhardt
Maschinenbaumeister
aus Kreuzburg, Ostpr.

Wir wünschen ihm auch weiterhin gute Gesundheit und einen schönen Lebensabend im Kreise seiner Lieben.
Seine Frau Anna
Kinder und Enkel

5604 Neviges (Rheinl)
Adalbert-Stifter-Straße 16



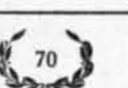
Am 24. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Therese Hübner
geb. Sprengel
aus Neukuhren, Ostpr.

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihre
KINDER U. ENKELKINDER

8012 Ottobrunn-München
Josef-Seliger-Straße 4



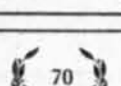
Am 15. Oktober 1967 feiert mein lieber Mann und Papa

Hermann Hopp
aus Tapiau/Fährkrug, Ostpr.

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
SEINE FRAU MARIA
geb. Trummer
SOHN REINHOLD UND
SCHWIEGERTOCHTER
BRIGITTE

7835 Teningen, Nimburger Weg 5



Am 24. Oktober 1967 begeht unsere liebe Mutti

Herta Gerwin
geb. Gerwien
aus Peyse, Kr. Samland (Ostpr)

ihren 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihr Gottes Segen und alles Gute.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
WERNER UND LOTTI

5141 Myhl/Erkelenz
Sendesweg 39

75

Am 23. Oktober 1967 feiert mein lieber Vater

Fritz Behrendt
aus Königsberg
Sackh. Mittelstraße 27 a

seinen 75. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich
seine dankbare Tochter Ilse
Schwiegersohn Willy
und Enkel Horst

2301 Schinkel über Kiel

Am 17. Oktober 1967 feierte meine liebe Mutter

Auguste Newiger
geb. Klein
aus Schaaksvitte, Samland

ihren 78. Geburtstag bei ihrer Tochter

Schwester Elly Newiger

32 Hildesheim
Marienburger Straße 91 c

80

Am 22. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mama und Omi

Emma Lessat
geb. Kohnert
aus Alt-Iwenberg
Kr. Elchniederung, Ostpr.

ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihr alles Gute, Liebe, besonders gute Gesundheit; wir danken für ihre Aufopferung und Liebe.

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER UND ENKEL

3211 Thüste über Elze (Han)

Unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Susanne Sahnau
aus Widminnen, Kr. Lötzen

zu ihrem 84. Geburtstag am 20. Oktober 1967 Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Gustel und Else Belusa
Lübeck, Marlistraße 11 a
Familie Lisbeth Sahnau
Flensburg
Familie Paula Sahnau
Ludwigslust
Familie Willy Sahnau
Untergrombach

Am 22. Oktober 1967 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urahne, Frau

Wilhelmine Kuklick
aus Osterwitt, Kr. Osterode
jetzt 8581 Heinersreuth

körperlich und geistig auf der Höhe, ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

August Kuklick, 317 Gifhorn Immenweg 2, im Namen aller Angehörigen.

80

Am 24. Oktober 1967 feiert

Rudolf Jescheniak
aus Schützenau
Kr. Johannisburg

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihm einen gesunden und gesegneten Lebensabend.
SEINE FRAU, KINDER
SCHWIEGER- UND ENKELKINDER

3344 Börßum
Mühlenweg 8

85

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lucia May
aus Großudertal, Kr. Wehlau

zu ihrem 85. Geburtstag, den sie am 16. Oktober 1967 in aller Frische erlebte, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche sowie Gottes reichsten Segen

IHR MANN ALBERT MAY

2433 Grömitz (Holst)
Stettiner Straße 39

85

Am 22. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Emilie Neumann
geb. Klein
aus Bärwalde, Kr. Fischhausen

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
DIE DANKBAREN KINDER
UND SCHWIEGERSOHN

415 Krefeld
Steckendorfer Straße 145



Unserem lieben Vater, Großvater und Bruder

Gustav Lemke
aus Karpauen, Kr. Angerapp

zu seinem 85. Geburtstag am 25. Oktober 1967 herzliche Glückwünsche.

DIE KINDER
GESCHWISTER
UND ENKEL ROLAND

2083 Halstenbek (Holst)
Friedrichshulder Weg 72

Allen, die zu meinem 100. Geburtstag so liebevoll an mich gedacht haben, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

FRAU MARIE SCHAUMANN

2301 Krusendorf über Kiel



Am 24. Oktober 1967 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Klempnermeister

Rudolf Jablonowski

aus Passenheim, Markt 16
Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen

SEINE EHEFRAU
KINDER
SCHWIEGERTÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE
UND ENKELKINDER

Elze (Han), Hauptstraße 38

Am 21. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Klimusch

geb. Schlakat
aus Eichenrode, Ostpr.

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich, wünschen gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre

IHRE KINDER
ENKELKINDER
UND URENKELIN

432 Hattingen
Droste-Hülshoff-Straße 10

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich, daß ich zu
meinem Herrn ziehe.
1 Mose 24, 56

Am 3. Oktober 1967 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Mathilde Welchert

geb. Wolff
aus Worienen
bei Gr.-Ottenhagen, Ostpr.

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister

Elise Welchert

7808 Waldkirch/Breisgau
Mozartstraße 9

Hoff, o Du arme Seele,
hoff und sei unverzagt,
Gott wird Dich aus der Höhle,
da Dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken.
Erwarte nur die Zeit,
so wirst Du schon erblicken
die Sonn' der schönsten Freud'.

Von kurzem, schwerem Leiden erlöste Gott der Herr in den frühen Morgenstunden unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Elise Reiss

verw. Stoll, geb. May
aus Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren fern ihrer geliebten Heimat.

Ihr voraus ging ihr Ehemann Max Reiss im September 1945 in der Heimat.

Ihr Sohn Ulrich Stoll ist seit 1944 in Rußland vermißt.

In stiller Trauer
Christel Scheider
geb. Reiss
Johann Scheider
Enkelkinder
Roswitha, Sabine
und Hans-Ulrich

5441 Höchstberg (Eifel)
den 2. Oktober 1967

Nun hab' ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not
durch Jesu heil'ge Wunden
bin ich versöhnt mit Gott.

Nach langem, schwerem Leiden wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder und Onkel

Robert Platz

aus Königsberg Pr.

am 7. September 1967 im Alter von 78 Jahren erlöst.

In stiller Trauer
Anna Platz und Angehörige

529 Wipperfürth, Starenweg 2
den 11. Oktober 1967

85

Am 23. Oktober 1967 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Lissy

aus Ortelsburg u. Neu-Keykuth
jetzt x 36 Halberstadt, Vogtei 48

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen, Hilfe und Beistand für die kommende Lebenszeit

seine Kinder Walter Lissy und Frau, USA
Hildegard Kopatz
Elfriede Lissy
Irmgard Lissy
6 Enkel und 2 Urenkel

693 Erbach, Ledigsberg 23

89

Unsere liebe, herzengute Mutter und Omi

Else Schickschneit

geb. Sprunk
aus Gilge, Kreis Labiau, Ostpr.

feiert am 22. Oktober 1967 ihren 89. Geburtstag.
Gott unser Herr möge ihr Gesundheit schenken dazu viel Sonnenschein fürs neue Lebensjahr.
Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
Auguste, Anna, Martha
Enkel und Urenkel

238 Schleswig, Stadtfeld 6

Am 6. Oktober 1967 entschlief still und friedlich, so wie sie lebte, unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Fritzenwanker

geb. Borkowski
aus Gehlenburg/Bialla
Kr. Johannisburg

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Fritzenwanker
und Frau Christa, geb. Brandt
Charlotte Daudert
geb. Fritzenwanker
Heinz Fritzenwanker
und Frau Elli, geb. Neumann
Kurt Fritzenwanker
und Frau Gisela, geb. Bode
alle Enkel und Angehörige

Lehrte, Knappenweg 8

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 12. Oktober 1967, um 16 Uhr auf dem Friedhof in Ilten/Lehrte statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
sanft und ruhig Dein Hinübergleiten,
in ein besseres Heimatland.

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb am 2. Oktober 1967 im Kreiskrankenhaus in Halle (Westfalen) nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von nur 41 Jahren meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, meine liebe Tochter, unsere liebe Schwägerin und Tante

Erika Sult

geb. Gruhn
aus Groß-Bestendorf
(Ostpreußen)

In tiefer Trauer
Walter Sult
Klaus-Dieter und Andreas
als Kinder
Emma Gruhn, geb. Kohtz
und alle Verwandten

4802 Halle (Westfalen)
Hartmanns-Wäldchen 42
im Oktober 1967

Mitten aus vollem Schaffen entschlief, für uns völlig unerwartet mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Werner Hintz

geb. 26. 9. 1906, gest. 10. 10. 1967
aus Braunsberg, Ostpr.

In tiefer Trauer
Anita Hintz
geb. Schönenberg
und Kinder

24 Lübeck-Eichholz
Bei der Pappel 3

Am 3. Oktober 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anastasia Kutzborski

geb. Sczepanski
aus Gilgenburg, Ostpr.

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wanda Gusovius, geb. Kutzborski

7983 Wilhelmsdorf, Zieglerstraße 14

Nachdem sie ihr schweres Leiden stark und aufrecht ertragen hat, ist meine innigGeliebte, treue Lebenskameradin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Demandt

geb. Fuehrer
* 7. 6. 1896 in Pruszischken bei Gumbinnen (Ostpr)
† 9. 10. 1967 in Celle

für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Erwin Demandt, Oberstlt. a. D.
Wolfgang Schollmeyer
und Frau Marianne, geb. Demandt
Eberhard Demandt
und Frau Ute, geb. Melmer
Anne-Katrin und Natascha als Enkelkinder

31 Celle, Clemens-Cassel-Straße 14

Am 8. Oktober 1967 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Oma und Uroma

Marie Borchert

geb. Richard
aus Wormditt

im Alter von 71 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Otto Richard

7901 Lonsee, Herrengarten 30, im Oktober 1967

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Antonie Buttkus

* 31. 8. 1888 † 10. 10. 1967
aus Königsberg Pr., Holländerstraße 5

wurde von ihrem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Familie Fritz Buttkus
und alle Angehörigen

284 Diepholz, Möldersstraße 17

Am 23. September 1967 entschlief plötzlich nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Oma und Uroma

Berta Saborowski

geb. Klein
aus Königsberg Pr., Barbarastraße 34

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Wiech, geb. Saborowski

Offenbach (Main), Taunusstraße 23

Die Beerdigung fand am 27. September 1967 in 2061 Sieben-bäumen üb. Bad Oldesloe statt.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach langer, in Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Tante und Großtante

Gutsrendantin

Erna Anhaldt

geb. am 9. 1. 1883 in Neunischken, Kr. Insterburg
zuletzt wohnhaft Minden (Westf), Roßbachstraße 14

Ihr Leben war preußische Pflichterfüllung.

Im Namen aller Anverwandten
Horst-Wolfgang Samel

433 Mülheim (Ruhr), den 6. September 1967
Mellinghofer Straße 161 a

Nach einem arbeitsreichen Leben ging im gesegneten Alter von 88 Jahren meine liebe Muttel und Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Anna Laschewski

verw. Frobeen, geb. Nagel
aus Königsberg Pr., Goltzallee 24

heim in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helene Knorr, geb. Frobeen
Richard Knorr

43 Essen-Borbeck, Germaniastraße 203

Wir wissen aber, daß denen,
die Gott lieben,
alle Dinge zum Besten dienen.
Römer 8, 28

Unsere liebe Mutter ist von schwerem Leiden erlöst worden.

Gertrud Kindt

geb. Muellner-Büchsel
* 16. 11. 1882 † 29. 9. 1967
aus Gut Jerusalem, Königsberg Pr.

Hanna Kindt
Marie-Lisbeth Görich, geb. Kindt
Dr. med. Heinrich Kindt
Dorothea Kindt
Karl Görich, Pfarrer
Dr. rer. pol. Iris Kindt, geb. Grünenwald
und sieben Enkelkinder

7021 Musberg bei Stuttgart, Hermann-Löns-Straße 19
6932 Hirschhorn, Evang. Pfarrhaus
7056 Beutelsbach, Landgut Burg

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23, 1

Nach schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Martha Detzkeit

geb. Foege
geb. 8. 12. 1903 gest. 30. 9. 1967

In stiller Trauer
Ernst und Herta Paul, geb. Detzkeit
Werner und Elke Detzkeit,
geb. Mathiessen
Fritz und Lotti Detzkeit,
geb. Schöning
Günter Froese
und Enkelkinder

2083 Halstenbek, Luruper Weg 144

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 4. Oktober 1967, von der Rellinger Friedhofskapelle aus statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 12. August 1967 in Bad Orb unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Postobersekretärin i. R.

Lisa Skupch

aus Rößel (Ostpr), zuletzt Berlin-Mariendorf

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Skupch und Frau
5 Köln-Zollstock, Höninger Weg 304
Alfred Skupch und Frau
Brudersdorf, Kr. Malchin

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 18. August 1967 in Berlin-Mariendorf auf dem Heidefriedhof zur letzten Ruhe bestattet.

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern von ihrer geliebten Heimat, ging im gesegneten Alter von 89 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Auguste Piotrowsky

geb. Skremm
aus Lyck, Ostpr., Neues Rathaus

heim in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
die Töchter

2 Hamburg 70, Gustav-Adolf-Straße 24
Telefon 6 52 74 14

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat Mohrungen entschlief plötzlich und unerwartet am 4. Oktober 1967 im 75. Lebensjahre unsere herzensgute und immer treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

Elisabeth Haack

geb. Baronesse von Proeck

In stiller Trauer
Werner Haack und Frau Elke
geb. Köhler
Ray Gunston und Frau Gisela
geb. Haack
Enkel Brigitte, Manfred, Jaqueline
und alle Anverwandten

2 Hamburg 39, Bebelallee 64 C
London W 3
160 Gunnersbury Avenue, Gunnersbury Park

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Becker

geb. Weihe
aus Moosheim (Jodeglienen), Kreis Schloßberg/Pillkallen
Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Friedrich Becker und Kinder

222 St. Michaelisdonn, Friedrich-Peters-Allee 9
den 24. September 1967

Diese sinds, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Offb. 7, Vers 14.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Schlagenhauf

geb Sahm
aus Kannen bei Trempen, Kr. Angerapp

plötzlich und unerwartet im 73. Lebensjahr zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Die Kinder und Enkelkinder

2432 Lensahn (H.), Kirschenallee

Nach einem erfüllten Leben ist heute unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Margarete Schimmelpfennig

verw. Preuss, geb. Przikling

im Alter von 76 Jahren von uns gegangen.

Im Namen der Angehörigen
Ursula Herrmann, geb. Preuss
Renate Schimmelpfennig
Barbara Herrmann
Gabriele Freifrau
Rüdt v. Collenberg
geb. Herrmann

532 Bad Godesberg, Floßweg 43, den 9. Oktober 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Luise Wilmsen

verw. Uthoff, geb. Bub
aus Gumbinnen

im Alter von 62 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Wilmsen

4812 Brackwede, Bielefelder Straße 65, den 9. Oktober 1967
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. Oktober 1967, auf dem Gadderbaumer Friedhof statt.

Das Wort vom Kreuz
ist eine Gotteskraft.
1. Kor., 1, 18

Am 18. September 1967 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Wwe. Anna Geschke

geb. Vogel
aus Cranz, Ostpr., Seestraße 12

im 80. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermann und Gustav Geschke

285 Bremerhaven, Eichendorffstraße 38 c

Gott der Herr nahm unsere liebe Mutti und Oma

Hedwig Großmann

geb. Wodtke
aus Königsberg Pr., Schrötterstraße 35 a

am 5. Oktober 1967 und kurz nach ihrem 81. Geburtstage zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Walter Großmann und Frau Annemarie
geb. Placke
Erika Kliß, geb. Großmann
und die Enkel
Burkhardt und Wolfgang
Ruth Schäfer, geb. Großmann

5427 Bad Ems, Lahnstraße 53 und Goethestraße 3
763 Lahr, Ludwig-Frank-Straße 23

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh.
Denkt was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Heute morgen hat mir das unabwendbare Schicksal meine treue Lebensgefährtin, die vorbildliche Mutter ihrer sechs Söhne

Frieda Schulz

geb. Possekel
* 27. Mai 1897 in Pillau

durch den Tod entrissen.

In stiller Trauer
Otto Schulz
Justizoberinspektor a. D.
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen

3146 Adendorf, Dorfstraße 3, den 7. Oktober 1967

Willi Messer

Hauptmann d. R. a. D.
* 25. 8. 1885 † 11. 10. 1967
aus Dirschau, Westpr.
zuletzt Osterode, Ostpr.

Gertrude Messer, geb. Krause
zugleich im Namen aller Angehörigen

2 Hamburg 73, Timmendorfer Stieg 34 b
Die Beerdigung hat am Dienstag, den 17. Oktober 1967 auf dem Friedhof Hamburg-Rahlstedt stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Otto Armons

aus Argenbrück, Kr. Tilsit-Ragnit

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Armons, geb. Urban

4 Düsseldorf, Lindenstraße 56, im September 1967

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 11. Okt. 1967 um 11.15 Uhr nach Gottes heiligem Willen plötzlich und unerwartet nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gerd Kirchner

Meister der Gendarmerie a. D.
aus Großschollen, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Kirchner, geb. Kahrau
Ulrich Kirchner und Frau Siglind
Renate Eden, geb. Kirchner
und Anverwandte

565 Solingen-Wald, Hegelring 4

Am 13. Oktober 1967 haben wir meinen lieben Mann, Vater und Bruder

Friedrich Szebrowski

aus Wilhelmsthal, Kreis Mohrungen (Ostpr)

im Alter von 84 Jahren auf dem Friedhof der Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde, Berlin-Schöneberg, zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Hedwig Szebrowski, geb. Will

1 Berlin 61, Dudenstraße 85

Mein lieber Mann, unser guter Papa, mein unvergeßlicher Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Günther Potröck

Landmaschinen-Mechanikermeister
aus Neukuhren, Ostpr.

ist am 3. September 1967 plötzlich und unerwartet im 38. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Magda Potröck, geb. Rebesberger
Frieda Potröck, geb. Schimmelpfenig
als Mutter
Jochen, Ute, Ulrike
und alle Anverwandten

2105 Hittfeld, Im Heubruch 7 a, im Oktober 1967

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 16. September 1967 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Fischer

Johann Nord

aus Schaaksvitte, Kur. Haff

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Nord, geb. Krohn
Franz Nord und Frau
Emil Nord und Frau
Meta Lickfett, geb. Nord
Heinz Nord
Hermann Nord und Frau
Helmut Kiefer und Frau Liesbeth, geb. Nord
Georg Dehnelt und Frau Maria, geb. Nord
Erich Nord und Frau
Schwager, Schwägerin, Enkel und Urenkel

x 301 Madeburg-Südwest, Niendorfer Straße 2
zu erreichen über Emil Nord, 511 Alsdorf, Kr. Aachen, Im Broichtal (Kläranlage)
Die Beerdigung fand am 22. September 1967 in aller Stille statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater und Onkel

Stellwerksmeister i. R.

August Balandat

aus Eydtkau, Kr. Ebenrode

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Gustav Jucknewitz
und Frau Lieselotte, geb. Langel

205 Hamburg-Bergedorf, Nettelnburger Kirchenweg 5
Die Trauerfeier fand am 10. Oktober 1967 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Reinbek statt.

Am 2. Oktober 1967 nahm Gott der Herr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren unvergeßlichen Vati, meinen lieben Sohn, unseren guten Schwager und Onkel

Walter Schaumann

aus Königsberg Ostpr., Arnoldstraße 10

im 58. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Elfriede Schaumann, geb. Freiny
Helga, Gerlinde, Renate
Ingo und Werner
und alle Angehörigen

23 Kiel, Graf-Spee-Straße 45
Die Beerdigung fand in Kiel statt.

Am 2. Oktober 1967 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Studienrat i. R.

Alfred Thulke

Major d. R. a. D.
Inh. des EK I und anderer Auszeichnungen beider Weltkriege
geboren 21. August 1880 in Böttchersdorf

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Waltraut Lavillette, geb. Thulke
Henri Lavillette

9 Rushley Drive
Scarborough (Ontario)
Canada
Die Beisetzung hat am 6. Oktober 1967 in Dortmund stattgefunden.

Fern der Heimat entschlief am 1. September 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Albert Deskau

Fleischermeister, Viehhändler und Landwirt
aus Sandkirchen, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Deskau, geb. Gawens
Kinder und Enkelkinder

4951 Neuenknick Nr. 64, Kr. Minden (Weser)
Die Beisetzung hat in aller Stille in Tornesch (Holstein) stattgefunden.

Am 2. Oktober 1967 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Walter Jaeger

aus Schloßberg (Ostpr)

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Erika Jaeger, geb. Bernecker
Horst Jaeger und Frau Rosemarie, geb. Kucklick
Herbert Kowalski und Frau Gerlinde,
geb. Jaeger
Peter Knorr und Frau Maralde, geb. Jaeger
5 Enkelkinder und Anverwandte

41 Duisburg, Schreiberstraße 33, den 2. Oktober 1967
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 5. Oktober 1967 unter großer Anteilnahme auf dem Waldfriedhof statt.

Am 4. Oktober 1967 entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Opa und Uropa

Emil Waldow

(früher Waschnewski)
Meister der Gendarmerie i. R.

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Angnes Waldow

2082 Uetersen (Holstein), Alsenstraße 5, den 10. Oktober 1967

Beisetzung hat am Montag, dem 9. Oktober 1967, stattgefunden.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Leyßner

Lehrer i. R.
aus Hamerudau, Kr. Ortelsburg (Ostpr)

ist heute nach langer, schwerer Krankheit im 89. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer:
Anneliese Gorontzi, geb. Leyßner
Hans Mielinski und Frau Christel, geb. Leyßner
Waltraut Motzkau, geb. Leyßner
Fritz Friebe und Frau Hedwig, geb. Leyßner
12 Enkel und 6 Urenkel

45 Osnabrück-Eversburg, Schulstraße 21, den 7. Oktober 1967

In ehrfurchtsvoller Trauer und verpflichtender Dankbarkeit gedenken wir unseres Kreisältesten

Kreisbaurat i. R.

Hans Wallschläger

aus Lötzen (Ostpr)

In den ewigen Frieden eingegangen am 12. 10. 1967 im 83. Lebensjahre.

Der Verstorbene hat als Kreisältester bis Mai 1963 auch den Kreistag Lötzen geleitet.
Seine Arbeit und seine Liebe für unsere unvergessene Heimat Ostpreußen wurden gekrönt mit der Übergabe der Patenschaftsurkunde unserer Patenstadt Neumünster im August 1954.
Der Entschlafene war uns allen ein Vorbild und bleibt für die nachwachsende Generation in seinem Einsatz für die Heimat eine Mahnung.
Hans Wallschläger bleibt uns unvergessen.

Die Kreisgemeinschaft Lötzen
Dipl.-Ing. Werner Coehn
Der Kreisvertreter

Nach schwerer Krankheit verließ uns heute für immer mein lieber Mann, mein guter Vati, unser Bruder und Onkel, der

Baumeister

Victor Kaiser

geb. 28. 4. 1890 gest. 23. 9. 1967
aus Königsberg Pr., Sarkauer Straße 4

In tiefer Trauer
Anna Kaiser, geb. König
Gisela Kaiser

2055 Aumühle, Bürgerstraße 17, den 23. September 1967

Die Beisetzung hat am 27. September 1967 auf dem Waldfriedhof in Aumühle stattgefunden.

Was Gott tut, das ist wohlgetan
Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nachmittag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

August Kuberski

geb. 27. 6. 1890 gest. 21. 8. 1967
aus Niedersee, Kr. Sensburg

Er starb plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben, ausgefüllt mit Liebe und Sorge für die Seinen, kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Auguste Kuberski, geb. Pawelzik
Emil Kuberski und Frau Anneliese, geb. Schäfers
Willi Kuberski und Frau Ursula, geb. Lehmann
Clemens Schäfers und Frau Hanni, geb. Kuberski
9 Enkelkinder
und alle Anverwandten

4355 Waltrop, Mengeder Straße 4
und Bebra, Theodor-Storm-Straße 3

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Kriegsleiden verstarb am 6. Oktober 1967 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Bahr

Gaststättenkaufmann und Bahnhofswirt
Bahnhofsgaststätte Lyck, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Geschwister Bahr und Angehörige

636 Friedberg i. Hessen, im Oktober 1967

Nach schwerer Krankheit verstarb am 30. September 1967 mein lieber, guter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Maschinist a. D.

Fritz Weneit

aus Labiau, Dammstraße 25

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Weneit, geb. Moldenhauer

2 Hamburg 4, Kastanienallee 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Dienstag, dem 3. Oktober 1967, mein lieber, treusorgender Mann und Lebensgefährte im 55. Lebensjahre

Baumeister

August Heerhorst

Bauamtmann i. R.
* 21. 11. 1882 † 3. 10. 1967

In tiefer Trauer
Lisa Heerhorst, geb. Minuth
und alle Angehörigen

1 Berlin 41, Friedenau, Fehlerstraße 11

Die Beerdigung fand am 17. Oktober 1967 um 14.30 Uhr auf dem Waldfriedhof in Berlin-Zehlendorf, Nikolassee, Potsdamer Chaussee 75 statt.

Mein geliebter Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Vater und Großvater, der

Oberstudiendirektor i. R.

Bruno Dombrowski

letzter Direktor des Hufengymnasiums in Königsberg

ist am 10. Oktober 1967 von uns gegangen. Er wird uns sehr fehlen.

Anne-Liese Dombrowski, geb. Powels
Wolfhard und Gerlinde
mit Gerrit und Dieter
Rüdiger und Catherine mit Anne

2208 Glückstadt, Bohnstraße 23

Endlich kommt er leise,
nimmt mich bei der Hand,
führt mich von der Reise
heim ins Vaterland.

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung und Treue ist am 9. Oktober 1967 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Satzkowski

aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen

im 76. Lebensjahre in Frieden von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hanna Satzkowski, geb. Baumgart
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

4701 Werries (Westf), Pelzerstraße 3

Heute früh ist mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser Bruder, Schwager und Onkel

Carl Franz Kegenbein

aus Königsberg Pr.

im Alter von 80 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.

In stiller Trauer
Marie Kegenbein, geb. Druba
und alle Angehörigen

2353 Nortorf, In de Loh 11, den 6. Oktober 1967

Fern seiner unvergeßlichen Heimat ist unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Rentner

August Tunat

aus Breitenstein und Bothau, Ostpr.

im gesegneten Alter von 89 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Minna Tunat

2801 Wörpedorf 126 über Bremen 5, den 8. Oktober 1967

Am 27. September 1967 verließ uns nach langem, schwerem Leiden für immer mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Diplomlandwirt

Rudolf Schoen

aus Königsberg Pr., Hagenstr. 39

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Edith Schoen, geb. Heymer
Dr. Hans-Dieter Schoen und Frau Christa
mit Thomas, Christian und Barbara
und alle Angehörigen

351 Hann. Münden, Falkenhorst 18

Die Trauerfeier fand Sonnabend, den 30. September, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt. Anschließend Überführung zur Einäscherung.

Am 7. Oktober 1967 entschlief nach schwerem Leiden, nach einem Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung, mein lieber Mann, unser guter Bruder und Schwager

Dr. Kurt Augar

Rechtsanwalt aus Mohrungen

im Alter von 69 Jahren.

Annemarie Augar, geb. Saling
im Namen aller Angehörigen

2 Hamburg 1, Altstädter Straße 6

Beitrag zur geistigen Architektur des Neuen

Stiftung Preußischer Kulturbesitz zeigt in Düsseldorf Millionenwerte

Der Stadt Düsseldorf ist eine ungewöhnliche Auszeichnung zuteil geworden. In ihrer neuerrichteten Kunsthalle beherbergt sie bis zum Dezemberbeginn die „Ausstellung Preußischer Kulturbesitz". Diese Ausstellung ist in doppelter Hinsicht einmalig. Sie wird nicht an anderer Stelle wiederholt werden, und zum zweiten zeigt sie etwa 700 Ausstellungsgegenstände, die in solcher Zusammenfassung bisher der Öffentlichkeit nicht vorgeführt werden konnten.

Was hat es mit dieser Ausstellung auf sich, die in ihrem Namen, obwohl er 1945 von den ehemaligen Kriegsgegnern staatsrechtlich ausgemerzt wurde, das Wort Preußen enthält? In der Stiftung „Preußischer Kulturbesitz" sind seit fünf Jahren durch Bundesgesetz Ergebnisse künstlerischer und wissenschaftlicher Leistung zusammengefaßt worden, die aus zahlreichen Museen, Bibliotheken, Archiven und Instituten aus allen Teilen Preußens stammten und im Inferno des Zweiten Weltkrieges in alle Winde zerstreut wurden. In Wiesbaden und Celle war zusammengetragen worden, was den Krieg in Bergwerken und anderen Verstecken überstanden hatte. Dieses Erbe war auf eine von Bund und Ländern gemeinsam getragene Stiftung des öffentlichen Rechts in Berlin übertragen worden. Sie soll treuhänderisch bis zu einer Neuregelung nach der Wiedervereinigung die geretteten Kulturgüter bewahren, pflegen und fortentwickeln.

Anläßlich der Eröffnungsfeier am 9. Oktober in Düsseldorf erklärte der Präsident der Stiftung, Hans-Georg Wormit: „Aus Hunderttausenden von Objekten konnten nur 700 ausgewählt werden, um Inhalt und Niveau der Sammlung anzudeuten." Allein die ausgestellten Objekte repräsentieren einen Versicherungswert von 130 Millionen Mark und wurden in 60 Lufttrasporten nach Düsseldorf geflogen. Diese repräsentativen Beispiele sind für die Ausstellung in 4 Gruppen gegliedert worden:

1. außereuropäische Kulturen mit Beispielen aus Ostasien, Indien, Oceanien, Afrika und Altamerika,

2. Kulturen des Mittelmeerraumes, wozu die ägyptische und griechisch-römische Antike gehören, ferner auch Vor- und Frühgeschichte Europas. Im Obergeschoß der Galerie wird

3. das europäische Mittelalter präsentiert. Diese Abteilung erweist sich als wahre Schatzkammer; von Goldschmiedearbeiten der karolingischen Epoche reichen die Beispiele bis zum Kunstgewerbe des 16. Jahrhunderts. Schließlich zeigt

4. eine Abteilung „Europäische Neuzeit" kostbarste Schöpfungen von Malerei, Skulptur und Zeichenkunst. Den Beschluß bilden seltene Wiegendrucke, Handschriften sowie wichtigste Geschichtsdokumente.

Obwohl ein hervorragender Katalog von 170 Seiten mit anhängenden 30 Bildtafeln den Gang durch die Ausstellung sachkundig erläutert, bedarf es mehrerer Besuche, um sich in die hauptsächlichsten Schätze zu vertiefen, die wir z. T. zwanzig Jahre nicht zu Gesicht bekommen haben. Es erweist sich als unmöglich, auch nur die bedeutendsten Beispiele aufzuzählen. Ob es sich um die außereuropäischen Kulturen handelt oder den Mittelmeerraum, allein hier schon wimmelt es von hervorragenden Beispielen.

Im Saal „Europäisches Mittelalter" findet man aus den *Jahrhunderten zwischen Karl dem Großen* und der Reformation Handschriften und religiöse Werke von unschätzbarem Wert. Allein eine Gutenbergbibel wurde mit sieben Millionen Mark versichert. Sie wird aber noch von dem Porträt *„Jakob Muffel"* von der Meisterhand Albrecht Dürers in der neuzeitlichen Abteilung übertroffen, das mit 12 Millionen Mark versichert werden mußte. Unter 27 hervorragenden Gemälden befinden sich Werke von *Botticelli, El Greco, Rembrandt, Caspar David* Friedrich, Böcklin, Menzel, Manet und Renoir.

Für einen Besucher, der sich nach Geburt und Lebensweg dem Preußischen besonders verpflichtet fühlt, bietet sich die Möglichkeit, Entscheidungspunkte der Geschichte auf Schritt und Tritt zu verfolgen. Dazu gehört das „Geheime Staatsarchiv", das 1924 vom preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun als Zentralarchiv des preußischen Staates der Öffentlichkeit übergeben wurde. Es entstammt den Archivbehörden der Kurfürsten von Brandenburg seit dem 16. Jahrhundert und ist auch heute noch in Berlin-Dahlem beauftragt, „sämtliches Aktenmaterial der ehemalgien Reichs- und Staatsbehörden sowie der nichtkommunalen Dienststellen usw." zu sammeln. Bei einem Rundgang durch diese Schatzkammer stößt man auf ein Pergament, das die Belehnung der Hohenzollern mit Brandenburg durch König Sigismund fixiert, man findet zwei politische Testamente Friedrichs des Großen von 1752 und 1768, vom König eigenhändig in französischer Sprache geschrieben. Je mehr wir uns der Gegenwart nähern, um so zahlreicher werden die Beispiele. Da findet man Aufrufe, Flugblätter und Karikaturen aus der 1848er Zeit, die Geschichte des „Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste", Autographien von Goethe und anderen berühmten Zeitgenossen.



2500 Jahre alt ist dieses Räuchergefäß der Zapothekenkultur, das in Oaxaca (Mexiko) gefunden wurde und jetzt in der Düsseldorfer Ausstellung gezeigt wird.

Für einen Ostpreußen zählt zu den bewegendsten Erlebnissen die Begegnung mit den drei Pergamenten 552, 553 und 554 aus dem Staatsarchiv Königsberg, die jetzt im Staatlichen Archivlager Göttingen verwahrt werden. Es handelt sich um die „Goldene Bulle von Rimini" *in der Kaiser Friedrich II. 1226 dem Hochmeister* des Deutschen Ordens, Hermann von Salza, gestattet, das Land Preußen zu christianisieren. Da bestaunt man ehrfürchtig die aus dem Jahre 1251 stammende „Kulmer Handfeste", welche den Bürgern von Kulm und *Thorn ihre* Rechte bestätigt. Schließlich betrachtet man den aus dem Jahre 1466 stammenden Friedensvertrag zwischen dem Hochmeister Ludwig von Erlingshausen und Kasimir IV. von Polen, den sogenannten *2. Thorner Frieden.*

Beim Weiterschreiten erholt man sich in der *Musikabteilung bei Manuskripten und Instrumenten* und weilt zum Abschluß vor manchen Schätzen, die besondere Beziehung zu Ostpreußen haben, wie z. B. dem Gemälde von Pesne aus dem Jahre 1740, das Friedrich den Großen zeigt, oder man stößt auf ein Porträt Bessels, und plötzlich entdeckt man einen Teppich aus Lyck, der aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt.

Dieses viele Jahrhunderte umfassende Panorama geistiger und künstlerischer Betätigung des Menschen erweist sich zugleich als grandioser Querschnitt durch die alle Kulturen und Zivilisationen umfassende Sammeltätigkeit des Staates Preußen.

Ein mutiges und in die Zukunft weisendes Wort fand Präsident Wormit-Berlin am Schluß seiner Eröffnungsansprache im Düsseldorfer Opernhaus mit folgenden Sätzen:

„In der letzten Zeit werden Sie sich über manches, was Sie aus Berlin und über Berlin hörten, Ihre Gedanken gemacht haben. Die fruchtbare Unruhe und gesunde Dynamik, die einer Weltstadt nottun, steigerten sich dort mitunter ins Extrem-Überreizte. Auch früher mußte sich Berlin mit einem oft schwer durchschaubaren Pluralismus der Kräfte auseinandersetzen. Ihr Gegeneinander führte dann oft zum Miteinander und schließlich zu wertvollem Neuen. Entscheidend blieb und bleibt, ob die Grundwerte des geistigen Berlin fest stehen. Die Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit ihren Schätzen, aber auch mit den Menschen, die dort arbeiten, sind — das möge diese Ausstellung zeigen — solche Festpunkte.

Ein Zweites: Zu Reichtum und Glanz der Berliner Sammlungen haben alle früheren Provinzen des preußischen Staates ihren Beitrag geleistet. Zu ihnen zählten das Rheinland und Westfalen — auch hierfür Dank! Zu ihnen gehörten aber nicht zuletzt auch die weiten Gebiete im Osten, in denen die deutsche Sprache heute verstummt ist. Das sei in dieser Stunde nicht vergessen.

Und ein Letztes: Unsere Zeit überschätzt oft die materiellen Dinge. Besorgt fragen wir uns, ob auch die deutsche Verantwortung im Raum des Geistes recht gesehen wird. Die gesamtdeutsche Aufgabe der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mißt sich nach zeitlosen Maßstäben und wendet sich an die Freunde des Geistes und des Schönen in aller Welt. Wenn wir sie meistern, so bewahren wir nicht nur ein Erbe früherer Generationen, sind wir nicht nur Konservatoren des Überkommenen. Wir leisten — dies sei in aller Bescheidenheit ausgesprochen — auch einen Beitrag zur geistigen Architektur des Neuen."

Ministerpräsident Heinz Kühn erinnerte in seiner Dankesrede beim Festakt im Opernhaus daran, daß Rheinland und Westfalen zwischen 1815 und 1945 die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Schaffung eines so bedeutenden preußischen Kulturbesitzes gegeben hätten. Diese Schätze lebendig zu erhalten und zu mehren, sei das Land Nordrhein-Westfalen auch weiterhin bereit. Ministerpräsident Kühn schloß mit dem Wunsch: „Die Ausstellung möge gebührenden Widerhall finden und das Bewußtsein an Berlin und seine kulturelle Sendung in uns wachhalten!"

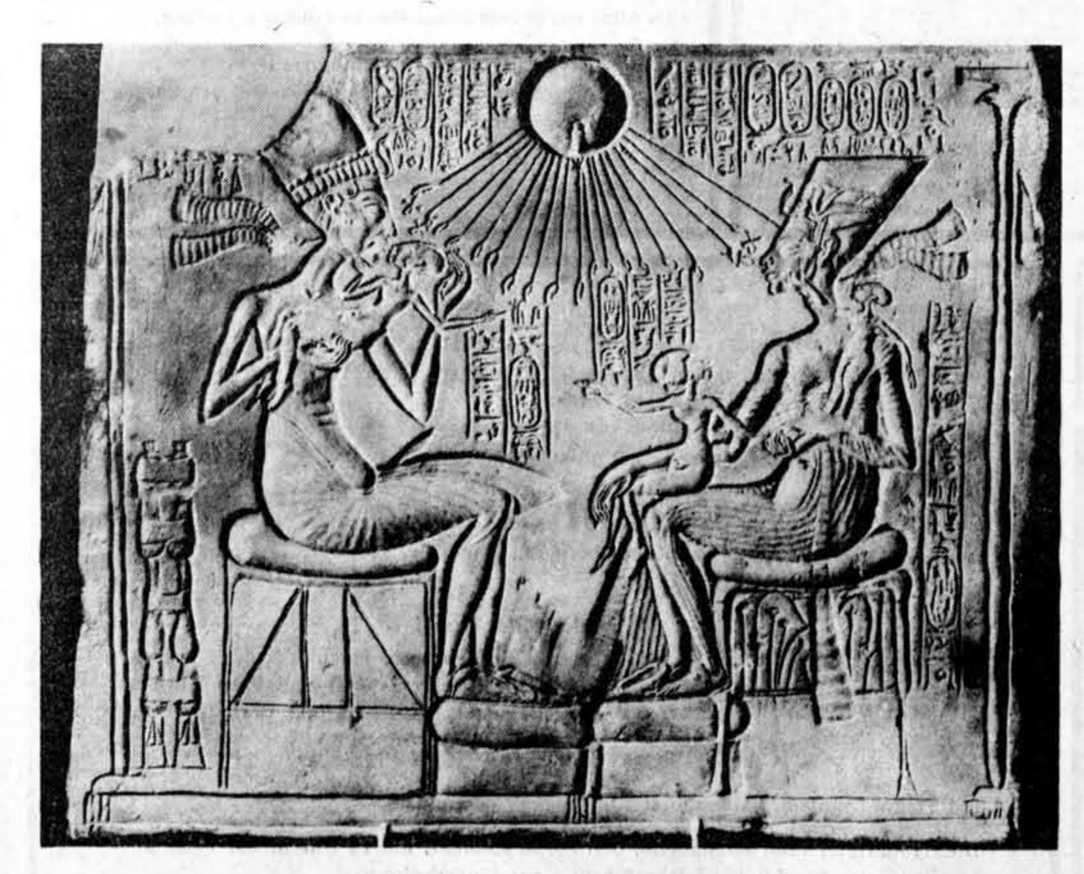
Wilhelm Matull



Vorderseite der goldenen Bulle des Kaisers Sigismund an der Urkunde vom 31. Mai 1433, in der die Privilegien Kurfürst Friedrichs I. von Brandenburg bestätigt werden. Das Original wird im Geheimen Staatsarchiv/Hausarchiv in Berlin-Dahlem aufbewahrt.

„Der Salzburger" Nr. 15

Die Nr. 15 des Mitteilungsblattes des ostpreußischen Salzburger Vereins ist erschienen und sie ist erstmalig auch das Veröffentlichungsblatt der neu erstandenen Stiftung „Salzburger Anstalt" in Bielefeld. Die Wiedergründung der Salzburger Anstalt war, wie wir aus der Zeitschrift entnehmen, der wichtigste Teil des diesjährigen Treffens der Salzburger in Bielefeld. Wir entnehmen fernerhin, daß die Salzburger Versammlung ihren Vorstand wiederum für drei Jahre wählte und das auch gleichzeitig in Bielefeld eine Salzburger Woche mit herzlichen Grußworten des Landeshauptmanns Dr. Lechner, des Oberbürgermeisters von Bielefeld, Hinnendahl, und des österreichischen Konsuls in Bielefeld, Dr. Köhnlechner, eröffnet wurde. Die im letzten Jahre verstorbenen Vorstandsmitglieder Langbehn und Gebauer wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Auch von dem von Pfarrer Florey erschienenen Buch über die Geschichte des Protestantismus in Salzburg erfahren wir Näheres. Der historische Rückblick bringt einen zeitgenössischen Bericht über den Durchzug der Salzburger Emigranten durch Barby an der Elbe. Bilder aus dem Oberpinzgau und aus Goldegg zeigen mit entsprechenden Texten, daß die alte Heimat unvergessen bleibt.



Ägyptisches Kalkstein-Altarbild, entstanden um 1350 v. Chr. Es stellt den Pharao Echnaton und seine berühmte Gemahlin Nofretete mit ihren drei Töchtern dar und befindet sich im Besitz der ägyptischen Abteilung der Staatlichen Museen Berlin.



Aus vergoldetem Silber sind diese beiden Siebenknopffibeln aus der Völkerwanderungszeit (5./6. Jahrhundert n. Chr.), die ebenfalls der Stiftung Preußischer Kulturbesitz gehören.